



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das primäre Allgemeine in den Zweiten Analytiken (A
4-5) des Aristoteles“

verfasst von / submitted by

Jaehyun Lee, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 683

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Klassische Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stefan Büttner, M.A.

Inhaltsverzeichnis

Problemstellung	4
I. Einleitung.....	6
1. Epagoge und die Aporie im <i>Menon</i>	6
2. Die Vorerkenntnisse und Bedingungen der Prämisse für den Beweis	12
3. Exkurs: Das immanente Allgemeine.....	22
II. Kommentar.....	27
1. Kapitel 4.....	27
73a21-27	29
73a28-34	30
73a34-73b5	32
73b5-10	40
73b10-24	44
73b25-74a3	47
2. Kapitel 5.....	52
1. Fehler: 74a7-8; 74a16-17	52
2. Fehler: 74a8-9; 74a17-32.....	54
3. Fehler: 74a9-12; 74a13-16.....	58
74a32-74b4	60
Zusammenfassung.....	62
Literaturverzeichnis	64

Problemstellung

Das Allgemeine (καθόλου, *universale*) wird in vielen Bedeutungen verwendet, wie Aristoteles in seinen Schriften des Öfteren sagt. Für die diversen Bedeutungen steht ihm aber, abgesehen von κοινόν (gemeinsam), nur καθόλου zur Verfügung. Dieser Mangel an differenzierten Ausdrücken für den Begriff macht es schwer, Aristoteles' Äußerungen zum Allgemeinen zu verstehen. Sie scheinen auf den ersten Blick widersprüchlich: In der Kategorienschrift (Kap. 5) schreibt Aristoteles den allgemeinen Art- und Gattungsbegriffen den Rang einer zweiten Substanz zu, während er die Einzeldinge erste Substanz nennt. In Z 13 der *Metaphysik* spricht er nun dem Allgemeinen jeden Substanzcharakter ab und sagt, nichts Allgemeines sei Substanz (οὐσία). Im Eingangskapitel der *Physik* bezeichnet er die Wahrnehmungserkenntnis als allgemein und fordert, vom Allgemeinen zum Einzelnen fortzuschreiten, während er in den *Zweiten Analytiken* sagt, die Wahrnehmung gehe auf das Einzelne, das am meisten Allgemeine dagegen sei das von ihr am weitesten Entfernte, und dieses Allgemeine habe mehr Sein als die Einzelnen.

Diese scheinbaren Diskrepanzen verschwinden, wenn man die verschiedenen begrifflichen Bedeutungsdimensionen in Betracht zieht, mit denen Aristoteles vom Allgemeinen spricht, und man unterscheidet, worauf sich das Allgemeine bezieht: auf Wahrnehmung, Prädikation oder wissenschaftliches Wissen. Es gibt bei Aristoteles drei Arten des Allgemeinen.

1. Das konfus-abstrakte Allgemeine, das sowohl die undifferenzierte Anfangserkenntnis als auch den gewöhnlichen Sprachgebrauch betrifft. Aristoteles nennt das Wort „Kreis“ in der *Physik* (I 1) deswegen allgemein, weil es auf unbestimmte Weise (ἀδιορίστως) ein bestimmtes Ganzes bezeichnet, genauso wie Allgemeinbegriffe wie etwa „Mensch“ in der Kategorienschrift. Gleichviel ob man einen bestimmten Kreis oder Menschen wahrnimmt oder diese Wörter zum Prädikat macht, kann man sie wahrnehmen bzw. aussagen, weil man nur die markanten Eigenschaften erfasst und verallgemeinert. Dieses Allgemeine kommt vielem zu, weswegen es Aristoteles „eher Konfuses“ (τὰ συγκεχυμένα μᾶλλον) nennt. Es existiert als ein nachträglich gebildeter Begriff nur im subjektiven Denken.

2. Das primäre Allgemeine, das die reine Sacheinheit selbst und Inbegriff der einer Sache von ihr selbst her zukommenden Bestimmtheiten und Realisierungsmöglichkeiten ihrer Instanzen ist. Das ist in den *Zweiten Analytiken* die Innenwinkelsumme von 180° , die weder dem gleichschenkligen Dreieck als Erstem noch dem Viereck oder der Figur zukommt, sondern dem Dreieck als Erstem. Seine Existenzweise ist der einsehbare Sachgehalt und hat keine dinghafte Realität; genau deswegen ist es, wenn es gedacht wird, mit dem Denken identisch. Es ist das in der *Physik*-Stelle genannte „Einzelne“ als Erkenntnisziel, das das erste und im strengsten Sinne Notwendige ist, nämlich das Einfache (*Met.* 1015b11-12: τὸ ἀπλοῦν, *res simplex*).

3. Das immanente Allgemeine, das eine Instanz der betreffenden Sache darstellt. Es ist eine vom primären Allgemeinen realisierte Form, sei es in der Vorstellung, der intelligiblen Materie, oder in einer wahrnehmbaren Materie. Alle so realisierten Formen sehen ähnlich aus. Es hat aber mit der vermeintlichen Immanentisierung eines abstrakten Allgemeinbegriffs

nichts zu tun, was aus der Kategorienschrift (Kap. 5) und der *Metaphysik* (Z 13) ersichtlich wird. In Z 13 der *Metaphysik* stellt Aristoteles fest, dass die allgemeinen Begriffe, die in der Begriffsbestimmung einer Sache vorkommen, nicht *in* den Dingen selbst liegen. Wenn das Allgemeine als Art- und Gattungsbegriff in dieser Schrift nicht einmal mehr zweite Substanz ist, muss man beachten, dass die Substanz, von der hier die Rede ist, die Substanz eines jeden Einzelnen (οὐσία ἐκάστου, 1037a29: τὸ εἶδος τὸ ἐνόν) ist. Sie ist nichts anderes als Form (εἶδος) und diese wiederum Seinsursache (αἴτιον τοῦ εἶναι), die erste Substanz (πρώτη οὐσία) und das wesentliche Sein (τὸ τί ἦν εἶναι). Dies entzieht der vorherrschenden Ansicht den Boden, der allgemeine Begriff (als *praedicabile de pluribus*) sei die immanente Substanz der Einzeldinge.

Das Allgemeine, worauf die vorliegende Arbeit abzielt, ist das primäre Allgemeine. Da dieses nicht sofort gefunden wird, sondern ein Anfangsstadium der Erkenntnis voraussetzt, beginnt Aristoteles seine Untersuchung mit der Wahrnehmungserkenntnis durch die Epagoge (Induktion, wörtlich: ‚An-das-Einzelding-Herangeführt-Werden‘) und will somit zugleich die Aporie im platonischen *Menon* lösen. Im Kap. 1 der *An. post.* schildert er die Epagoge als Vorgang, in dem man mit der allgemeinen Vorerkenntnis (dem Allgemeinen), die durch das angeborene Unterscheidungsvermögen des Nous (νοῦς, Intellekt) erbracht ist, das unbekannte Einzelne verbindet, und sie ist identisch mit der Anamnesis Platons (Kap. I 1 dieser Arbeit).

Die zu erreichende einfache Sache selbst wird in unserer Schrift im Rahmen des wissenschaftlichen Beweises erreicht, weswegen wir dessen Bedingungen (Kap. 2), Prämissen, behandeln werden (Kap. I 2 dieser Arbeit). Da der zirkuläre Beweis (Kap. 3) aber für das Ziel dieser Arbeit von sekundärer Bedeutung ist, erlauben wir uns, diese Problematik zu übergehen.

Die Kapitel I 4-5 bilden den Hauptgegenstand dieser Arbeit, weil sie die Methode der Ermittlung dessen beschreiben, was genau und nur zum Begriff einer Sache gehört. Ich werde sie anhand der Ausführungen über die vorangehenden zwei Kapitel kommentieren, indem ich die antiken wie modernen Kommentatoren heranziehe (Kap. II dieser Arbeit). Diese wenigen Kapitel enthalten, abgesehen vom immanenten Allgemeinen, was wir in einem Exkurs darlegen werden (Kap. I 3 dieser Arbeit), die zwei Formen des Allgemeinen: das konfus-abstrakte Allgemeine und das primäre Allgemeine. Es wird sich herausstellen, dass, obwohl Aristoteles nicht explizit die Termini *universale ante rem*, *in re* und *post rem* gebildet hat, er diese drei Seinsweisen des Allgemeinen sachlich genau unterschieden hat, und dass diese Differenzierungen nicht nur den antiken Aristoteles-Kommentatoren, sondern auch der aristotelisch-scholastischen Tradition sehr gut bekannt waren.

Dabei wird sich zeigen, dass das primäre Allgemeine und (die Hypothese des) Eidos Platons zusammenfallen, insofern die beiden Begriffe die höchste Bestimmtheit darstellen und besagen, dass nur etwas Bestimmtes erkennbar ist. Dies wird nicht zuletzt das verbreitete Vorurteil ins Wanken bringen, dass Aristoteles ein ‚Anti-Platoniker‘ sei; er hat wie sein Lehrer die (prinziphafte) Sache an sich und ihre realisierten Instanzen genau unterschieden.

I. Einleitung

1. Epagoge und die Aporie im *Menon*

Nachdem Aristoteles zu Beginn der *Zweiten Analytiken* die notwendige Bedingung für jedes im Schluss erfolgende Lehren und Lernen (= die schon vorhandene Erkenntnis), und deren Arten (= das Dass und das Was) knapp geschildert hat, geht er zur Unterscheidung von zwei Weisen von Erkennen über:

1) Man gewinnt die Erkenntnis (sc. von dem Unbekannten), indem man einerseits früher (sc. Allgemeines) erkennt und andererseits auch zugleich (sc. mit der Epagoge) die Erkenntnis von etwas anderem erlangt, z.B. von allem, was gerade unter das Allgemeine fällt, dessen Erkenntnis man (schon) hat. (71a17-19)

2) Dass nämlich jedes Dreieck die Innenwinkelsumme zwei rechter Winkel hat, wusste man schon vorher. Dass aber diese Figur hier im Halbkreis ein Dreieck ist, erkennt (ἐγνώρισεν) man zugleich bei der Epagoge. (71a20-21)

Die eine Art erläutert Philoponos folgendermaßen: Wenn wir etwas schon Gekanntes wieder wahrnehmen (τούτω προσβάλωμεν), ohne es inzwischen vergessen zu haben, wie wir einen, den wir erstmals gesehen und so dessen Erinnerung haben, wieder sehen, dann können wir sagen, dass wir ihn erkennen; haben wir aber ihn mittlerweile vergessen und erlangen die frühere Kenntnis von ihm, ist es nicht mehr Erkennen, sondern (Wieder) Erinnern (ἀναμνήσκεσθαι).¹ Die andere Art, die uns hier mehr interessiert: Wenn wir im Vorwissen des Allgemeinen (τοῦ καθόλου τὴν ἔννοιαν) ein zuvor nie gesehenes Einzelding mit dem Allgemeinen verbinden, dessen Kenntnis wir schon haben, z.B. wenn jemand zum ersten Mal von seinem Lehrer gelernt hat, dass der Magnet Eisen anzieht, und auf den speziellen Magnet aufmerksam wird, erkennt er sofort, dass dieser derjenige ist, der unter jenes allgemeine Eidos subsumiert wird (ἀναγομένη).²

Daraus wird klar, dass das Vorwissen des Allgemeinen der Ermöglichungsgrund nicht nur des Syllogismos, sondern auch der Epagoge ist. Die Figur im Halbkreis ersetzt Philoponos durch das in der Hand verborgene Dreieck, Themistios durch das hier gezeichnete.³ Dass ihr unbekanntes Dreieck die Innenwinkelsumme 180° hat, erkennt man auch ohne Epagoge aufgrund des in ihm bereits vorliegenden Logos des Allgemeinen, dass jedes Dreieck die Innenwinkelsumme zweier rechter Winkel hat.⁴ In der Weise wissen wir allgemein, aber abstrakt und konfus.

¹ Phlp. in APo. 12,17-21.

² Phlp. in APo. 12,24-13,1.

³ Them. in APo. 3,18.

⁴ Phlp. in APo.17,18-20.

Andererseits wissen wir noch nicht, ob das Verborgene überhaupt ein Dreieck ist,⁵ höchstens der Möglichkeit nach.⁶ Dieses Nichtwissen bezieht sich auf das Einzelne (κατὰ τὸ μερικόν). Um dieses zu erkennen, braucht man die Epagoge, die mit der Wahrnehmung beginnt, weswegen Philoponos das ἐπαγόμενος 71a21 in προσβάλλων αὐτῷ κατὰ τὴν αἴσθησιν (17,12) umformuliert hat, denn die Epagoge wird die Erkenntnis durch die Einzeldinge genannt.⁷ Die Weise in 2), in der die Figur da im Halbkreis als Dreieck durch Epagoge erkannt wird, nennt Aristotele Lernen (μάθησις), das Philoponos als τὴν διὰ τῆς αἰσθήσεως γνῶσιν bestimmt.⁸ Da dieser in διανοητική 71a1 Aristoteles' Absicht der Kontrastierung jedes im Schluss erfolgenden Lehrens und Lernens mit μάθησις αισθητική sieht, kann dieses wahrnehmungsfähige Lernen als Epagoge gedeutet werden. Dass die Figur im Halbkreis ein Dreieck ist, ist hier Konklusion, weil es, wie Aristoteles 71a22-23 sagt, ohne den Mittelbegriff erfolgt ist. In diesem Verständnis der Epagoge werden die Einzeldinge nicht erkannt (γνωρίζειν), sondern erstmals gelernt,⁹ weil sie ohne Verbindung mit anderen stehen.¹⁰ Dem Text nach (71a20-24) scheint so die Epagoge auf das Erkennen der bestimmten Wesenheit des unbekanntes Einzeldings beschränkt zu sein. Wenn die genannte Figur als Dreieck, wenn auch anfangs abstrakt, erkannt wird, kommt die Leistung dieser Epagoge der akzidentellen Wahrnehmung nahe, der Gegenstandswahrnehmung, in der eine bestimmte intelligible Wesenheit des Gegenstands erkannt wird. So gesehen, kritisiert McKirahan zu Unrecht Philoponos' Identifizierung der Wahrnehmung mit der Epagoge.¹¹ Ohne Zweifel muss aber auch hier eine Verbindung mit dem Vorwissen des Allgemeinen vorliegen, ansonsten kann das verborgene Dreieck nicht als Dreieck erkannt werden. Die Epagoge geht ja auf das Allgemeine.¹²

Wie Philoponos selbst, wie oben gesagt, die zweite Art des Erkennens so erklärt, dass ein unbekanntes Einzelding mit dem vorgewussten Allgemeinen verbunden wird, gibt es offenbar eine so verstandene Epagoge, die nun einen Mittelbegriff braucht; wenn wir aus dem durch Epagoge erkannten ‚Dreieck‘ deduzieren, dass es die Innenwinkelsumme gleich zwei Rechten hat, können wir erst sagen, dass wir es erkennen (γνωρίζειν), indem wir es durch einen Mittelbegriff mit dem Allgemeinen verbinden.¹³ Die o.g. Konklusion ist hier Untersatz,

⁵ Phlp. in APo. 18,17-18.

⁶ Phlp. in APo.18,16.

⁷ Phlp. in APo. 17,13: ἡ διὰ τῶν κατὰ μέρος γνῶσις.

⁸ Phlp. in APo. 18,7.

⁹ Phlp. in APo. 17,27-28: πρῶτως μανθάνειν.

¹⁰ Phlp. in APo. 17,25-26.

¹¹ McKirahan, Philoponos on An. post. 121, Anm. 111.

¹² Vgl. Topik, 105a13-14: ἐπαγωγή δὲ ἢ ἀπὸ τῶν καθ' ἕκαστα ἐπὶ τὸ καθόλου.

¹³ Vgl. Them. in APo. 3,20: μανθάνοι μὲν ἂν ὅτι τρίγωνον, γνωρίζοι δ' ἂν ὅτι δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχει.

nämlich Mittelbegriff. Das lässt sich in einer Schlussform so darstellen:

Obersatz: Jedes Dreieck hat die Innenwinkelsumme von 180° .

Untersatz: Diese Figur da im Halbkreis ist ein Dreieck.

Konklusion: Diese Figur hat die Innenwinkelsumme von 180° .

Diese Form der Epagoge, die um einen Mittelbegriff erweitert ist, kennt auch Aristoteles gut, wie er sie in B 21 der *Ersten Analytiken* anführt (67a21-26) – nachdem er festgestellt hat, dass das gleichzeitige Wissen und Nichtwissen vom selben Einzelnen kein Widerspruch ist:

Ähnlich auch mit dem Argument im *Menon*, dass das Lernen Anamnesis ist. Denn es geschieht niemals, das Einzelne vorher zu erkennen, sondern man erlangt die Erkenntnis des Einzelnen zugleich mit der Epagoge, als ob man es wiedererkannte. Denn wir wissen einiges sofort, z.B. dass, wenn wir sehen, dass diese Figur ein Dreieck ist, sie die Innenwinkelsumme gleich zwei Rechten hat.

Demnach ist es ersichtlich, dass die Epagoge bei Aristoteles die beiden Arten im Untersatz und der Konklusion umfasst, „sofern es bei der Epagoge jedenfalls um den nicht willkürlichen, sondern um den sachgemäßen, unmittelbaren Akt der Verbindung des Einzelnen mit dem allgemeinen Vorwissen geht.“¹⁴ Zu diesem noetischen Erkenntnisakt der Epagoge werden wir später zu sprechen kommen. Wir dürfen daher die Epagoge nicht als moderne Induktion verstehen, einen Vorgang, die von vielen Wahrnehmungsdaten vom Einzelnen abstrahierte Eigenschaft zu finden.

Wie in der eben genannten Stelle der *An. pr.* geht Aristoteles unvermeidlich auf die sophistische Aporie im *Menon* ein, das gleichzeitige Wissen und Unwissen, und zeichnet die Ansicht der Sophisten nach:

Weißt du, dass jede Zweiheit gerade ist oder nicht? Wenn er dies zugibt, führen sie eine bestimmte Zweiheit an, von der er nicht dachte, dass sie eine Zweiheit ist, also auch nicht, dass sie gerade ist. (71a31-33)

Indem er sogleich ihre Behauptung wiedergibt, kritisiert er sie, dass sie nicht beachten, dass ‚die‘ Zweiheit, von der man weiß, und ‚eine‘ Zweiheit, von der man (noch) nicht weiß, nicht dieselben, sondern verschieden sind. Somit heben sie die Möglichkeit auf, etwas Allgemeines zu wissen¹⁵ und etwas Neues überhaupt zu lernen (71a30). Sie unterscheiden also das Einzelne und das Allgemeine nicht voneinander, beziehen das Wissen und Nichtwissen lediglich auf das Einzelne.

Wie diese sophistische Aporie gelöst werden kann, hat Aristoteles schon 71a17-19 angegeben: das Allgemeine im Voraus wissen und Erkennen durch Epagoge. In diesem Passus findet S.-I. Lee richtig das Hauptziel der *An. post.*, den Gewinn der Erkenntnis eines

¹⁴ S.-I. Lee, *Anamnesis*, 174.

¹⁵ Phlp. in APo. 15,27: ἡ τῶν σοφιστῶν (sc. ἀπορία) τὸ εἰδέναι τι καθόλου ἀναιροῦσα.

unbekannten Einzelnen darzustellen und die Aporie Menons aufzulösen.¹⁶ Vor Epagoge und Schluss weiß man schon von jedem Dreieck, aber nicht von dieser speziellen Figur im Halbkreis; das Wissen bezieht sich dabei auf das Allgemeine, das noch nicht durch Epagoge realisiert ist, das Unwissen aber auf das Allgemeine, das durch Epagoge diesem Einzelnen zugehörig erkannt werden soll, wobei man in einen Fehler geraten kann, scheitert man an der Verwirklichung des Allgemeinen auf das vorliegende bestimmte Einzelding. Das gemeinsame Beispiel des Aristoteles und Philoponos hierfür ist Maulesel; wir wissen allgemein, dass jede Mauleselin unfruchtbar ist, und wenn wir plötzlich eine Mauleselin mit vollem Bauch erblicken, täuschen wir uns und somit glauben, sie sei trüchtig, wenn wir das Einzelne nicht mit dem Allgemeinen verbinden.¹⁷ Dies geschieht, „wenn man nicht die beiden (Prämissen) zusammen betrachtet.“¹⁸ Während man annehme, dass die Mauleselin trüchtig sei, habe man nicht Wissen im Sinne der Realisierung.¹⁹ Dieses Wissen bleibt nur allgemein-abstrakt. Am Rande sei noch eine Ergänzung des Philoponos gesagt: Man kann hingegen auch in Bezug auf das Einzelne etwas wissen, auf das Allgemeine aber nicht wissen; man weiß z.B., dass vom gleichschenkligen Dreieck die zwei Seiten größer als die übrige sind, aber nicht mehr (weiß man), dass es auch für jedes Dreieck (gilt).²⁰

Darauf, wie das Problem des gleichzeitigen Wissens und Nichtwissens überhaupt zu verstehen und zu klären ist, gibt Aristoteles Hinweise in *De anima* B 5, wo er die Begriffe der Möglichkeit (*δύναμις*) und Vollendung (*ἐντελέχεια*) in Analogie zu den drei Erkenntniszuständen des Menschen veranschaulicht: Jeder Mensch besitzt seiner Gattung und Materie nach die Möglichkeit, Erkenntnisse zu erlangen. Wissend kann er auch genannt werden, wenn er mithilfe von dieser Möglichkeit Schreiben und Lesen allgemein beherrscht hat (*actus primus = potentia secunda*). Diese beiden sind nur potentiell Wissende. Erst wenn er schon betrachtet (*ὁ ἤδη θεωροῦν*), wird er letztlich zum wirklichen (*ἐντελεχεία*) und im eigentlichen Sinne (*κυρίως*) dieses bestimmte A (*τόδε τὸ Α*) Wissenden, indem er es mit seinem allgemeinen Wissen, das er der Möglichkeit nach weiß, in Verbindung bringt (zweite Entelechie). Es gibt also jeweils zwei Arten von Potentialität und Aktualität. Ein Grammatiker z.B., der sein allgemeines Wissen gerade nicht anwendet, kann es doch jederzeit und ohne Zeitverzug zur zweiten Entelechie bringen, während der Übergang von der bloßen Möglichkeit zur Hexis eine lange Zeit braucht.²¹ Daraus ergibt sich, dass das Problem des gleichzeitigen Wissens und Nichtwissens bei demjenigen eintritt, der dem Erkenntniszustand nach in der ersten Entelechie sich befindet, so dass es keinen Widerspruch

¹⁶ S.-I. Lee, *Anamnesis*, 164.

¹⁷ Phlp. in APo. 16,13-15.

¹⁸ An. pr. 67a36-37: *μη συνθεωρῶν τὸ καθ' ἑκάτερον*.

¹⁹ An. pr. 67b8-9: *ὑπολαμβάνων γὰρ κύειν τὴν ἡμίονον οὐκ ἔχει τὴν κατὰ τὸ ἐνεργεῖν ἐπιστήμην*.

²⁰ Phlp. in APo. 16,15-18.

²¹ Bernard, *Wahrnehmung*, 55-56.

darstellt und so die sophistische Aporie aufgelöst wird.

Wie wir in B 21 der *An. pr.* gesehen haben, erwirbt man die Erkenntnis des Einzelnen zugleich durch Epagoge, und auf dieses Einzelne richtet sich in ihrer Verwirklichung die Wahrnehmung.²² Diese erfasst es aber nie als äußeren Gegenstand an sich, sondern ein Allgemeines wird erkannt.²³ Obwohl das so erkannte Allgemeine der Art nach undifferenziert ist,²⁴ kann sie, die Wahrnehmung, diese Leistung nicht ganz allein erbringen. Sie braucht eine letztliche Instanz, die dem Sein des Einzelnen die Einheit (πᾶν) stiftet, was gerade der Nous tut.²⁵ Dies ist noch nicht präzise genug, denn Nous wird in vielen Bedeutungen verwendet.

Erinnern wir uns an das Dreieck oben, – sei es in der Hand verborgen oder irgendwo gezeichnet –, geht es bei ihm um ein Zusammengesetztes, dies aber erkennt der Nous nach Philoponos nicht mehr von ihm selbst her, sondern die Ratio (διάνοια). Der Nous erfasst zwei Dinge: einerseits als Ganzes und andererseits als das, was Teile hat – diese sind, wie schon erwähnt, noch nicht differenziert –, und ist auf die Vorstellung angewiesen.²⁶ Bei der Erklärung der Epagoge mit einem Mittelterm sagt Philoponos, dass wir, sobald wir das Dreieck gesehen haben, schlussfolgern, dass es die Innenwinkelsumme gleich zwei Rechten hat. Dieses Konkludieren ist genau die Tätigkeit der Ratio; zu der Wahrnehmung ist die verknüpfende, folgernde Ratio, von allgemeinen Prinzipien ausgehend, hinzugetreten.²⁷ Das findet eine Bestätigung in *De an.* 429a23: Mit dem Nous meine ich, womit die Seele rational denkt und eine Annahme trifft (λέγω δὲ νοῦν ὃ διανοεῖται καὶ ὑπολαμβάνει ἢ ψυχῇ). Mit diesem Schließen aber ist der praktische Nous gemeint, der sog. potentielle Nous, der schließen, unterscheiden und die Dinge einer Prüfung unterwerfen soll.²⁸ Der Nous der Möglichkeit nach ist schließlich die Dianoia (Ratio).²⁹ Wenn er die Vorstellung benötigt, weil nicht ohne sie tätig,³⁰ was ist dann ihre Funktion? In dieser Arbeit sollen wir uns nur damit zufriedengeben zu erwähnen, dass es sich bei der Vorstellung hier um die φαντασία λογιστικῆ

²² *De an.* 417b22: ὅτι τῶν καθ' ἕκαστον ἢ κατ' ἐνέργειαν αἴσθησις.

²³ *An. post.* 100a17-18: ἡ δ' αἴσθησις τοῦ καθόλου ἐστίν, οἷον ἀνθρώπου, ἀλλ' οὐ Καλλίου ἀνθρώπου.

²⁴ *Phlp.* in *APo.* 437,11: Ἀδιάφορα λέγει καὶ τὰ κατ' εἶδος ὄντα ἀδιάφορα καὶ ὅμοια.

²⁵ *De an.* 430b5: τὸ δὲ ἐν ποιοῦν ἕκαστον, τοῦτο ὁ νοῦς.

²⁶ *Phlp.* in *de An.* 546,27-29: ὡς δὲ συντιθέμενον αὐτὸ οὐκέτι ὁ νοῦς νοεῖ, ἀλλ' ἡ διάνοια. ... τὰ μὲν δύο ὁ νοῦς νοεῖ, ὡς ὅλον καὶ ὡς μέρη ἔχον, τὸ δὲ ὡς συντιθέμενον ἢ διάνοια; ebd. 30-31: τὰ γὰρ αἰσθητὰ οὐ δύναται καθ' ἑαυτὸν νοῆσαι ὁ νοῦς· χρειαία γὰρ φαντασίας. νοεῖ οὖν αὐτὰ διὰ μέσης φαντασίας.

²⁷ Büttner, *Literaturtheorie*, 80-81.

²⁸ *Phlp.* in *APo.* 439,3-5: λογισμὸν δὲ λέγει τὸν νοῦν τὸν πρακτικὸν τὸν δυνάμει νοῦν λεγόμενον, ὃς λογίσει καὶ κρίσει καὶ ἐξετάσει καθυποβάλλει τὰ πράγματα.

²⁹ *Phlp.* in *de An.* 491,9-10: δυνάμει γὰρ νοῦν καλεῖ τὴν διάνοιαν.

³⁰ *Phlp.* in *de An.* 542,17-18: δῆλον ἄρα ὅτι δίχα φαντασίας οὐκ ἐνεργεῖ ὁ νοῦς.

handeln müsste.³¹

Wie soll die Epagoge dann mit dem noetischen Akt verbunden sein? Dazu müssen wir auf die gemeinsame Problematik des Platon und Aristoteles zurückgehen, auf den sicheren Anfang der Erkenntnis; für Aristoteles ist dieser die Erkenntnis nicht ableitbarer, unmittelbarer bzw. unbeweisbarer Prinzipien, die die notwendige Voraussetzung der Erkenntnis durch Beweis (Apodeixis) ist und aus deren Erkenntnis man erst alles Seiende lernen kann; für Platon das vorgeburtliche Lernen der Prinzipien, was die Einsicht in Eines, das nicht gelernt wird, bedeutet, d.h. dass man die vorausgehende allgemeine Erkenntnis besitzen muss, die von der Noesis aufgenommen ist.³² Die beiden Philosophen sind aber darüber einig, dass die Erkenntnis der Prinzipien weder aus dem Lernen später auszubilden noch im vorgeburtlichen Besitz ist. Das suggeriert uns dennoch gleichzeitig, man besitze sie in gewissem Sinne und bilde sie in gewissem Sinne aus. Die Antwort darauf geht mit der aristotelischen Sicht der Erkenntnishaltung einher.

Von den Erkenntnishaltungen, mit denen wir Wahrheit erkennen, schließt Aristoteles zunächst Meinung und Schluss aus, weil sie auch falsch sein können (100b5-7). Die Erkenntnishaltungen hingegen, die immer wahr sind, sind Wissen oder Nous.³³ Die Erkenntnis geht ja von den Prinzipien bzw. Prämissen aus, so dass es notwendigerweise von ihnen keine (apodiktische) Erkenntnis gibt, da diese ansonsten noch die ersten Prinzipien voraussetzt, was *ad infinitum* ebenso wie *ad absurdum* führt. Deswegen ist Prinzip des Beweises nicht wieder Beweis, sondern gerade der Nous, der das Prinzip auch der Erkenntnis und das höchste und genaueste Vermögen ist. Trotzdem müssen wir die Prinzipien erkennen können, was aber nicht von ungefähr erfolgt. Aristoteles gibt Antwort darauf, wie wir, wenn nicht aus vorhergehender Erkenntnis, etwas erkennen und lernen können, wenn wir die Haltungen, mit denen wir die Prinzipien erkennen, erst erlangen und nicht von vornherein haben; wir haben folglich ein angeborenes, unterscheidendes Vermögen (δύναμιν σύμφυτον κριτικήν), nämlich die Wahrnehmung, das an Genauigkeit aber nicht höher als das die Prinzipien erkennende Vermögen ist. Diese Wahrnehmung ist, wie wir schon behandelt haben, Ausgangspunkt der Epagoge, durch die wir die Prinzipien erkennen (100b3-4), und muss irgendwie an den Nous gebunden sein. Erst dann kann sie mit ihm am gezeichneten Dreieck das Allgemeine ‚Dreieck‘ erfassen. Eine Art von unmittelbaren Prämissen neben Thesen und Axiomen nach Philoponos, deren Beweis es nicht gibt, sind die gemeinsamen Begriffe (κοινὰ ἔννοια), deren Erkenntnis stärker ist als die, die durch Beweis erworben wird.³⁴

³¹ De an. 433b29: φαντασία δὲ πᾶσα ἢ λογιστικὴ ἢ αἰσθητικὴ.

³² Vgl. S.-I. Lee, Anamnesis, 175 ff., wo er aufzeigt, dass Aristoteles in *Met.* A 9, 992b24 ff. Platon fälschlicherweise eine Verwechslung der vorhergehenden ‚Erkenntnis‘ mit dem vorhergehenden ‚Lernen‘ untergeschoben hat, und dass sich die vorgeburtlich erworbenen Ideen nicht bei Platon finden lassen.

³³ De an. 428a16-18: ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῶν αἰεὶ ἀληθευουσῶν οὐδεμία <φαντασία> ἔσται, οἷον ἐπιστήμη ἢ νοῦς.

³⁴ Phlp. in APO. 28,5-6: ἐπιστάμεθα καὶ τὰς κοινὰς ἐννοίας, ἀλλ’ οὐ τῷ ἔχειν αὐτῶν ἀπόδειξιν· κρείττων γὰρ ἢ κατὰ ἀπόδειξιν ἢ τούτων ἐπιστήμη.

Somit ist die Aporie von *irgendwie schon in uns vorliegen* gelöst. Diese Haltung der Prinzipienkenntnis darf aber nicht in diesem angeborenen Zustand gelassen werden, sondern wie Aristoteles in der *EN* (1103a18-31) schildert, wie die ethische Arete von der Möglichkeit an über Habitus und durch Gewöhnung vollendet wird, genauso muss der Nous anhand vieler Wahrnehmungen und Erfahrungen zur Vollendung ausgebildet werden. Wie bereits oben der praktische Nous zur Sprache gekommen ist, ist dieser Nous Prinzip der Erkenntnis (An. post. 72b23), und zwar der unsere Nous (νοῦς ὁ ἡμέτερος), aus dem wir die Grenzen erkennen, aus denen Axiome gebildet werden, wie Philoponos die Ansicht des Themistios referiert.³⁵ Aufgrund unserer Erörterung schließen wir uns mit Philoponos Themistios und nicht Ammonios an, der der Meinung war, das Prinzip der Erkenntnis sei der göttliche Nous, der über uns sei.³⁶ Doch ohne den leidenden (παθητικός) und sterblichen (φθαρτός),³⁷ d.h. potentiellen (= praktischen) Nous denkt der Nous gar nicht.³⁸

2. Die Vorerkenntnisse und Bedingungen der Prämisse für den Beweis

Wir kommen zu den vorausgehenden Erkenntnissen für jeden Beweis, was wir im Abschnitt der Epagoge unterlassen haben. Das Wissen (ἐπιστήμη)³⁹ ist einerseits allgemeiner als der Beweis, denn wenn etwas ein Beweis ist, ist er dann auf jeden Fall Wissen, doch dies gilt nicht umgekehrt;⁴⁰ es stimmt aber andererseits als eine spezifische Art in unserem Kontext mit dem Beweis überein.⁴¹ Da die Epagoge und der Beweis auf Erkenntnis- und Wissenserwerb zielen, muss auch der Beweis schon vorhandene Erkenntnisse voraussetzen. Wie Aristoteles, ehe er den Beweis und dessen Prämissen behandelt, zunächst erläutert, was das (wissenschaftliche) Wissen ist, wollen wir es kurz skizzieren, weil das Wissen das Ende des Beweises und der aus demselben Wissen in der Seele entstehende Zustand ist.⁴²

Neben dem „Wissen schlechthin“, das Aristoteles im Auge hat, gibt es eine andere Art des Wissens, die Themistios „κοινῶς (generell)“ nennt: wenn wir alle Kenntnisse, welche irgendwie erworben werden, sei es durch die Eigenschaften der Sache oder auf andere Weise,

³⁵ Phlp. in APo. 48,9-10: ἀρχὴν μὲν ἀποδείξεως εἶναι νοῦν τὸν ἡμέτερον λέγων, ὅρους δὲ ἐξ ὧν σύγκειται τὰ ἀξιώματα.

³⁶ Phlp. in APo. 47,24-25: οὐ τὸν ἡμέτερον ἀλλὰ τὸν θεῖον καὶ ὑπὲρ ἡμᾶς.

³⁷ De an. 430a24-25.

³⁸ De an. 430a25: καὶ ἄνευ τούτου οὐθὲν νοεῖ.

³⁹ Zu den Vorteilen dieser Übersetzung s. Detel, An. post. Bd. 2, 53-54.

⁴⁰ Phlp. in APo. 20,29-21.

⁴¹ Phlp. in APo. 20,23-24.

⁴² Phlp. in APo. 23,23-24.

Wissen nennen.⁴³ Wir meinen aber ein jedes (wissenschaftlich) zu wissen bzw. zu verstehen, wenn wir glauben, die Ursache zu erkennen, durch die der Sachverhalt ist, also dass sie seine Ursache ist, und glauben, dass er sich nicht anders verhalten kann; z.B. die Mondfinsternis wird durch die Zwischenstellung der Erde (zwischen Sonne und Mond) verursacht, die Sonnenfinsternis aber dadurch, dass der Mond unter die Sonne läuft. Wenn wir daher davon überzeugt sind, die Ursache des Sachverhalts zu erkennen, meinen wir schlechthin zu wissen, d.h. nach Themistios und Philoponos, im eigentlichen Sinne (κυρίως). Obwohl die älteren wie die modernen Kommentatoren offensichtlich der Auffassung sind, dass es gerade der Sachverhalt ist, der, von seiner Ursache verursacht, sich nicht anders verhalten kann, wollte McKirahan verstanden wissen, dass Philoponos das Demonstrativpronomen τοῦτο (71b12) als Ursache genommen hat, was grundlos ist.⁴⁴

Themistios präzisiert noch das schlechthinnige Wissen so, dass die Prämisse der Konklusion (τὰ λήμματα τῆς ἐπιφοῶς) und die Ursache des zu beweisenden Sachverhalts auf eins hinauslaufen müssen; dass die Asche zurückbleibt, ist (nur als formale Prämisse) Ursache der Konklusion, dass das Feuer gebrannt hat, aber nicht mehr Ursache des Sachverhalts, weil nicht die Asche Ursache des Feuers ist, sondern umgekehrt.⁴⁵

Das eigentliche Wissen kontrastiert Aristoteles Philoponos zufolge nicht mit dem sophistischen, weil alle Wissen neben der wissenschaftlichen Erkenntnis sophistisch sind. Denn es gibt gewiss andere Schlüsse, die zwischen sophistischen und wissenschaftlichen liegen; sie stellen aus wahrscheinlichen Prämissen (ἐξ εἰκότων) Wahres her, doch in weder demonstrativer noch sophistischer Weise; z.B. wenn einer überheblich ist, ist er also Ehebrecher, oder einer schweift nachts umher, also ist er Dieb, oder die Frau hat Milch, sie hat also entbunden. Alles das sind überzeugende Zeichen, aber keine Ursache der Konklusionen.⁴⁶ Wenn von Effekten auf ihre Ursache geschlossen wird, ist es kein (wissenschaftlicher) Beweis mehr, sondern es ist ein Zeichen (τεκμήριον), wie Aristoteles im Kap. 13 der *An. post.* diesen induktiven Beweis dem wissenschaftlichen gegenüberstellt.

In seinem Kommentar (Bd. 2, 43-44.) referiert Detel Interpreten, die über den Wissensbegriff nachgedacht haben. Zunächst Kosman und später Burnyeat vertreten die Auffassung, dass es bei dem Wissen in I 2 um ein besseres ‚Verstehen‘ (‚understanding‘) geht; die Erkenntnis der Ursache vertieft nämlich die Kenntnis von Fakten, wie z.B. dass sich der Mond verfinstert, was jeder schon ‚weiß‘. In diesem Sinne will Detel das Wissen als „begründetes Wissen“ verstehen.⁴⁷ Was die Ursache angeht, behauptet Wieland übrigens, dass wir, wenn wir die Ursache einer Sache kennen, zusätzlich auch wissen müssen, dass die

⁴³ Them. in APo. 5,6-8.

⁴⁴ McKirahan, Philoponos on *An. post.* 121, Anm. 121.

⁴⁵ Them. in APo. 5,19-24.

⁴⁶ Phlp. in APo. 21,6-13.

⁴⁷ Detel, *An. post.* Bd. 2, 37; 54.

Ursache die Ursache der Sache ist. Diese These ist doch pedantisch; auch grammatisch gesehen ist der Nebensatz „ὅτι ἐκείνου αἰτία ἐστὶ“ (71b11) nicht direkt abhängig von der τε-καί-Konstruktion. Er ist eher als konsekutiv-explikativer Satz zu fassen, und Aristoteles würde nie sagen, dass wir auch den Gesichtssinn wahrnehmen müssen, wenn wir eine Farbe wahrnehmen.

Das, wovon es Wissen schlechthin gibt, kann sich unmöglich anders verhalten (71b15-16), und zwar der Sachverhalt, und wir müssen nicht ‚bewusst‘ zusätzlich wissen, dass die Ursache genau diejenige ist, die ihn verursacht hat. Aristoteles geht an dieser Stelle nicht auf eine andere Weise des Wissens ein, wobei das „ἐπίστασθαι“ (71b16) klarerweise nicht das wissenschaftliche Verstehen sein kann, während das „εἰδέναι“ (71b17) das ‚Wissen‘ durch Beweis bedeuten muss.⁴⁸ Dieses andere Wissen ist nicht beweisbar, sondern selbstverständlich (αὐτόπιστον) und ohne Deduktion, wie die Erkenntnis der Axiome,⁴⁹ die bereits im Abschnitt der Epagoge angedeutet wurde.

Da der Beweis wissenschaftlicher Schluss ist und dieser von Prämissen ausgeht, zählt Aristoteles ihre Arten und Eigenschaften auf: sie müssen wahre, erste, unvermittelte, bekanntere, frühere als und ursächliche für die Konklusion sein. Wir gehen sie der Reihe nach durch.

Für die erste Bedingung fasst Philoponos etwas vom aristotelischen Beispiel Abweichendes ins Auge. Die Prämissen können falsch sein, obwohl der Schluss formal wahr ist, wie wenn man so deduziert: Der Mensch ist ein Stein. Der Stein ist ein Lebewesen. Der Mensch ist also ein Lebewesen.⁵⁰ Für Aristoteles aber muss die Prämisse deswegen wahr sein, weil man Nichtseiendes nicht wissen kann, wie dass die Diagonale kommensurabel sei. Man verwechsle es nicht mit dem τὸ τί σημαίνει, was Themistios zufolge auch ohne das Wissen (εἰδέναι) von ὅτι ἔστι erkannt werden (γινώσκειν) kann; wir wissen, was Hippokentaurus und Skylla *bezeichnet*, ohne zu wissen, ob sie sind, während das τὸ ὅτι ἔστιν nicht ohne Erkennen von τὸ τί σημαίνει erkannt werden kann.⁵¹

„Erste“ und „unvermittelte“ betrachten wir gemeinsam, weil sie begrifflich aufeinander bezogen sind. Die Bedeutung von πρώτων zunächst lässt sich in *Met.* V 3, 1014a35-b3 finden: „die ersten ursprünglichen Beweise, die in mehreren Beweisen enthalten sind, werden Elemente der Beweise genannt; solche Schlüsse sind die ersten, aus drei Gliedern durch einen Mittelbegriff gebildeten.“ Eine Parallele dazu zieht ein erster Satz, wenn er aus keinen weiteren Sätzen deduziert werden kann. Philoponos gibt einen Beispielschluss, der zwar aus ersten, aber nicht aus unvermittelten Prämissen besteht; wenn man daraus, dass die Seele

⁴⁸ Phlp. in APo. 23,10.

⁴⁹ Phlp. in APo. 23,1-3.

⁵⁰ Phlp. in APo. 24,1-3.

⁵¹ Them. in APo. 3,2-4.

unsterblich ist, deduziert, z.B. dass Seelen im Hades sind.⁵² McKirahan vermutet, dass Philoponos das *πρώτων* als *προτέρων* verwendet.⁵³ Seine Vermutung ist deswegen nachvollziehbar, weil schon der Obersatz (die Seele ist unsterblich) kein unbeweisbarer Satz ist, wie Philoponos selbst mit demselben Satz den Begriff der Unvermitteltheit erläutert,⁵⁴ und weil die Konklusion, so Philoponos, etwas anderes (*ἕτερόν τι*) ist, was andeutet, dass sie etwas verblüffend wirkt, so dass sie viele Prämissen braucht, die den Obersatz und sie verbinden sollen. Dazu könnte z.B. die Prämisse gehören: die Seelen brauchen eine Behausung. Das *προτέρων* von McKirahan darf aber nicht mit *προσεχῶν* (unmittelbar) verwechselt werden. Philoponos erklärt weiter, warum die Prämissen des Schlusses nicht unvermittelt sind: weil man nicht einverstanden sein kann, dass die Seele unsterblich ist, was selbst eines Beweises aus wiederum unmittelbaren und unbeweisbaren Prämissen bedarf. Um es mit der obigen Passage der *Met.* zu sagen, muss man weitergehen, bis man die Elemente der Beweise gefunden hat. Wie Aristoteles das *ἀμέσων* durch *ἀναποδείκτων* (71b26) ersetzt, erklärt es Philoponos genauso, aber fügt dazu noch *αὐτοπίστων* (selbstverständliche). Für die Überzeugung (*πίστις, τὸ πιστόν*) ist ein Mittelbegriff vonnöten, der die beiden Äußersten, d.h. den Obersatz und die Konklusion bzw. das Allgemeinere und das Spezifischere verbindet⁵⁵ und der aufzeigt, dass das Prädikat dem Subjekt zukommt.⁵⁶ Aristoteles setzt dem *πρώτων* zu Recht noch *ἀμέσων* hinzu, weil es manche Sätze gibt, die zwar unvermittelte, aber nicht erste sind, und früher als die Beweisbaren – wie Axiome –, sondern äußerste Einzeldinge; z.B. ‚dieses Bleiweiß ist weiß‘ und ‚das ist Sokrates‘ sind unvermittelte Sätze, weil sie um der Überzeugung willen auf keinen Mittelbegriff angewiesen sind, sie sind jedoch für einen Beweis unbrauchbar.⁵⁷ Um Philoponos' Beispiele für 72a7-8, wo Aristoteles nochmals den Begriff der Unvermitteltheit erwähnt, vorwegzunehmen: wenn wir beweisen wollen, dass die Seele ihrem Wesen nach nicht-leidensfähig ist, ist diese Aussage nicht erste und unvermittelt – denn man wird sofort erwidern: was meinst du damit? –, verwenden wir einen Mittelbegriff, z.B. ‚die Seele ist unsterblich; das heißt weiter: was unsterblich ist, ist wesensgemäß nicht-leidensfähig, die Seele ist daher ihrem Wesen nach nicht-leidensfähig‘. Desweiteren: ‚die Seele ist immer-bewegend; das heißt weiter: was immer-bewegend ist, ist unsterblich‘. Da es aber nicht schon (*οἴκοθεν*)⁵⁸ überzeugend ist, brauchen wir einen Mittelbegriff, etwa dass die

⁵² Phlp. in APo. 24,7-9.

⁵³ McKirahan, Philoponos on An. post. 122, Anm. 135.

⁵⁴ Phlp. in APo. 30,14 ff.

⁵⁵ Phlp. in APo. 30,12-14.

⁵⁶ Phlp. in APo. 24,17-18.

⁵⁷ Phlp. in APo. 24, 20-24.

⁵⁸ Zu dieser Bedeutung des Wortes gegenüber der Übersetzung von McKirahan „from within ourselves“ vgl. z.B. Aristoteles, *Politik*, 1295b16, wo Aristoteles von den übermäßig mit Einfluss, Reichtum, Freunden und dergleichen Begünstigten spricht, die *schon* in der Kindheit nicht gehorchen können. Zu dem Kontext passt

Seele selbstbewegend ist.⁵⁹ Ferner, wenn wir beweisen wollen, dass der Mensch Substanz ist, adhibieren wir das Lebewesen als Mittelbegriff, weil es Substanz ist; wenn dies noch nicht überzeugend ist, verwenden wir noch einen Mittelbegriff, etwa dass ‚das Lebewesen selbstexistierend (αὐθυπόστατον) ist; was selbstexistierend ist, ist Substanz‘. So verbinden wir den Menschen und die Substanz. Die Prämisse, ‚was selbstexistierend ist, ist Substanz‘, ist nun völlig erste und unvermittelte, weil sie somit zu der Definition der Substanz gelangt ist, dass das, was von sich selbst her existiert und dazu nicht etwas anderes benötigt, Substanz ist.⁶⁰ Nach Philoponos sagt Aristoteles aber nicht, dass jeder Beweis exakt diesen Vorgang befolgen muss. Der eigentliche Beweis muss, von ersten und unvermittelten und bekannteren Prämissen ausgehend, die späteren und weniger klaren überzeugend machen. Da aber das der Natur nach Frühere nicht immer auch uns früher ist, kommt es öfters vor, dass man anhand der Späteren Beweise konstruiert, die unbestreitbarer Indizienbeweis (τεκμηριῶδες καὶ ἄλυτον) genannt werden.⁶¹

Die übrigen drei Eigenschaften der Prämisse, „bekanntere, frühere als und ursächliche für die Konklusion“, sind miteinander eng verbunden. Das Kriterium für die ersten beiden ist das „von Natur aus (τῆ φύσει)“, was für uns Frühere und Bekanntere aber das der Sinneswahrnehmung Nähere ist, das schlechthin Frühere und Bekanntere aber das ihr Fernere (72a1-3). Philoponos führt hierzu ein Axiom an: was demselben gleich ist, ist auch einander gleich, was selbstverständlich (αὐτόπιστον) ist, – eines der fünf Axiome des Euklid bei Proklos, der sagt, sie seien unbeweisbar, jeder erkenne an, dass sie sich so verhielten, und keiner bestreite sie.⁶² Für Philoponos aber ist dieses Axiom wegen Unachtsamkeit den meisten nicht immer bekannt, so dass es als bekannt vorausgesetzt werden muss. Die Bedeutung von „bekanntere“ beleuchtet Aristoteles 72a32 ff. näher; es ist unmöglich, von den Prämissen mehr als von der Konklusion überzeugt zu sein, ohne jene zu wissen. Wir wissen jene in höherem Maße und sind von ihnen mehr überzeugt, weil wir durch sie auch das Spätere (Konklusion) wissen. Wenn einer sagt, er wisse die Konklusion, ohne vorher die Prämissen zu wissen, sagt er Konträres.⁶³ Philoponos verlangt προτέρων καὶ αἰτίων als *einen* Ausdruck zu fassen, wie Aristoteles zuvor πρώτων καὶ ἀμέσων verbindet. Das Frühere kann aber nicht Ursache der Konklusion sein, wie wenn man zum Beweis der Unsterblichkeit der Seele annimmt, dass z.B. was demselben gleich ist, auch einander gleich ist; die Prämissen sind zwar frühere und unvermittelt, aber nicht ursächlich für die Konklusion. Damit die Prinzipien dem Demonstrandum eigen sein sollen, muss man die nächste Ursache anwenden

seine alternative Lesart „from within themselves“, d.h. „in their own right“ sicherlich besser.

⁵⁹ Phlp. in APo. 30-14-24; De an. 2,3-6.

⁶⁰ Phlp. in APo. 30, 24-35,2.

⁶¹ Phlp. in APo. 31,5-11.

⁶² Procl. in Euc. 193,15-17.

⁶³ Phlp. in APo. 40,18-20.

und nicht einfach irgendeine; fernere Ursachen können nämlich Ursachen auch von anderen sein, wie die vier Elemente Ursache unseres Körpers, aber nicht die nächste Ursache sind, sondern das richtige Verhältnis der Säfte.⁶⁴ Dass Sonne und Mond sich im Tierkreis bewegen, ist keine unmittelbare Ursache für eine Sonnenfinsternis. Daher ist das *προτέρων* als *προσεχῶν* zu lesen. Soweit die sechs notwendigen Bedingungen der Prämisse.

Bevor wir auf die vorausgehenden Erkenntnisse eingehen, Thesen, Axiome und allgemeine Vorwissen, die wir ohne Beweis wissen und deren Erkenntnis stärker ist als die durch Beweis, – weswegen Aristoteles *ὄν ἀπόδειξις ἐστὶ* ergänzt –, verdient es Bemerkung, dass er 71b28 zum wissenschaftlichen Verstehen „nicht akzidentell“ hinzu schreibt. Philoponos erklärt die Stelle, indem er offenbar wie das „generelle“ Wissen bei Themistios den Wissensbegriff umfassend verwendet. Was er zunächst akzidentell Gewusstes nennt, ist Fläche, die nicht an sich sichtbar, sondern insofern die Farbe, die an sich sichtbar ist, das akzidentelle Attribut der Fläche ist.⁶⁵ Das erinnert uns an die Wahrnehmung des Gemeinsamen, in der Farbe und Größe stets zusammen auftreten;⁶⁶ bei Platon aber sind es Farbe und Gestalt.⁶⁷ Zu dieser Art der Wahrnehmung gehören noch Bewegung, Größe und Zahl.⁶⁸ Wir verstehen obendrein, dass der Mond kugelförmig ist, doch nicht an sich, sondern insofern er derartige Phasen hat. Philoponos’ letztes Beispiel ist: wir sagen, dass die Seele unsterblich ist, weil wir den Verstorbenen Totenopfer (*ἐναγίσματα*) darbringen, denn wir werden es nicht tun, sollten die Seelen zugleich mit der Trennung vom Körper ins Nichts aufgelöst werden. Diese Beweise sind nicht wissenschaftlich, sondern gehen von Akzidentien aus und nicht von Eigenschaften, die an sich den Sachen zukommen.⁶⁹

Inmitten der Erläuterung der sechs Kennzeichen der Prämisse stellt Aristoteles fest, dass man in Bezug auf Prämisse nicht nur das Was-bedeutet-sie, sondern auch das Dass-sie-ist im Voraus erkennen muss (71b31-33), während 71a14 von dem Axiom nur das Dass vorher angenommen werden muss. Daraus wird klar, dass für Aristoteles Prämisse und Axiom beide als Beweisprinzip sich decken. Als wäre dies selbstverständlich, ersetzt Philoponos die Prämisse durch das Axiom.⁷⁰ Das berühmte Widerspruchsaxiom 71a14, d.h. dass man jedes entweder bejahen oder verneinen muss, kehrt in *Met.* III, 996b28 in modifizierter Form wieder: die allgemeinen Meinungen (*τὰς κοινὰς δόξας*), von denen alle Menschen beim Beweisen ausgehen. Außerdem ist es auch eine allgemeine Meinung der Naturphilosophen,

⁶⁴ Phlp. in APo. 25,20-22.

⁶⁵ Phlp. in APo. 28,4-9.

⁶⁶ De an. 425b8-9: *κἂν ἐδόκει ταῦτόν εἶναι πάντα διὰ τὸ ἀκολουθεῖν ἀλλήλοις ἅμα χρῶμα καὶ μέγεθος.*

⁶⁷ Büttner, *Literaturtheorie*, 74-76.

⁶⁸ De an. 425b6.

⁶⁹ Phlp. in APo. 28,12-16.

⁷⁰ Phlp. in APo. 28,24-27.

die Anaxagoras für wahr hielt, dass aus dem Nichtseienden nichts entstehen könne.⁷¹ Auf ähnliche Weise ordnet Philoponos das Widerspruchaxiom den gemeinsamen Axiomen zu, die bei jeder Wissenschaft schlechthin vorher erkannt werden müssen.⁷² Darüber hinaus sind, wie Proklos berichtet, nach Aristoteles und den Geometern das Axiom und der allgemeine Vorbegriff identisch.⁷³ In diesem Sinne wird Philoponos zu Unrecht von McKirahan kritisiert, dass er die gemeinsamen Prinzipien und allgemeinen Vorbegriffe für identisch hält;⁷⁴ Aristoteles sagt nochmals 88a37-b1 nachdrücklich, dass das Kontradiktionsprinzip zu den gemeinsamen Prinzipien gehört. Ross zufolge entsprechen Euklids κοινὰ ἔννοια Aristoteles' κοινὰ ἀρχαί oder ἀξιώματα, aber weisen gewisse Unterschiede auf; κοινὰ im letzteren bedeutet „not limited to one science“, das im ersteren hingegen „common to the thought of all men“.⁷⁵ Aristoteles' gemeinsame Axiome sind demnach allgemeiner als Euklids ‚common notions‘, denn das Widerspruchaxiom und das ausgeschlossene Dritte gelten für alle Wissenschaften. Sie werden nicht *expressis verbis* als Prämisse verwendet, sondern stillschweigend bei jedem Beweis vorausgesetzt. Diese Ansicht teilt auch Detel; nach der traditionellen Deutung könnten nur Definitionen im vollen Sinne demonstrative Prämissen sein, Kullmann aber hält es für möglich, dass alle Prinzipienarten Beweisprämissen sind.⁷⁶

Neben dem Axiom gibt es andere Dinge, deren Kenntnis beim Beweis schon angenommen sein muss: das Gegebene (τὸ δεδομένον) und das Zu-Suchende (τὸ ζητούμενον) – Termini, die Aristoteles selbst allerdings nicht verwendet. In dem Satz „ob die Seele unsterblich ist“ ist das Subjekt das Gegebene, das Prädikat das Zu-Suchende. Dieser Satz ist zugleich Problem, eines der Konstituenzien des Beweises mit Prämisse und Axiom.⁷⁷ Das Dreieck z.B. ist ein Zu-Suchendes, so dass man schon wissen muss, was es bezeichnet; die Einheit ist ein Gegebenes, und man muss beides wissen, dass sie ist und was sie bezeichnet. Das Axiom aber muss als eines der gemeinsamen Axiome, ohne die der Beweis unmöglich ist, den Obersatz bilden, der unbedingt bereits erkannt sein muss.⁷⁸

Nachdem Aristoteles die sechs Charakteristika der Prämisse behandelt und seinen Wortgebrauch geklärt hat, dass Prinzip, Synonym von Erstem, eine unmittelbare Beweis-Prämisse ist, bestimmt er nun die Prämisse allgemein. Wir wollen diese näher betrachten. Im dritten Kapitel seiner Dissertation setzt sich Tae-Soo Lee damit auseinander, welche

⁷¹ Vgl. Ph. I 187a26-29.

⁷² Phlp. in APo. 20,8.

⁷³ Procl. in Euc. 194,8-9: ταῦτόν γάρ ἐστιν κατὰ τούτους ἀξίωμα καὶ ἔννοια κοινή.

⁷⁴ McKirahan, Philoponos on An. post. 123, Anm. 163.

⁷⁵ Ross, Analytics, 56-57.

⁷⁶ Detel, An. post. Bd. 2, 53.

⁷⁷ Phlp. in APo. 8,20-21.

⁷⁸ Phlp. in APo. 8,7-8.

Ansichten über die Prämisse die antiken Kommentatoren vertreten haben. Sie gehen davon aus, dass die Prämisse (πρότασις) in einer Hinsicht mit der Aussage (ἀπόφανσις) identisch ist. Dies gilt, wie Alexander von Aphrodisias erklärt, nur im Hinblick auf den Gegenstand (κατὰ τὸ ὑποκείμενον), auf die Definition (τῷ λόγῳ) aber nicht. Ein Satz ist ἀπόφανσις zu nennen, wenn der Inhalt des Satzes wahr oder falsch ist. Um denselben Satz als πρότασις anzusprechen, braucht man neben dem Wahrheitswert als weitere Kriterien, welche Terme im Subjekt und Prädikat des Satzes auftreten und ob er bejahend oder verneinend ist. Zur Hervorhebung der Unterschiede beider Begriffe gibt Alexander zwei Beispielssätze: „Die Gerechtigkeit ist gut“ und „Die Ungerechtigkeit ist schlecht“. Diese Sätze sind als ἀπόφανσις miteinander identisch, als πρότασις aber nicht identisch. Die Identität beruht darauf, dass, wer die Wahrheit des einen Satzes anerkennt, es auch für die Wahrheit des anderen Satzes tut. Als πρότασις aber sind sie verschieden, weil sie, so Alexander, alle zwar wahr und bejahend sind, doch verschiedene Terme als Subjekt und Prädikat haben. Daraus ergibt sich, dass der Behauptungsinhalt oder die Wahrheitsbedingung für die ἀπόφανσις wesentlich ist, die Bestimmtheit im Hinblick auf Subjekt, Prädikat, Qualität und Quantität aber für die πρότασις – die letzten beiden Merkmale kommen in den *An. pr.* vor. Ammonios stellt eine gar nicht verwunderliche These auf, dass die πρότασις eine Art von ἀπόφανσις ist, also dass diese eine Gattung der πρότασις darstellt. Eine ähnliche Auffassung findet sich auch bei Philoponos, der sagt, dass die ἀπόφανσις allgemeiner ist, weil ihr Aussagenbereich die Bejahung und Verneinung umfasst.⁷⁹ Dies wird schon bei der Begriffsbestimmung durch Aristoteles klar, dass die Prämisse das eine Glied einer Aussage ist (72a8-9). Mit seiner Bestimmung der beiden Begriffe als Gattung und Art sieht Ammonios sich selbst mit einem Problem konfrontiert, was als die artspezifische Differenz für πρότασις gegenüber ihrer Gattung zu nehmen ist; die antiken Kommentatoren orientierten sich ja beim Definieren an dem aristotelischen Schema Genos-Differenz. Er zögert, die schon genannten Merkmale der Qualität und Quantität als Differenz anzugeben, und bemerkt, sie seien der Differenz nur analog. Schließlich weist er darauf hin, dass die πρότασις ein Bestandteil des Syllogismos ist. Dasselbe Problem beschäftigt auch Philoponos; was für ihn in der Begriffsbestimmung der Gattung entspricht, ist λόγος, mit der Differenz aber hat er Schwierigkeiten, denn der auf λόγος folgende disjunktive Ausdruck „bejahend oder verneinend“ ist nicht dem Schema gerecht, so dass er zu behaupten wagt, die Kopula ἢ sei nicht disjunktiv, sondern als καί zu lesen, eine These, die er selbst aufgibt. Als endgültige Lösung für die artspezifische Differenz nimmt er die Formulierung in der πρότασις-Definition in den *An. pr.* heraus: τὶ κατὰ τινοῦ.⁸⁰ Aber das für Alexander wichtige Kennzeichen der πρότασις spielt hier keine Rolle, so dass der wesentliche Unterschied zwischen πρότασις und ἀπόφανσις, den Alexander gemacht hat, verschwindet. Schon wieder notgedrungen sagt Philoponos, dass τὶ κατὰ τινοῦ als Differenz den gleichen Begriffsumfang wie πρότασις hat. Wenig später schreibt er diese Differenz nun

⁷⁹ Phlp. in APo. 32,13-14: κοινότερον γὰρ ἢ ἀπόφανσις· κατὰ τε γὰρ καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως λέγεται.

⁸⁰ An.pr. 24a16-17: Πρότασις μὲν οὖν ἐστὶ λόγος καταφατικός ἢ ἀποφατικός τινοῦ κατὰ τινοῦ· οὗτος δὲ ἢ καθόλου ἢ ἐν μέρει ἢ ἀδιόριστος.

der ἀπόφανσις zu und bestimmt auch ἀπόφανσις als λόγος τινὸς κατὰ τινος, der schließlich den prädikativen Satz bedeutet. Er hat somit, wie T.-S. Lee rechtens beurteilt, eine wichtige logische Differenzierung „durch die für die Sache selbst eigentlich irrelevanten und zum Teil irrtümlichen Erwägungen“ verschwinden lassen.⁸¹ Soweit die Ansichten der antiken Kommentatoren über die Prämisse. Für unsere Untersuchung aber ist es von besonderem Interesse, dass die Prämisse und das Axiom, wie bereits gesagt, als Beweisprinzip bei Aristoteles zusammenfallen, und zu diesem gehen wir nun über.

Wir haben die Wesensmerkmale der Prämisse, die im wissenschaftlichen Beweis Anwendung findet, durchgearbeitet. Es bleibt noch übrig, auf die Arten des unmittelbaren Beweisprinzips einzugehen. Zunächst die These, Festsetzung, die einen Oberbegriff für Hypothese und Definition bildet. Zusammen mit Axiom ist sie nicht beweisbar, aber unterscheidet sich von ihm darin, dass sie nicht von einem, der etwas lernen will, schon angenommen sein muss und nur knapper Erklärungen bedarf, wie dies Philoponos ergänzt. Zur Erklärung der These zieht er Definitionen und Postulat (ἀίτημα) von Euklid heran. Eine der Definitionen ist Def. 15: Ein Kreis ist eine ebene, von einer einzigen Linie [die Umfang heißt] umfasste Figur mit der Eigenschaft, dass alle von einem innerhalb der Figur gelegenen Punkte bis zur Linie [zum Umfang des Kreises] laufenden Strecken einander gleich sind. Die andere ist Def. 1: Ein Punkt ist, was keine Teile hat. Das Postulat 1 lautet: es soll gefordert sein, dass man von jedem Punkt nach jedem Punkt die Strecke ziehen kann – Postulat gehört aber nicht zur Einteilung durch Aristoteles an unserer Stelle. Merkwürdigerweise nennt Philoponos das alles „selbstverständliche Axiome (ἀξιώματα αὐτόπιστα)“ wegen ihrer Evidenz. McKirahan unterstellt ihm deswegen eine „psychological“ interpretation of axioms“;⁸² Philoponos lasse den Axiomen alle Prinzipien des Euklid und wohl auch des Aristoteles gehören. Formal gesehen hat diese Kritik von McKirahan recht, ich möchte jedoch im Hinblick darauf, was Aristoteles sagt, Philoponos verteidigen, dass die Axiome am allgemeinsten und Prinzip von allem sind.⁸³ Denselben Gedanken äußert Aristoteles 72a17-18: Einiges nämlich ist von der Art, und wir pflegen diesen Namen (= Axiom) auf solches anzuwenden.

Zur Erläuterung der Begriffe wollen wir Proklos' *Elemente*-Kommentar heranziehen und dürfen ihm Glauben schenken, weil er *nominatim* Aristoteles nennt. Axiom ist nach ihm, wenn die Aussage, die an der Stelle des Prinzips übernommen wird, auch dem Lernenden bekannt und von ihr selbst her glaubhaft ist,⁸⁴ wie das erste Axiom des Euklid: was demselben gleich ist, ist auch einander gleich. Jeder, der etwas lernen will, muss es schon

⁸¹ T.-S. Lee, *Syllogistik*, 61.

⁸² McKirahan, *Philoponos on An. post.* 125, Anm. 195.

⁸³ *Met.* III 2, 997a12-13: καθόλου γὰρ μάλιστα καὶ πάντων ἀρχαὶ τὰ ἀξιώματά ἐστιν.

⁸⁴ *Procl. in Euc.* 76,9-11: ἀλλ' ὅταν μὲν καὶ τῷ μαθάνοντι γνώριμον ἦ καὶ καθ' αὐτὸ πιστὸν τὸ παραλαμβανόμενον εἰς ἀρχῆς τάξιν, ἀξίωμα τὸ τοιοῦτόν ἐστιν.

wissen (72a16-17), oder selber (οἰκοθεν) besitzen.⁸⁵

Was Aristoteles 72a15-16 zur These kurz sagt, scheint der Hypothese im 10. Kapitel des ersten Buches (76b23 ff.) gleichzukommen, die dort heißt: was nun (der Beweisführende) selbst als beweisbar annimmt, ohne es zu beweisen, das wird vorausgesetzt, wenn es dem Lernenden als annehmbar erscheint, und ist nicht Hypothese schlechthin, sondern nur für den Lernenden. Wider die Behauptung von Ross, „Euclid states no presuppositions answering to Aristotle’s ὑποθέσεις, assumptions of existence“⁸⁶ fallen die Erläuterung des Aristoteles in I,10 und die des Proklos offensichtlich zusammen, der so erklärt: wenn der Hörer (Lernende) kein selbstverständliches Verständnis der Aussage hat, es aber festsetzt und dem Versther (Lehrer) einräumt, ist das eine derartige Hypothese;⁸⁷ dass der Kreis eine so beschaffene Figur ist, wüssten wir ohne Belehrung nicht durch das allgemeine Vorwissen, sobald wir aber es gehört hätten, gäben wir es ohne Beweis zu. Ross’ Behauptung kann nur dann Geltung beanspruchen, wenn die Hypothese nur als Existenzannahme verstanden wird, eine in der Forschung verbreitete Ansicht. Doch versteht sie Aristoteles umfassender. Auch für Philoponos sind die Thesen in jeder Wissenschaft vom Lehrer zu übernehmen.

Wenn aber die Aussage unbekannt ist und trotzdem (als wahr) angenommen wird, auch wenn der Lernende ihr nicht zustimmt, dann nennen wir sie Postulat.⁸⁸ Die Nicht-Zustimmung des Lernenden entspricht „dem Entgegengesetzten von dem, was dem Lernenden erscheint (76b32-33).“ In diesem Sinne teilen Aristoteles und Euklid dieselbe Ansicht kontra Ross, der meint: „Euclid recognizes a type of presupposition which does not answer to anything in Aristotle—the αίτημα or postulate.“⁸⁹

Wenn Aristoteles das Axiom, wie schon oben erwähnt, am allgemeinsten nennt, ist es für Proklos die Hypothese; dass diese in diesem Kontext denselben Allgemeinheitscharakter wie Aristoteles’ Axiom haben dürfte, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmbar.

⁸⁵ Phlp. in APo. 36,24-25.

⁸⁶ Ross, Analytics, 57.

⁸⁷ Procl. in Euc. 76,12-15: όταν δὲ μὴ ἔχη μὲν ἔννοιαν ὁ ἀκούων τοῦ λεγομένου τὴν αὐτόπιστον, τίθεται δὲ ὁμῶς καὶ συγχωρεῖ τῷ λαμβάνοντι, τὸ τοιοῦτον ὑπόθεσις ἐστὶ.

⁸⁸ Procl. in Euc. 76,17-20: όταν δὲ αὐτὸ καὶ ἄγνωστον ἢ τὸ λεγόμενον καὶ μὴ συγχωροῦντος τοῦ μαθάνοντος ὁμῶς λαμβάνηται, τῆνικαῦτα, φησὶν, αίτημα τοῦτο καλοῦμεν.

⁸⁹ Ross, Analytics, 57.

3. Exkurs: Das immanente Allgemeine

Das immanente Allgemeine, das selbst vom primären Allgemeinen verursacht und den Einzelnen eingegeben ist, macht die jeweilige Instanz genau zu dieser Instanz der Sache. Als Ausgangspunkt der Diskussion seien die einschlägigen Stellen bei den Kommentatoren angeführt; zunächst in Simplicios' Kommentar zur Kategorienschrift:

Das zweite Allgemeine (κοινόν) aber ist das von der gemeinsamen Ursache den einzelnen Arten Eingeebene und ihnen Inhärierende, wie das in einem jeden befindliche Lebewesen. (83,6-8)⁹⁰

In Proklos' Kommentar zum ersten Buch von Euklids *Elementen*:

(Jedes Allgemeine und das die vielen umfassende Eine wird) entweder in den Einzeldingen sichtbar und hat seine Existenz in diesen, ungetrennt von ihnen existierend und in ihnen eingeordnet (κατατεταγμένον) und mit ihnen entweder bewegt oder standfest bleibend und unbewegt. (50,19-23)⁹¹

An den Worten „Eingeebene“ und „eingeordnet“ kann man ablesen, dass das immanente Allgemeine eine Materie braucht, die zwifach verstanden wird: die wahrnehmbare und die intelligible, d.h. Vorstellung.⁹² Daher ist auch ein in die intelligible Materie eingegangenes bzw. realisiertes Dreieck nur eine Art, eine Instanz der Sache Dreieck, so genau es auch vorgestellt sein mag (Ideator⁹³). Das gleichseitige Dreieck z.B. ist durch die Bestimmungsmöglichkeiten wie Länge der Seiten, die Grade der Winkel und die gesamte Größe realisiert, die deswegen den Allgemeinheitscharakter haben, weil sie auch anderen Figuren zukommen können. Ihm kann man noch weitere Bestimmungen hinzufügen, indem man z.B. von der Höhe zur Basis eine Linie oder an einen vorgestellten Kreis eine Tangente zieht, was beim Begriff dieser Figuren an sich aber unmöglich ist. Solch ein ganz spezielles Dreieck ist nunmehr eine *species individua*, ἄτομον εἶδος, „eine äußerste mit dem wesentlichen Sein eines einzelnen Dreiecks zusammenfallende Art.“⁹³ Wenn es aber in einer wahrnehmbaren Materie realisiert wird, kommen zwar auch Bestimmungen hinzu, die im Gegensatz zum vorgestellten gleichseitigen Dreieck jedoch nicht mehr allgemein sind und als sachfremde Akzidentien auf dem Erkenntnisprozess aufgelöst werden sollen, etwa dass es im Sand gezeichnet ist. Da es das mit der Zusatzlinie versehene gleichseitige Dreieck und das im Sand gezeichnete nur in diesem Jetzt und diesem Hier gibt, spricht Aristoteles der Materie

⁹⁰ δεύτερον δέ ἐστι κοινόν τὸ ἀπὸ τοῦ κοινοῦ αἰτίου τοῖς διαφοροῖς εἶδεσιν ἐνδιδόμενον καὶ ἐνυπάρχον αὐτοῖς, ὥσπερ τὸ ἐν ἐκάστῳ ζῷον.

⁹¹ ἢ ἐν τοῖς καθ' ἕκαστα φαντάζεσθαι [πέφυκεν ἢ φαίνεται?] καὶ τὴν ὑπαρξιν ἐν τούτοις ἔχειν ἀχώριστον ἀπ' αὐτῶν ὑπάρχον καὶ κατατεταγμένον ἐν αὐτοῖς καὶ μετὰ τούτων ἢ συγκινούμενον ἢ μονίμως ἐστὼς καὶ ἀκινήτως.

⁹² Met. 1036a9-10; vgl. auch Procl. in Euc. 53,18-20: διττὸν οὖν σοι νοεῖσθω τὸ καθόλου τὸ ἐν τοῖς πολλοῖς, τὸ μὲν ἐν τοῖς αἰσθητοῖς, τὸ δὲ ἐν τοῖς φανταστοῖς.

⁹³ Schmitt, Aufklärung, 251.

eine, wie Schmitt treffend vorschlägt, „singularisierende“ Funktion zu.⁹⁴ Außerdem besteht es nicht fort.⁹⁵

Im Anschluss daran soll auf das in der Forschung verbreitete Missverständnis eingegangen werden: das immanente Allgemeine sei bei allen Einzeldingen einer Klasse ein und dasselbe. Das wird offenbar auch im *Parmenides* (131a8-b9) zurückgewiesen: wenn das Allgemeine (die ganze Sache, ὅλον τὸ εἶδος) in einem jeden Einzelnen der vielen Dinge enthalten wäre, müsste es als ein und dasselbe in diesem und folglich zugleich es selbst und verschieden von sich selbst sein. Die absurde Folge dieser Verkennung stellt Schmitt anschaulich so dar: „Denn wenn das allgemeine Menschsein in jedem Menschen ein und dasselbe ist, dann verkörpert jeder Mensch als Einzelner zugleich alle Möglichkeiten des Menschseins von seinen elementarsten Verwirklichungsmöglichkeiten bis hin zu einem genialen Künstler- oder Wissenschaftler-Leben. Jeder ist Inbegriff des Menschseins.“⁹⁶ Diese Fehldeutung ist m.E. auf die verschiedenen Ausdrücke für ‚das‘ immanente Allgemeine zurückzuführen: τὸ καθόλου κατατεταγμένον, τὸ ἐν τοῖς πολλοῖς, ἔνυλον εἶδος, *universale in multis*, dies alles steht im Singular, so dass es zu der Annahme verleiten kann, das immanente Allgemeine sei nur *ein* Ganzes in einem jeden. Wenn dem so ist, ist es nicht verständlich, warum Philoponos in seinem *De anima*-Kommentar die Größe als das erste Eidos von allen Eide in der formlosen Materie bezeichnet.⁹⁷ Neben der Größe sind nämlich auch die Länge der Seiten und die Grade der Winkel ἔνυλα εἶδη. Dass das immanente Allgemeine selbst nicht in einem Einzelding enthalten sein kann, macht Schmitt mit dem zwischen Athen und Delos hin- und herfahrenden Schiff deutlich:⁹⁸ es hat im Lauf der Zeit viele Reparaturen und Austausch von Einzelteilen erfahren. Ist es immer noch dasselbe Schiff oder nicht? Numerisch (κατ’ ἀριθμόν)⁹⁹ ist es nicht mehr dasselbe, der Plan aber ist ein und derselbe und als Allgemeines in ihm realisiert, sofern sich der Schiffbau an ihm orientierte.

Es ist mithin herausgestellt worden, dass das immanente Allgemeine nicht als eine unveränderliche Substanz in einem Einzelnen existiert. Es erhebt sich dann die Frage, was es denn eigentlich ist, was Simplicios und Proklos schreiben: „das den einzelnen Arten Eingegebene und ihnen Innewohnende“, „in den Einzeldingen sichtbar“. Das scheint in krassem Widerspruch zu dem oben Gesagten zu stehen. Dem missverstandenen immanenten,

⁹⁴ Schmitt, Aufklärung 261.

⁹⁵ Phlp. in GC. 314,22: οὐ γὰρ μένει τὸ ἄτομον εἶδος.

⁹⁶ Schmitt, Aufklärung, 250.

⁹⁷ 543,29-30: αὐτὸ τὸ μέγεθος ἔνυλον εἶδος ἐστὶ· τῇ γὰρ ἀνειδέω ὕλη πρώτον εἶδος πρὸ τῶν ἄλλων πάντων εἰδῶν τοῦτο ἐπιγίνεται, τὸ μέγεθος.

⁹⁸ Schmitt, Aufklärung, 262.

⁹⁹ Zur Bedeutung von κατ’ ἀριθμόν s. Phlp. in GC. 314,16-22; wenn etwas numerisch dasselbe bleiben kann, muss es wie die Sonne sowohl früher als auch später dasselbe sein. S. auch a.a.O. 105,2-5, wo Sokrates als aus Eidos und Materie, die keinen Bestand hat, zusammengesetztes Wesen nicht numerisch derselbe ist.

bei allen Einzeldingen einer Klasse ein und demselben Allgemeinen entgegen gibt es eines, das als ein ganzer Begriff zu verstehen ist. Einen bedeutsamen Hinweis darauf gibt Proklos in seinem schon genannten Kommentar:

Wenn nun also in den wahrnehmbaren Kreisen das Allgemeine eingeordnet ist, was jeden von ihnen zum wirklichen Kreis und alle untereinander ähnlich macht, und zwar so, dass sie nach einer Idee existieren, sich aber durch Größe oder das Substrat unterscheiden, so ist auch in den vorgestellten Kreisen etwas Gemeinsames, an dem sie Anteil haben, und dementsprechend haben alle dieselbe Gestalt. Sie unterscheiden sich da nur in einem Punkt, in der Größe in der Vorstellung.¹⁰⁰

„Das Allgemeine“ und „etwas Gemeinsames“ fallen, wenn wir auf seinen Ursprung schauen, schließlich mit der Erläuterung der zweiten Art des prinziphaften Allgemeinen durch Proklos zusammen:

Oder es existiert vor den vielen Einzeldingen und erzeugt deren Menge, indem es Eindrücke von sich den vielen Dingen gibt, und ist ungeteilt ihnen, die daran teilhaben, übergeordnet und stattet die untergeordneten Dinge mit mannigfaltigen Teilhaben aus.¹⁰¹

Diese Gemeinsamkeit z.B. in diesem Dreieck ist nichts anderes als eine Sacheinheit, die von der Sache ‚Dreieck‘ selbst hervorgerufen ist. „Sichtbar“ bzw. erkennbar wird die Sache erst, wenn sie sich in eine Materie – wahrnehmbare oder in Vorstellung – einprägt. Da ihre Instanzen ihr allein (καθ’ ἓνα λόγον) folgen, schauen sie alle ähnlich aus. Wird sie durch diese Verbindung der Sache mit der Materie realisiert, dann fällt dieses immanente Allgemeine (ἔνυλον εἶδος) mit der realisierten Form dieses Dreiecks zusammen.

Wenn wir aber an den Einzelinstanzen die Gemeinsamkeit erkennen und aus ihnen herauslösen, wird sie nun als *post rem* zu einem bloß Generellen, dem nachträglich gebildeten abstrakten Begriff, mit dem wir von den Einzelnen aussagen. Wir dürfen das aber nicht so, wie in der Forschung generell vertreten wird, verstehen, das *praedicabile de pluribus* sei die immanente Substanz der Einzeldinge.

Schon der Begriff der Gemeinsamkeit impliziert Unterschiede, mit denen sie Bestand hat. Simplicios geht darauf ein und sagt, worin das Generelle in den Einzelnen eigentlich liegt:

Diese Gemeinsamkeit, die wir indifferent begreifen, ist aber nicht einmal ganz in den Produkten (sc. des primären Allgemeinen). Denn wenn wir von Substanz, Seele und Körper sprechen, was wäre an der Seele und dem Körper ganz und gar ein Gemeinsames und Indifferentes? Aber das

¹⁰⁰ Procl. in Euc. 53,5-12: εἰ οὖν ἐν τοῖς αἰσθητοῖς κύκλοις ἐστὶ τὸ καθόλου κατατεταγμένον, ὃ καὶ ἕκαστον αὐτῶν κύκλον ἀπετέλεσεν καὶ πάντας ὁμοίους ἀλλήλοις καθ’ ἓνα λόγον ὑποστάντας, διαφέροντας δὲ ἢ μεγέθεσιν ἢ τοῖς ὑποκειμένοις, κἂν τοῖς φανταστοῖς κύκλοις ἐστὶ τι κοινὸν καὶ μετεχόμενον καὶ κατὰ τοῦτο πάντες τὴν αὐτὴν ἔχουσι μορφήν. ἢ δὲ διαφορὰ αὐτοῖς καθ’ ἐν ἐνταῦθα μόνον τὸ ἐν τῇ φαντασίᾳ μέγεθος.

¹⁰¹ Procl. in Euc. 50,24-51,3: ἢ πρὸ τῶν πολλῶν ὑφεστάναι καὶ γεννητικὸν εἶναι τοῦ πλήθους ἐμφάσεις ἀφ’ ἑαυτοῦ τοῖς πολλοῖς παρέχον καὶ ἀμερίστως μὲν αὐτὸ προτεταγμένον τῶν μετεχόντων, ποικίλας δὲ μεθέξεις εἰς τὰ δεύτερα χορηγοῦν.

Gemeinsame zeichnet sich dadurch aus, indem es mit Unterschieden existiert, um auch mit ihnen kommensurabel zu werden. Denn die Substanz der Seele wird nicht mit den Unterschieden des Körpers verflochten sein. Der Unterschied indessen ist durch die von dem Einen her eingegebene Verbindung mit allen Dingen vereinigt, damit alle Produkte des Einen nicht getrennt sind. Aber wir, die wir sehr am Konfusen („Zusammengekneteten“) und (sc. von der Sache) Getrennten teilhaben, lösen in unserem Denken die Gemeinsamkeit an sich als indifferent heraus, die weder in den Individuen ist – denn sie zeichnet sich (sc. durch Unterschiede) aus –, noch in den den Individuen vorausliegenden (sc. intelligiblen Wesen); denn diese haben nicht nur das Gemeinsame, sondern auch das Unterschiedliche in einer anderen und von uns in Wahrheit unerkannten Natur vorweggenommen, die ursächlich für diese differenzierte Gemeinsamkeit und die gemeinsam gemachte Unterschiedlichkeit ist; denn sie produziert beides zugleich.¹⁰²

Er stellt also fest, dass die Gemeinsamkeit, streng genommen, nicht einmal in den Einzeldingen ist, sondern in unserem späteren Gedanken. Wir erkennen sie, indem wir die dafür irrelevanten Unterschiede auslassen; diese so übrig gelassene Form des Allgemeinen hat den Begriff des Gemeinsamen als gemeinsamen.¹⁰³ Dieses abstrakte Allgemeine erlangt im Nachgedanken seine Form, hat eine adventive Existenz und ist nach den vielen Dingen ins Sein gekommen.¹⁰⁴

Anhand der Erläuterung des Schiffsvergleichs durch Schmitt fasse ich zusammen: Der Plan selbst ist eine Realisierung ideeller Möglichkeiten, so dass er keinen Charakter eines primären Allgemeinen hat, und existiert als er selbst im Denken des Planers. Er ist im Schiff so weit verwirklicht, wie er sich in diese Materie eingepägt hat. Es gibt andererseits das primäre Allgemeine des Dreiecks als Inbegriff aller Verwirklichungsmöglichkeiten, eine realisierte Form von ihnen ist z.B. das gleichschenklige Dreieck als das immanente Allgemeine. Genauso wie der Plan kann dieses als es selbst nicht in der Vorstellung oder wahrnehmbaren Materie enthalten sein, sondern wird wie das primäre Allgemeine als erfassbare Möglichkeit bestehen, etwa, dass es zwei gleiche Seiten hat, deren Basiswinkel

¹⁰² Simp. in Cat. 69,32-70,14: μήποτε δὲ οὐδὲ ἐν τοῖς παραγομένοις ὅλως ἐστὶν ἡ κοινότης τοιαύτη, οἷαν ἡμεῖς ἐννοοῦμεν ἀδιάφορον. ὅταν γὰρ οὐσίαν καὶ τὴν ψυχὴν λέγομεν καὶ τὸ σῶμα, τί ἂν εἴη πάντη κοινὸν καὶ ἀδιάφορον ἐν τε ψυχῇ καὶ ἐν σώματι; ἀλλὰ καὶ τὸ κοινὸν δῆλον ὅτι διαφορεῖται μετὰ διαφορῶν ὑφιστάμενον, ἵνα καὶ σύμμετρον γένηται πρὸς τὰς διαφορὰς· οὐ γὰρ ἂν ἡ τῆς ψυχῆς οὐσία ταῖς τοῦ σώματος διαφοραῖς συμπλακείη ποτέ. καὶ τὸ διάφορον μέντοι κεκοίνωται κατὰ τὴν ἀπὸ τοῦ ἐνὸς ἐνδοθεῖσαν ἔνωσιν τοῖς πᾶσιν, ἵνα μὴ διεσπασμένα πάντα ἢ τὰ ὑφ' ἐνὸς παραγόμενα. ἀλλ' ἡμεῖς πολλοῦ μετέχοντες τοῦ συμπεφυρμένου τε καὶ τοῦ διεσπασμένου τὴν τε κοινότητα αὐτὴν καθ' ἑαυτὴν ὡς ἀδιάφορον ἐξαιροῦμεν ταῖς ἐννοίαις, ἥτις οὔτε ἐν τοῖς ἀτόμοις ἐστὶν· διαφορεῖται γὰρ αὕτη· οὔτε ἐν τοῖς πρὸ τῶν ἀτόμων· ἐκεῖνα γὰρ οὐ τὸ κοινὸν μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ διάφορον ἐν ἄλλῃ τινὶ φύσει προεἶληφεν ἡμῖν μὲν κατὰ ἀλήθειαν ἀγνώστῳ, αἰτία δὲ τῆς διαφορουμένης ταύτης κοινότητος καὶ τῆς κεκοινωμένης διαφορότητος· τὸ συναμφοτέρον γὰρ ἅμα παράγει.

¹⁰³ Simp. in Cat. 83,14-16: μόνον οὖν τοῦτο τὸ ἐξ ἀφαιρέσεως, ὅπερ ἡμεῖς τὰς διαφορὰς ἀφαιροῦντες ἀπολείπομεν, τὴν τοῦ κοινοῦ ὡς κοινοῦ ἐννοίαν ἔχει.

¹⁰⁴ Procl. in Euc. 51,4-6: ἢ κατ' ἐπίνοιαν ἀπὸ τῶν πολλῶν μορφοῦσθαι καὶ τὴν ὑπαρξιν ἐπιγενηματικὴν ἔχειν καὶ ὑστερογενῶς ἐπισυνίστασθαι τοῖς πολλοῖς.

gleich sind. Wir erkennen an den mit verschiedenen Materien und verschiedenen Längen der Seiten usw. realisierten gleichschenkligen Dreiecken das jeweilige ἔνυλον εἶδος, die in die Materie eingeprägte Sache, die sich etwa als Sokrates zeigt. Da wir an den Einzeldingen ungeachtet derer Unterschiede ein Gemeinsames herausgelöst haben, ist es schließlich ein nachträglich gebildeter abstrakter Begriff. Wie Simplikios selber näher erläutert, ist das „den einzelnen Arten Eingebene und ihnen Innewohnende“ nicht wörtlich zu deuten. Wie Aristoteles in *Met. Z 7* die Genesis durch die Techne behandelt, ist der Plan mit dem Eidos gleichzusetzen, das sich in der Seele des Schiffsbauers befindet und Prinzip des Schiffes ist. Dieses Eidos ist zugleich, wie Aristoteles bestimmt, das wesentliche Sein (τὸ τί ἦν εἶναι) des Schiffes und dessen erste Ousia (τὴν πρώτην οὐσίαν). Das τὸ τί ἦν εἶναι können wir mit diesem synonymen Ausdruck so umformulieren: ‚das, was der erste Seinsgrund war, etwas Bestimmtes zu sein‘.¹⁰⁵

¹⁰⁵ Vgl. Schmitt, *Aufklärung*, 262.

II. Kommentar

1. Kapitel 4

Zu Beginn des Kapitels I 4 greift Aristoteles seinen Leitgedanken in I 2 auf, dass das wissenschaftliche Verstehen Erkennen der Ursache des Sachverhalts ist, und dass dieser Sachverhalt sich nicht anders verhalten kann, und ergänzt noch lapidar, dass das aufgrund der beweisenden Wissenschaft Gewusste (τὸ ἐπιστητόν) notwendig sein müsste.¹⁰⁶ Der Beweis ist ein Schluss aus notwendigen Prämissen, deren Wesenskennzeichen zu behandeln in I 10 Aristoteles ankündigt und die wir bereits behandelt haben. Er nähert sich so dem Ziel des Beweises bzw. Wissens, dem primären Allgemeinen, indem er auf die Kriterien für dessen Ermittlung eingeht.

Das Ziel, das Aristoteles ins Auge fasst, ist das wissenschaftliche Verstehen, was allerdings nicht sofort erzielbar ist. Den Weg zu ihm schildert er in A 1 der *Physik*:

Der natürliche (πέφυκε) Weg führt von dem für uns Erkennbareren und Deutlicheren zu dem der Natur nach Deutlicheren und Erkennbareren. (184a16-18)

Darum muss man von dem Allgemeinen zu dem Einzelnen fortgehen. (184a23-24)

Was das erste Zitat bedeutet, haben wir bereits 72a1-3 gesehen: das für uns Frühere und Bekanntere nenne ich das der Sinneswahrnehmung Nähere, das schlechthin (sc. von Natur) Frühere und Bekanntere aber das ihr Fernere. Der erste Schritt zu dem wissenschaftlichen Verstehen ist daher die an die Wahrnehmung gebundene Erkenntnis. Da wir auf diesem Anfangsstadium der Erkenntnis aber, wie Aristoteles vor dem ersten Zitat betont, noch nicht die ersten Ursachen und die ersten Prinzipien sowie die Bestandteile (μέχρι τῶν στοιχείων) des Einzelnen erfasst haben, ist das so erkannte Allgemeine noch Konfuses bzw. Zusammengeschüttetes (τὰ συγκεχυμένα: 184a22) – dass die Wahrnehmung den Gegenstand

¹⁰⁶ Ich bestreite die Ansicht von Detel und der von ihm genannten Interpreten (An. post. Bd. 2, 103-104), dass Aristoteles in I 4 scheinbar von der Notwendigkeit der Konklusion auf die Notwendigkeit der Beweisprämissen schließe. Dieser Übergang sei modallogisch falsch und es scheine der These des Aristoteles selbst zu widersprechen, dass eine notwendige Konklusion nicht unbedingt aus notwendigen Prämissen folgt. Diese Behauptung ist m.E. eine nur auf die Reihenfolge der Sätze fixierte, den Hauptgegenstand und Tenor des Kapitels ignorierende Überspitzung. Aristoteles liefert eine knappe Zusammenfassung dessen, was er in I 2 durchgeführt hat, und verkündet eine weitere Analyse der Prämisse. Unmittelbar zuvor sagt Detel, dass in I 2 nur von der Notwendigkeit der Konklusion die Rede ist, eine These, die von keinem der antiken Kommentatoren vertreten wird. Vermutlich hat er sich dabei auf 71b15 bezogen: ὥστε οὐ̄ ἀπλῶς ἐστὶν ἐπιστήμη, τοῦτ' ἀδύνατον ἄλλως εἶχειν. Die vermeintliche Konklusion müsste nach Detel also das sein, worauf sich Wissenschaft oder wissenschaftliches Verstehen schlechthin richtet (τοῦτο). Es liegt dagegen nahe, dass mit der Stelle eher gemeint sein dürfte: Erkennen der Ursache des Sachverhalts und dass dieser sich nicht anders verhalten kann, wie Aristoteles am Anfang von I 2 erläutert. Von der Notwendigkeit der Konklusion spricht er allerdings in *Met.* V 5, 1015b6-8, aber erst, wenn etwas schlechthin bewiesen ist. Zur philologischen Begründung gegen die These von Detel s. unten.

nicht an sich, sondern das Allgemeine erfasst, haben wir oben gesehen.¹⁰⁷ Aristoteles' Beispiel hierfür sind Kinder, die anfangs alle Männer ‚Vater‘, alle Frauen ‚Mutter‘ nennen.¹⁰⁸ Ausschlaggebend für ihre Anfangserkenntnis ist eine markante Eigenschaft, durch die sie Vater von Mutter oder anderen Personen unterschieden haben. Eben auf dieses abstrakt, konfus erkannte Allgemeine zielt Aristoteles' Kritik im Kap. 13 des siebten Buches der *Metaphysik* (1038b34-1039a2).

Wenn ein Allgemeines abstrakt-allgemein am Einzelnen erkannt ist, wie ist „das Einzelne“ im zweiten Zitat zu verstehen? Verstehen wir das Einzelne und das Allgemeine auf der Ebene der Erkenntnis, verschwindet die scheinbare Inkonsequenz. Wenn wir nach Absolvierung der anfänglichen konfusen Erkenntnis bis in alle Einzelheiten des Einzelnen wie des ‚Vaters‘ dieses erfassen, ist dieses so erkannte Allgemeine nunmehr speziell und distinkt. Dieses ist *res simplex*, μονοειδὲς ὄν, das genau und nur zum Begriff einer Sache gehört.

Im Zuge der Erkenntnis des ‚Vaters‘ unterscheiden die Kinder alles Sachfremde von dem, was zum Begriff der Sache ‚Vater‘ gehört, indem sie sich am Widerspruchsaxiom orientieren. Wenn sie bemerken, dass z.B. eine tiefe Stimme nicht der Vater ist, fangen sie an zu fremdeln, und hören auf, ‚tiefe Stimme‘ und ‚Vater‘ gleichzusetzen. Solche Unterscheidungen nehmen sie vor, bis sie zum Begriff des Vaters gelangt sind. Diese Unterscheidung (κρίνειν) selbst ist sowohl für Aristoteles als auch für Platon Denken. Unterscheiden bzw. denken kann man nur etwas Bestimmtes, was schon für Parmenides gerade die Bedeutung von Sein ist.¹⁰⁹

Das Widerspruchsaxiom, das, wie bereits behandelt, für alle Wissenschaften gilt, ist für Aristoteles das sicherste Kriterium für das Unterscheiden. Wenn wir es im Zusammenhang mit dem Unterscheiden positiv formulieren, heißt es: „nur was genau und nur ein Etwas ist, ist erkennbar, und zwar wissenschaftlich exakt erkennbar.“¹¹⁰ Ein erfolgter Unterschied ist wirklich ein Etwas.

Wenn wir schauen, wie Aristoteles in VII 17 der *Met.* die Untersuchung auffasst, wird das Ziel der *An. post.* deutlich: nach dem Warum wird immer so gesucht, dass man fragt, warum eine Sache einer anderen zukommt (1041a10-11); auf diese Weise ist nämlich das Gesuchte etwas, das etwas anderem zukommt (1041a25-26). Dieses ‚einer Sache zukommen‘ expliziert Aristoteles in I 4: „Etwas wird dann ein Etwas bilden, wenn alle seine Elemente ihm (1) ‚von ihm selbst her‘, (2) ‚als ihm selbst‘ und (3) ‚ihm als erstem‘ zugehören.“¹¹¹

¹⁰⁷ S. Kap. Epagoge und *An. post.* 100a17-18. Vgl. dazu Pietsch, *Prinzipienfindung*, 64-65: Es gibt also nach Aristoteles schlechterdings keine unmittelbare Erkenntnis eines äußeren, physischen Gegenstandes. Alles Erkannte ist Inhalt eines erkennenden Vermögens.

¹⁰⁸ Ph. 184b12-14.

¹⁰⁹ Zu den Belegstellen von Denken als κρίνειν bei Aristoteles und der Bedeutung des Seins als „Etwas-Seins“, „(So oder so-) Bestimmt-Seins“ s. Schmitt, *Universalienproblem*, 69, Anm. 27.

¹¹⁰ Schmitt, *Die Moderne und Platon*, 409-410.

¹¹¹ Schmitt, *Die Moderne und Platon*, 411.

Auf der Grundlage des bisher Gesagten wollen wir nun im Detail die Kapitel I 4-5 durcharbeiten.

73a21-27

Im Kap. 3 hat Aristoteles die Ansichten derer widerlegt, die behaupten, es gebe keine Wissenschaft, und von allem seien wissenschaftliche Beweise möglich. Die ersteren fordern, dass auch die Prinzipien wissenschaftlich verstanden werden müssten; dass das Erkennen von Prinzipien nebst Axiomen und gemeinsamen Vorbegriffen nicht mehr Beweis ist, haben wir wiederholt gesehen. Damit hängen die letzteren zusammen, die nicht wissen, dass alle Arten von Prinzipien unbeweisbar sind.

Der Beweis ist Wissen nicht nur einfach von wahren Dingen, sondern auch von Dingen, die sich nicht anders verhalten können. Wenn dem so ist, wie Philoponos meint, ist der Beweis selbst notwendig.¹¹² Daher dürfte für Aristoteles auch das aufgrund der beweisenden Wissenschaft Erkante notwendig sein. Dass eine Konklusion aber aus Prämissen logisch korrekt gefolgert wird, besagt nicht zwingend, dass auch die Prämissen notwendig sind, was ja Aristoteles sehr wohl weiß. Wie sie ihren Notwendigkeitscharakter erlangen, hat Aristoteles in I 2 erklärt, wie wir besprochen haben: die Prämissen müssen wahre, erste, unvermittelte, bekanntere, frühere als und ursächlich für die Konklusion sein. Denn für Philoponos ist es unmöglich, aus nicht-notwendigen Prämissen etwas Notwendiges zu beweisen.¹¹³

Ich komme zurück auf die in der Anmerkung von mir bestrittene These Detels,¹¹⁴ dass Aristoteles in I 4 scheinbar von der Notwendigkeit der Konklusion auf die Notwendigkeit der Prämissen schließt. Seine These beruht auf der Partikel ἄρα 73a24, wie er vermutet.¹¹⁵ Natürlich hat sie eine folgernde Bedeutung, wir müssen jedoch beachten, dass Aristoteles unmittelbar zuvor eine Parenthese setzt, dass diejenige Wissenschaft beweisend ist, die wir durch einen Beweis haben. Es ist sogar, wenn man will, sprachlich möglich, die Partikel als erklärendes ‚denn‘ des vorangehenden Satzes zu deuten.¹¹⁶ Mit der Ansicht von Detel müssten wir dann Aristoteles vorwerfen, weil er bereits in I 2 fast mit demselben Wortlaut wie der in I 4 gesagt hat, aber ohne ἄρα: ὥστε οὐ ἀπλῶς ἔστιν ἐπιστήμη, τοῦτ' ἀδύνατον ἄλλως ἔχειν (71b15-16); eine Zeile danach: ἀπόδειξιν δὲ λέγω συλλογισμὸν ἐπιστημονικόν· ἐπιστημονικὸν δὲ λέγω καθ' ὃν τῷ ἔχειν αὐτὸν ἐπιστάμεθα (71b17-19). In Bezug auf die

¹¹² Phlp. in APo. 57,22-24.

¹¹³ Phlp. in APo. 57,25-26: οὐ γὰρ ἐνδέχεται ἐκ μὴ ἀναγκαίων προτάσεων ἀναγκαῖόν τι ἀποδειῖναι.

¹¹⁴ Anm. 106.

¹¹⁵ Detel, An. post. Bd. 2, 120.

¹¹⁶ Vgl. Kühner-Gerth, Gramm. Zweiter Teil, Zweiter Band § 543.

Notwendigkeit der Konklusion sei auf II 11 hingewiesen, dass, wenn die zwei Prämissen angenommen sind und *einen* Mittelbegriff haben, die Konklusion notwendig erfolgen muss (94a25-27), auch wenn dem der Antwortende nicht zustimmt (91b17).

Barnes stellt eine Meinung in der Forschung vor, dass Aristoteles nie zureichend unterschieden habe zwischen Prämissen, die Wahrheit, welche notwendig ist, ausdrücken, und Prämissen, die die Notwendigkeit der Wahrheit ausdrücken.¹¹⁷ Für Aristoteles aber ist es vorausgesetzt, dass die Prämissen, die im Beweis angewendet werden, wahr sein müssen, wie er in I 2 betont hat.

73a28-34

Den ersten Schritt zum primären Allgemeinen setzt Aristoteles mit einer Auseinandersetzung mit dem Sprachgebrauch, insbesondere dem Prädizieren, was seine gesamte Untersuchung durchzieht. Die erste elementarste Bedingung für das gesuchte notwendige Allgemeine ist „auf ein jedes zutreffen“. In den *An. pr.* 24b28-30 definiert er *κατὰ παντός*: wenn man keines der unter den Subjekterminus fallenden Dinge herausgreifen kann, von dem das andere nicht ausgesagt wird. „Das andere“ ist nach Philoponos *ὁ κατηγορούμενος*, das Prädikat – das Maskulinum seines Wortes wird uns nicht irritieren, weil er auch z.B. das Subjekt mit *ὁ υποκείμενος* auszudrücken pflegt.

Wie Aristoteles im Kap. 1 die Behauptungen derjenigen, die das Einzelne und das Allgemeine nicht unterscheiden, im Kap. 3 aber das Problem des zirkulären Beweises gegendstandslos gemacht hat, ist er auch in unserem Kapitel auf die Alltagspraxis bedacht, allgemeine Aussagen dadurch zu widerlegen, dass sie für bestimmte Fälle oder zu bestimmten Zeiten nicht gelten. Obwohl er an der Stelle nicht das Wort *ἀεί* (immer) verwendet, sieht es Philoponos *ad sensum* gebraucht; an einer von Philoponos nicht näher genannten Stelle – vermutlich *An. pr.* 24a18: *λέγω δὲ καθόλου μὲν τὸ παντὶ ἢ μηδενὶ ὑπάρχειν*, nach Detel aber die eben genannte Stelle in den *An. pr.* 24b28-30 – bestimme Aristoteles *κατὰ παντός* als „jedem Zukommen“ (*τὸ παντὶ ὑπάρχειν*) auch ohne *ἀεί*, weil dort im Gegensatz zu I 4 nicht vom apodiktischen Schluss die Rede gewesen sei, sondern vom einfachen Schluss, in dem das Prädikat nur einem jeden Terminus des Subjekts zuzukommen braucht.¹¹⁸ In diesem Zusammenhang hat Aristoteles in *An. pr.* 34b7-8 ausdrücklich gesagt, dass das ‚jedem Zukommen‘ nicht zeitlich begrenzt aufzufassen ist; wenn die Prämisse etwa auf das Jetzt bezogen ist, wird kein Syllogismos zustande kommen (34b10-11). Diese Zeitklausel hängt bei Allaussagen mit dem problematischen *Prinzip der Fülle* zusammen, dem zufolge das Notwendige dasjenige ist, was zu jeder Zeit wahr bzw. der Fall ist. Die klarste Formulierung dieses Prinzips findet Detel in *De gen. et cor.* 337b35-338a2: Denn das

¹¹⁷ Barnes, *Post. An.* 111.

¹¹⁸ Phlp. in *APo.* 59,5-9.

‚aus Notwendigkeit‘ und das ‚immer‘ sind zugleich (denn was notwendig ist, kann nicht nicht der Fall sein), so dass es, wenn es aus Notwendigkeit ist, ewig ist, und wenn ewig, dann aus Notwendigkeit. Damit meint Aristoteles, wie er kurz darauf feststellt, den Kreislauf der Himmelskörper. Außerdem stellt Detel mit *De caelo* I 12 (281b25 ff.) fest, dass Aristoteles das Prinzip nicht nur auf die ewigen Himmelskörper eingeschränkt hat.¹¹⁹ Dieses Zitat aus *De gen. et cor.* allein soll unserer Erörterung des Begriffs *κατὰ παντός* genügen, der das ‚immer‘ beinhaltet.¹²⁰ Dass das ‚immer‘ mitzudenken ist, ist ohnehin eindeutig, wie Aristoteles sagt: wenn es wahr ist, diesen da Mensch zu nennen, dann ist es auch wahr, ihn ein Lebewesen zu nennen, und wenn jetzt das eine (wahr ist), dann auch das andere (73a30-31). Es ist ja nicht so, dass er bald ein Lebewesen ist, bald aber nicht. Von ihm wird immer das Lebewesen und der Mensch ausgesagt.¹²¹

Allaussagen (*κατὰ παντός*) sind sowohl als primitivstes Merkmal vom (primären) Allgemeinen (73b26) als auch im Sinne von *De int.* 17a39-40¹²² zwar allgemein, aber siriusern vom wissenschaftlichen Allgemeinen. Der Sinn der *De int.*-Stelle entspricht genau dem lateinischen Ausdruck *praedicabile de pluribus*, dem konfus-abstrakten Allgemeinenbegriff, der nur im nachträglichen Denken seine Existenz hat. Die Außenwinkelsumme von 360° trifft auf jedes Dreieck zu, das Prädikat kommt aber ihm nicht als (ἦ) Dreieck zu, weil es jeder ebenen geraden Figur zukommt.¹²³ Auf dieselbe Weise macht man mit dem Lebewesen keine allgemeine Aussage über den Menschen als Menschen. Dass man z.B. gehen kann, ist noch weniger allgemein, denn das können andere Tiere auch. Durch den Unterscheidungsprozess gelangt man zur *differentia specifica*, Rationalität, die vom Menschen allgemein prädiert wird.¹²⁴ In Bezug auf das *praedicabile de pluribus* ist nebenbei zu bemerken, dass es das Allgemeine der Kategorienschrift ist. Das erläutert Schmitt mit dem bewusst konstruierten Satz: „der Bockshirsch (*τραγέλαφος*) ist ein Fabelwesen“. Dass ‚Fabelwesen‘ von dem Zugrundeliegenden ausgesagt wird, besagt nicht, dass das Subjekt ‚Bockshirsch‘ die ontologische (v.a. dinghafte) Realität hat, sondern nur, dass „der Bockshirsch, wenn er zum Subjekt einer Art- oder Gattungsaussage gemacht wird, als etwas *bezeichnet* wird, das selbst weder von etwas anderem ausgesagt wird noch in einem anderen ist, d.h. als eine ‚erste‘ Substanz, von der die ‚zweite‘ Substanz als ein qualitatives (wenn auch substantielles, nicht nur akzidentelles) Bestimmungsmoment bezeichnet ist.“¹²⁵

¹¹⁹ Detel, An. post. Bd. 1, 185.

¹²⁰ Ich verzichte darauf, näher auf diesen allzu dramatisierten Begriff einzugehen. Zur Diskussion um das *Prinzip der Fülle* s. Detel, a.a.O. Bd. 1, 182 ff., 316-317.

¹²¹ Phlp. in APo. 59,20-22.

¹²² λέγω δὲ καθόλου μὲν ὁ ἐπὶ πλείονων πέφυκε κατηγορεῖσθαι.

¹²³ 85b38 ff.

¹²⁴ Schmitt, *Die Moderne und Platon*, 418; *Aufklärung*, 233.

¹²⁵ Schmitt, *Universalienproblem*, 60, Anm. 4. Kursiv von Schmitt.

Des Gegenstands der Schrift war sich auch Philoponos bewusst, der darauf hinweist, dass es bei der Differenzierung durch Aristoteles nicht um Seiendes als Seiendes geht, sondern darum, unter welcher Bedeutung die meisten beim Aussagen eine jede der Kategorien anwenden. Denn wenn er der Natur der Dinge gefolgt wäre, hätte er Genos und Eidos erste Substanz und die Individuen zweite Substanz genannt.¹²⁶

73a34-73b5

Wir haben gesehen, dass die Allaussagen als *praedicabile de pluribus* noch nicht genügen, die Kriterien für das, was in wahren Sinne allgemein auf etwas Bestimmtes zutrifft, zu ermitteln. Diesem Ziel nähert sich Aristoteles, indem er darauf eingeht, wie man von einem Begriff definitiv Aussagen macht. Da zu diesem Programm die ersten zwei Formen von An-sich-Aussagen besser als die letzten beiden (73b5-b16) passen, wollen wir jene zusammen betrachten.

Καθ' αὐτά, An-sich-Ausgesagtes ist alles, was in seinem Was vorkommt, z.B. die Linie dem Dreieck zukommt und der Punkt der Linie; denn das Wesen (von Dreieck und Linie) besteht aus diesen, und sie sind in der Definition enthalten, die das Was-ist-es angibt. Ferner (ist An-sich-Ausgesagtes) alles, was (Subjekten) zukommt, und in dessen Definition diese (Subjekte) enthalten sind; z.B. kommen Gerade und Ungerade der Linie, Ungerade, Gerade, Primzahl, Zusammengesetzt, Quadratisch und Rechteckig der Zahl zu.

Nicht alles, was κατὰ παντός ausgesagt wird, ist zugleich auch An-sich-Ausgesagtes, wie Themistios erklärt; denn das Weiß wird κατὰ παντός von jedem Schwan ausgesagt, aber es wird in dessen Definition nicht ausgesagt. Das An-sich-Ausgesagte in der Definition ist das, was am meisten in Beweise übernommen wird.¹²⁷

Im Lichte der Definitionslehre in *Met.* VII 4-6 und besonders 10-11 sind die genannten Begriffe (Dreieck, Linie, Punkt usw.) auf die immaterielle Form als (eigentlichen) Definitionsgegenstand beschränkt, um wahrscheinlich die Diskussion nicht unnötig zu erschweren, weil es in Kap. 10-11 der Schrift einen anderen Definitionsgegenstand gibt, nämlich das Zusammengesetzte im Sinne des Allgemeinen (*universal concrete*) wie Mensch oder Stupsnase, deren Definitionen materielle Bestimmungen einbeziehen müssen.¹²⁸ Aber es geht bei unserer Stelle offensichtlich nicht um die strikte Definition einer Sache, – weswegen ich kurz zuvor in der Einleitung der Stelle „von einem Begriff definitiv

¹²⁶ Phlp. in Cat. 50,4-7: οὐ περὶ τῶν ὄντων ἢ ὄντα ἐστὶ διαλαμβάνει, ἀλλὰ κατὰ ποίου σημαινομένου ἐκάστην τῶν κατηγοριῶν οἱ πολλοὶ λέγοντες φέρουσιν, ἐπεὶ εἴ γε ἠκολούθει τῇ φύσει τῶν πραγμάτων, πρώτην ἂν εἶπε τὴν τῶν γενῶν καὶ τῶν εἰδῶν, δευτέραν δὲ τὴν τῶν ἀτόμων. S. dazu noch Schmitt, Universalienproblem, 73, Anm. 36. Zum Ziel der Kategorienschrift s. Thiel, Habil.)

¹²⁷ Them. in APo. 10,26-30.

¹²⁸ S. dazu D.-H. Cho, Ousia und Eidos, 102-109, der betont, dass die platonische und pythagoreische Tradition bei der Definition die Materie nicht berücksichtigt haben.)

Aussagen macht“ geschrieben habe –, sondern darum, welches *Prädikatsnomen* man braucht, um einen Begriff (λόγος) von etwas zu bilden.¹²⁹ Wenn man das Wesen des Dreiecks begreifen will, ist es ohne den Begriff der (geraden) Linie unmöglich; die Linie kommt aber in der Definition des Dreiecks auf jeden Fall vor. Das Dreieck ist hier die zu verstehende Sache, das Gerade aber Eigenschaft, das an sich ihm zukommt. Andererseits gibt es auch An-sich-Eigenschaften, die man nicht ohne die Sache versteht; das Gerade und das Runde sind Eigenschaften, die immer der Linie zukommen. Wenn man begrifflich (versuchsweise) bestimmen will, was das Gerade ist, braucht man den Begriff der Linie.

Die strikte Definition, obwohl davon weniger die Rede ist, hat das wesentliche Sein (τὸ τί ἦν εἶναι) zum Gegenstand, das mit Eidos und Substanz (οὐσία) koinzidiert. Die Substanz von etwas sieht Detel so unter Berufung auf *Met.* VII in der individuellen Form von etwas. Soweit hat er völlig recht, aber er behauptet, dass gerade darin seine Übersetzung von Ousia als „grundlegende Struktur“ eine angemessene Begründung habe.¹³⁰ Diese Begründung ist gar nicht ersichtlich. Wenn man z.B. von der Ousia des Menschen spricht, ist sie nach Aristoteles dessen Seele (Eidos), die erste Ousia des Menschen (1037a5). Die Ousia als das wesentliche Sein ist desweiteren die Zweck- bzw. Bewegungsursache (1041a20-32) usw. Diese Aspekte der Ousia kann aber der Lieblingsausdruck von Detel „grundlegende Struktur“, den er überall verwendet, nicht genau treffen und umfassen. Um es mit einem einfachen Beispiel zu sagen: die Struktur des Hauses von üblichen Städtern und Eskimos ist völlig anders, während die Ousia des Hauses der beiden identisch ist.

An seine vermeintlich begründete Übersetzung der Ousia schließt Detel eine Formel an, in der er den allgemein bejahenden syllogistischen Satz AaB (d.h. A kommt allen B zu) und die erste – aber auch die zweite – Form des An-sich-Ausgesagten verbindet: „A trifft auf B an sich zu, wenn A (Teil des) Definiens von B ist“, wenn dies gilt, „folgt nach I 4 auch AaB“.¹³¹ Diese Verbindung bereitet unter den Kommentatoren Zabarella Schwierigkeiten und leitet Detel aber irre, so dass er den Text des Philoponos gewaltig verballhornt hat. Wenn seine Formel richtig ist, muss aufgrund derer Detel zufolge auch gelten, dass „alle Dreiecke Linien und alle Linien Punkte sind“. Seine Lösung ist die, zu behaupten, Linie und Punkt seien Abkürzungen für „wird von drei Linien begrenzt“ bzw. „bewegter Punkt“, oder „das, was zwischen Punkten liegt“, eine Ansicht, die Detel zufolge auch Zabarella teilen soll. Die zweite Form des An-sich-Ausgesagten mit dem Geraden und der Zahl findet Zabarella tadellos, mit diesen jedoch gelte nicht AaB, sondern nur AiB (d.h. A kommt einigen B zu).¹³² Philoponos aber, so Detel, nehme an, in der ersten Form von καθ’ αὐτά sei statt ‚Linie‘ an ‚Figur‘ zu denken, und in der zweiten Form „werde die inadäquate Definition

¹²⁹ Vgl. Schmitt, Aufklärung, 236-237.

¹³⁰ Detel, An. post. Bd. 2, 122-123.

¹³¹ Detel, An. post. Bd. 2, 107.

¹³² Detel, An. post. Bd. 2, 107-108.

einer Linie als ‚fließender Punkt‘ vorausgesetzt“. Dies tut Philoponos nicht. Er bemerkt nur nüchtern: die erste Bedeutung des An-sich-Ausgesagt-zu-Werden ist das, was in dem Was-es-ist von etwas prädiert wird, das auch in dessen Definition übernommen wird.¹³³ Unmittelbar danach verwendet er das für Detel und moderne Interpreten problematische Verb ὑπάρχειν: wir sagen „an sich“, dass z.B. das Lebewesen dem Menschen zukommt, die Figur dem Dreieck. Aber dann kehrt Philoponos zum Ausdruck „ausgesagt zu werden“ zurück – während Themistios für dieses Begriffspaar noch beim κατηγορεῖται bleibt: denn das Lebewesen wird vom Menschen von ihm selbst her ausgesagt und in dessen Definition übernommen. Nachdem er nun eine knappe Bestimmung des Menschen gegeben hat: denn Mensch ist, wie man sagt, ein rationales sterbliches Lebewesen,¹³⁴ tut er dieselbe zum Dreieck: Dreieck ist eine von drei Geraden umgrenzte Figur. Demnach ist ganz klar, dass Philoponos diese ‚Figur‘ nicht, wie Detel behauptet, statt ‚Linie‘ angenommen hat; Detel müsste sich dabei auf 60,19: καὶ τῷ τριγώνῳ τὸ σχῆμα (sc. ὑπάρχειν) bezogen haben. Nach ihm soll dann die Figur nicht allen Dreiecken zukommen, was ein Unding ist – wie Lebewesen die Gattung des Menschen ist, ist genauso Figur die Gattung des Dreiecks, so dass sie problemlos von ihm ausgesagt wird. Dass alle antiken Kommentatoren und auch Aristoteles genau auf das Prädikat und nicht auf AaB achtgeben, werden wir gleich sehen.

Nun zum vermeintlich in der inadäquaten Definition der Linie vorausgesetzten ‚fließenden Punkt‘. Nach seiner elementaren Bestimmung des Dreiecks sagt Philoponos: der Punkt wird, wie Aristoteles sagt, auch von der Linie an sich ausgesagt. Denn wir sagen, dass die Linie der fließende Punkt¹³⁵ ist oder eine solche, die zu den Punkten auf ihr gleichmäßig liegt.¹³⁶ Wir erkennen somit sofort, dass Philoponos nicht den ‚fließenden Punkt‘ vorausgesetzt hat. Mit dieser Bestimmung der Linie ist er aber nicht zufrieden, weil der Punkt nicht in der Linie sei, und legt eine bessere Definition vor: Größe in eine Richtung.¹³⁷ Denn diese Begriffe, die in die Definition übernommen werden, sind wesentlich (συμπληρωτικά) für die Substanz der Linie und in dieser enthalten.¹³⁸

Die Tatsache, dass Philoponos und Themistios ὑπάρχειν und κατηγορεῖσθαι abwechselnd

¹³³ Phlp. in APo. 60,16-18: ὧν πρῶτον μὲν φησι καθ’ αὐτὸ λέγεσθαι τὸ ἐν τῷ τί ἐστὶ τινος κατηγορούμενον, ὅπερ καὶ ἐν τῷ ὀρισμῷ ἐκείνου παραλαμβάνεται.

¹³⁴ Phlp. in APo. 21-22: ἄνθρωπον μὲν γὰρ φησι ζῶον λογικὸν θνητόν. Vgl. zum λογικόν Topik, 128b35-36: ἀνθρώπου τὸ ζῶον θνητὸν ἐπιστήμης δεκτικόν (wissensfähig).

¹³⁵ De an. 409a4: κινηθεῖσαν ... στιγμὴν δὲ γραμμῆν.

¹³⁶ Phlp. in APo. 60,24-25; 61,9. Euc. I Def. 4: Εὐθεῖα γραμμὴ ἐστίν, ἥτις ἐξ ἴσου τοῖς ἐφ’ ἑαυτῆς σημείοις κείται.

¹³⁷ Derselbe Wortlaut findet sich auch bei Procl. in Euc. 97,7: μέγεθος ἐφ’ ἐν διαστατόν. Vgl. zu dieser alternativen Definition Heath: Elements, 158, wo er sie Aristoteles zuschreibt und „extended one way“ zur Übersetzung von διαστατόν für besser hält als „dimension“.

¹³⁸ Phlp. in APo. 60,25-30.

anwenden und gemeinsam betonen, dass das, was im Was-es-ist ausgesagt wird, auch in der Definition des Subjekts verwendet wird, suggeriert uns stark, dass die von Detel aufgestellte Formel der Verbindung von AaB mit καθ' αὐτό für die beiden antiken Kommentatoren kein Problem darstellt oder gar diese nicht interessiert, und schon gar nicht für Aristoteles selbst. Mit Detels Formel stellt auch Zabarella fest, dass das Gerade nur einigen Zahlen zukommt (AiB), und daher AaB nicht gültig ist; anzunehmen, dass Aristoteles dies nicht gewusst hätte, ist sehr unwahrscheinlich. Daher ist Detels Verbindung eher aufzugeben; die Aristoteles und Philoponos sowie Themistios gemeinsame Zielsetzung ist m.E., wie ich schon angedeutet habe, zu zeigen, welche Begriffe als Prädikatsnomen wir bei einer (laienhaften) Bestimmung einer Sache verwenden, die auch in deren (später sachlichen) Definition verwendet werden.¹³⁹ Dass also Philoponos die exakte Definition der Linie wie Euklid aufgestellt hat, ist gar nicht sein Hauptinteresse. Alle sprechen einstimmig und eindeutig vom Ausgesagt-Werden – an dieses hält sich Aristoteles auch bei der dritten Form von καθ' αὐτό, was wir gleich sehen werden. Dass das Gerade und das Runde, das Aristoteles für die zweite Form von καθ' αὐτό anführt, nicht zum AaB passen, haben wir gerade mit dem Einwand von Zabarella gesehen. Es ist eine weitere Untersuchung nötig, ob es überhaupt sinnvoll ist, AaB mit der Konjunktion „wenn“ zu kombinieren.

Es beschäftigen Ross und Zabarella zwei Wörter: ὑπάρχειν und ἐνυπάρχειν. Außer seiner üblichen Bedeutung des einem Subjekt zukommenden Prädikats gibt Ross dem ersteren eine weitere Bedeutung: „and the ‘belonging’ to a thing of an element in its nature, as a line belongs to a triangle“; das letztere aber sei ein Fachausdruck „to denote the presence of something as an element in the essence (and therefore in the definition) of another thing.“¹⁴⁰ Trotz der von ihm genannten Stellen, die die beiden Wörter klar voneinander unterscheiden sollen, können wir entgegnen, dass Aristoteles und seine beiden Kommentatoren alle καθ' αὐτό-Begriffe unabhängig davon, zu welcher Form von καθ' αὐτό diese gehören, in der Definition vorkommen lassen; die Linie also, die nach Ross bloß dem Dreieck zukommt (ὑπάρχειν), wird sicherlich in die Definition des Dreiecks übernommen. Diese Linie ist zugleich „an element in the essence“ des Dreiecks neben etwa ‚drei‘, ‚gerade‘, ‚umgrenzt‘. Daher ist seine Feststellung nach der Aufzählung der Stellen fraglich: „Anything that ἐνυπάρχει ἐν something may be said ὑπάρχειν to it, but not vice versa“; aus allen für unser Thema relevanten Stellen aber geht hervor, dass mit dem „something“ stets die Definition (ἐν τῷ λόγῳ bzw. ἐν τῷ τί ἐστίν) gemeint ist, so dass Ross diese Unterscheidung der beiden Wörter zugespitzt hat. Außerdem ist das „another thing“ in seiner Angabe für ἐνυπάρχειν unklar.

Diese Erwägungen lassen Ross ἐνυπαρχόντων in 73a37 in ὑπαρχόντων korrigieren; vermutlich wollte er so bei dem Schema ὑπάρχειν-Dativ beharren und ἐνυπάρχειν mit der

¹³⁹ Vgl. Ross, *Analytics*, 519: These two types of καθ' αὐτά ὑπαρχοντα can be included under one formula by saying that καθ' αὐτά ὑπαρχοντα in this sense are things that are mentioned in the definition of the subject (whether as necessary attributes or as necessary elements in its nature).

¹⁴⁰ Ross, *Analytics*, 520.

Präposition ἐν auftauchen lassen, wie es Zabarella will.¹⁴¹ Es gibt aber genügend von diesem Schema abweichende Stellen, wo ὑπάρχειν mit ἐν vorkommt, ἐνυπάρχειν aber allein.¹⁴² Sowohl Zabarella als auch Ross, der mit Entschiedenheit sagt: „ὑπάρχειν is a word constantly used by A. in describing an attribute as belonging to a subject“¹⁴³ ist entgangen, dass das Verb auch intransitiv fast als Kopula gebraucht werden kann etwa in *De motu animalium*, 701b18: αἱ μὲν γὰρ αἰσθήσεις εὐθὺς ὑπάρχουσιν ἀλλοιώσεις τινὲς οὔσαι (Denn die Sinneswahrnehmungen sind von Anfang an gewissermaßen Veränderungen). Auch Philoponos verwendet es in seinem Kommentar in diesem Sinne: οὔτε γὰρ ἐν γραμμῇ ἢ στιγμῇ ὑπάρχει (60,25-26). Wir können es daher gelten lassen, dass Aristoteles und Philoponos die beiden Verben nicht so scharf wie Ross unterschieden haben.

Viele Interpreten bringen die Notwendigkeit der Prädikate im Sinne der ersten und zweiten Form von καθ' αὐτό, deren Notwendigkeit Aristoteles erst in der Zusammenfassung von καθ' αὐτό 73b16-18 und zu Beginn von I 6 ausdrücklich betont, mit dem sog. ‚aristotelischen Essentialismus‘ in Verbindung. Nach ihm wird behauptet, die Notwendigkeit der An-sich-Prädikationen beziehe sich bei Aristoteles auf „etwas Stärkeres“ als auf „bloße analytische Notwendigkeit“, nämlich auf „die Notwendigkeit real existierender ‚Essenzen‘“.¹⁴⁴ Vor der Untersuchung, ob dieser Essentialismus aristotelisch ist, ist die Grundlage dieser Unterscheidung, *de re*- und *de dicto*-Notwendigkeit, zu skizzieren.

Das erste Indiz dafür, dass Aristoteles die Modalitäten (= das (bloße) Zukommen, mit Notwendigkeit zukommen, das Zukommen-Können) im Sinne von *de re* versteht, finden wir in den *An. pr.* 29b36-30a2: bei den notwendig (zukommenden Begriffen) verhält es sich fast gleich wie bei den (bloß) zukommenden. Ein Unterschied wird nur darin bestehen, dass (im Fall des notwendigen Zukommens) den Begriffen das Zukommen oder Nicht-Zukommen *mit Notwendigkeit* hinzugefügt ist.¹⁴⁵ Hauptsache ist, dass jedes Prädikat, gleichgültig ob mit der Notwendigkeit oder mit der Möglichkeit, dem Subjekt zukommt.

Das zweite Indiz finden wir 30a15-33 derselben Schrift, in der Aristoteles den Syllogismos behandelt, der mit Notwendigkeit ausfällt; dazu muss der größere Außenterminus (Obersatz, A-B) notwendig sein, der Untersatz (B-C) aber kommt dem C (bloß) zu, in diesem Fall kommt das A dem C (Konklusion) notwendig zu; wenn hingegen der Untersatz notwendig ist und der Obersatz ein bloßes Zukommen aufweist, ist die Konklusion nicht notwendig. Wenn

¹⁴¹ Ross, ebd.

¹⁴² 73a34: ὑπάρχειν ἐν τῷ τί ἐστιν; 73b16-18: τὰ ἄρα λεγόμενα ἐπὶ τῶν ἀπλῶς ἐπιστητῶν καθ' αὐτὰ οὕτως ὡς ἐνυπάρχειν τοῖς κατηγορουμένοις ἢ ἐνυπάρχεσθαι δι' αὐτὰ τέ ἐστι καὶ ἐξ ἀνάγκης; 74b7-8: ἃ μὲν γὰρ ἐν τῷ τί ἐστιν ὑπάρχει. τοῖς δ' αὐτὰ ἐν τῷ τί ἐστιν ὑπάρχει κατηγορουμένοις αὐτῶν; 84a13-14: ὅσα τε γὰρ ἐν ἐκείνοις ἐνυπάρχει (d: ὑπάρχει) ἐν τῷ τί ἐστι καὶ οἷς αὐτὰ ἐν τῷ τί ἐστιν ὑπάρχουσιν αὐτοῖς.

¹⁴³ Ross, *Analytics*, 519.

¹⁴⁴ Detel, *An. post.* Bd. 2, 111.

¹⁴⁵ Ἐπὶ μὲν οὖν τῶν ἀναγκαίων σχεδὸν ὁμοίως ἔχει καὶ ἐπὶ τῶν ὑπαρχόντων· ... πλὴν διοίσει τῷ προσκεῖσθαι τοῖς ὄροις τὸ ἐξ ἀνάγκης ὑπάρχειν ἢ μὴ ὑπάρχειν.

wir Aristoteles folgend das A für Bewegung, das B für Lebewesen, und das C für Mensch einsetzen, können wir ohne weiteres sehen, dass die Konklusion nicht notwendig ist, weil schon das Lebewesen sich nicht notwendig bewegt (A-B), der Mensch also auch nicht. Um zu erkennen, warum Aristoteles die Notwendigkeit im Sinne von *de re* versteht, wollen wir diese beiden Syllogismen vereinfacht so darstellen:

- 1) Jedes M ist notwendig P.
Jedes S ist M.
Jedes S ist daher notwendig P.

- 2) Jedes M ist P.
Jedes S ist notwendig M.
Jedes S ist daher notwendig P.

Ersetzen wir „notwendig P“ und „notwendig M“ jeweils durch P* und M*, erweist sich 1) als eine Art von *Barbara*, 2) aber ist nicht gültig, weil es dann vier Begriffe gibt. Wird das *notwendig* als *de dicto* verstanden, wird die Konklusion nur ‚jedes S ist P‘ heißen, und 1) und 2) sind in puncto Gültigkeit unterschiedslos.¹⁴⁶ Daraus geht hervor, dass Aristoteles, obwohl er nicht die Begriffe der *de dicto*- und *de re*-Notwendigkeit explizit gebildet hat, die Modalitäten im Sinne der letzteren verstanden hat – Quine lehnt sie zwar entschieden ab, hat aber dennoch mit seiner Ansicht recht, dass es keine Eigenschaft gibt, die einem Ding wesentlich zukommt.

Diese *de re*-Notwendigkeit wird von den Verteidigern des aristotelischen Essentialismus mit der Essenz verbunden, die einem jeden Einzelnen wesentlich zukommen soll. Wird Aristoteles dem zustimmen? Das Gerade ist ja eine notwendige Eigenschaft der Linie, wird es aber auch deren essentielle Eigenschaft sein? Die Plädeure des aristotelischen Essentialismus verwechseln nämlich die notwendige und die essentielle Eigenschaft und ihre Diskussionen sind, wie Detel richtig bemerkt, darauf beschränkt, was wesentliche Eigenschaften der Einzeldinge sind.¹⁴⁷

Dass man niemals Aristoteles einen Essentialismus in Bezug auf die Substanzen, die Wesensnaturen, zuschreiben darf, liegt für Schmitt schon daran, dass Aristoteles Materie und Eidos unterschieden hat.¹⁴⁸ Kein Kreis, kein Dreieck hat also eine unveränderliche Wesensnatur. Schmitt führt zur Erklärung das Ohr als Beispiel an: ein Ohr, sei es von Menschen oder von Tieren, hat „keine empirisch feste Wesensnatur“. Wir können damit nie sagen, es gebe unbedingt eine bestimmte Materie für das Organ oder gar ein Lebewesen, das fähig ist, das bestimmte Schwingungsverhältnis zu erfassen. Wir bezeichnen Ohr eher dadurch, dass es Töne unterscheiden kann, also durch sein *ἔργον*. An diese Methodik hält

¹⁴⁶ Y. Lee: Die Notwendigkeit, 40-41.

¹⁴⁷ Detel, An. post. Bd. 2, 112.

¹⁴⁸ Schmitt, Aufklärung, 226-228.

sich Aristoteles auch in *De an.*, wo er die Seele zusammen mit ihren Dynameis auf ihre Erga hin untersucht. Entgegen der Ansicht der Essentialismus-Verteidiger gilt das auch für Arten.¹⁴⁹ Für Aristoteles aber unterliegen selbst Arten der Entstehung, Entwicklung und Vergehung. Zusammenfassend können wir sagen: es gibt keine Wesensnatur, die notwendig z.B. Sokrates zukommt, sondern nur Sokrates als Mensch bzw. Sokrates, in dem das Menschsein realisiert ist.

In der zweiten Art von καθ' αὐτό führt Aristoteles Begriffe der pythagoreischen Arithmetik an, die sog. ‚figured numbers‘, auf deren wesentliche Punkte es nun einen Blick zu werfen gilt. Zunächst aber zur Primzahl (πρῶτον) und Zusammengesetztem (σύνθετον). Philoponos' Definitionen sind weitgehend identisch mit denen des Euklid. Primzahl ist eine Zahl, die sich nur durch die Einheit messen lässt, wie nach Philoponos 5,7,11,17;¹⁵⁰ Zusammengesetzt ist eine Zahl, die sich durch eine bestimmte (andere) Zahl messen lässt, wie nach Philoponos 6.¹⁵¹ Philoponos fügt dazu noch „Gegeneinander prim“ wie 6 und 11, Zahlen, die sich nur durch die Einheit als gemeinsames Maß messen lassen.¹⁵² Um bestimmte Figuren zu bilden, gebrauchte man Steinchen (ψῆφοι), mit denen man zunächst Dreieckszahlen bildete.¹⁵³ Sie ergeben sich als Summe der natürlichen einfachen Zahlen, also 1+2+3+4 usw. So gerechnet kommt nach 1, 3 und 6 10, deren Seiten alle mit vier Steinchen gebildet werden, und die für die Pythagoreer das perfekte Dreieck war; dass man bei ihm sogar geschworen haben soll, erzählt Lukian in *Vitarum auctio* (βίων πρᾶσις) 4,1-6, wo Pythagoras den Käufer von eins zählen lässt und ihn unterbricht, als dieser bis vier gezählt hat, und sagt: „Siehst du? Was du für vier hältst, ist zehn, ein vollkommenes Dreieck und unser Eid.“ Angesichts dieser Episode schreibt Heath die Kenntnis der Dreieckszahlen den wahren pythagoreischen „ideas“ zu.¹⁵⁴ Der andere Ausdruck für Quadratzahlen (ισόπλευρον) ist τετράγωνοι, was Philoponos und Euklid annehmen. Bei Euklid heißt ihre Definition: Quadratzahl ist eine Zahl gleichmal gleich, oder die von zwei gleichen Zahlen umfasst wird.¹⁵⁵ Sie ergibt sich aber auch als Summe der Ungeraden wie: 4 = 1+3, 9 = 1+3+5, 16 = 1+3+5+7 usw. Diese Summe der Ungeraden wird Gnomon (γνώμων) genannt,¹⁵⁶ was eigentlich den Zeiger an der Sonnenuhr bezeichnet.¹⁵⁷ Wie man sich des Geräts bedient,

¹⁴⁹ Vgl. Detel, An. post. Bd. 2, 111: „natürlicher Arten“ als „real existierender ‚Essenzen‘“.

¹⁵⁰ Euc. VII Def. 11: Πρῶτος ἀριθμός ἐστὶν ὁ μονάδι μόνῃ μετρούμενος.

¹⁵¹ Euc. VII Def. 13: Σύνθετος ἀριθμός ἐστὶν ὁ ἀριθμῶ τιμὴ μετρούμενος.

¹⁵² Euc. VII Def. 12: Πρῶτοι πρὸς ἀλλήλους ἀριθμοὶ εἰσὶν οἱ μονάδι μόνῃ μετρούμενοι κοινῶ μέτρῳ.

¹⁵³ Schadewaldt, Anfänge der Phil. 285-287.

¹⁵⁴ Heath, History, Vol. I, 77.

¹⁵⁵ Euc. VII Def. 18: Τετράγωνος ἀριθμός ἐστὶν ὁ ἰσάκις ἴσος ἢ [ὁ] ὑπὸ δύο ἴσων ἀριθμῶν περιεχόμενος.

¹⁵⁶ Heath, History, 77-78.

¹⁵⁷ Schadewaldt, Anfänge der Phil. 285.

schildert Aristoteles in *Physik* III, 203a13-15: Legt man einerseits um die Eins, andererseits unter Auslassung der Eins jeweils die Gnomone herum, so erhält man im letzteren Fall von Schritt zu Schritt eine andere Figur, im ersteren aber immer dieselbe. Es bleiben noch die Rechteckszahlen, die Heteromeken, die im Gegensatz zu den Quadratzahlen die Summe der Geraden ausmacht, begonnen mit 2, dann 6, 12, 20 usw. Wenn Philoponos als Beispiel hierfür 15 (5x3) anführt,¹⁵⁸ meint er damit nicht eine Figur, sondern eine Zahlart; 15 ist nämlich die erste ungerade zusammengesetzte Zahl mit ungleichen Faktoren. Auffällig ist dabei, dass die Heteromeken genau das Doppelte der Dreieckszahlen sind.¹⁵⁹

Was Aristoteles am Ende unserer Stelle akzidentell nennt, ist alles, was in keiner der beiden Arten von καθ' αὐτό ausgesagt wird. Philoponos wirft die interessante Frage auf, wie wir erkennen können, welche der „untrennbaren Eigenschaften (τῶν ἀχωρίστων συμβεβηκότων)“ in die Definition der Subjekte zu übernehmen sind und welche nicht, oder (ob) die Subjekte in die Definition ihrer Eigenschaften aufzunehmen sind. Er antwortet: wenn die untrennbaren Eigenschaften bestimmt ein und derselben Natur zukommen und nicht einer anderen, sind sie an sich in den Subjekten.¹⁶⁰ Die „Natur“ müsste Sache bedeuten, wenn er eine Zeile später die eine Natur „vielen Dingen (Sachen)“ gegenüberstellt. Es ist aber nicht eindeutig, ob mit den untrennbaren Eigenschaften eine wesentliche Eigenschaft im Sinne eines Essentialismus gemeint ist. Ziehen wir nach dem Einwand von McKirahan¹⁶¹ das oben in der Bestimmung des Menschen von Philoponos selbst verwendete Wort θνητόν heran, gerät er offenbar mit seiner Antwort selber in Widerspruch, weil es auch anderen Lebewesen zukommt. Mir scheint seine Antwort vielmehr mit dem letzten wichtigsten Kennzeichen von καθόλου 73b27, ἢ αὐτό, übereinzustimmen; die Innenwinkelsumme von 180° kommt allein dem Dreieck als solchem zu, nicht als solchem aber auch dem gleichseitigen oder gleichschenkligen Dreieck. Sie ist auf jeden Fall ein untrennbares notwendiges Prädikat, das aber auch anderen Arten von Dreieck zukommt. Was aber, so Philoponos, nicht einer bestimmten Natur, sondern mehreren zukommen kann, auch wenn es eine untrennbare Eigenschaft ist, kommt nicht an sich den Subjekten zu. Deshalb wird er mit „ein und derselben Natur“ ἢ αὐτό gemeint haben – damit werden wir uns später intensiv beschäftigen.

Wenigstens trifft Philoponos mit seiner Frage genau den wesentlichen Gegenstand unserer Stelle. Um es schließlich noch einmal zu betonen: es kommt Aristoteles darauf an, welche Begriffe wir als Prädikate übernehmen, um eine definitorische Bestimmung von etwas anzustellen. Die Akzidentien stehen in der dritten Art der An-sich-Prädikation in einem anderen Aspekt.

¹⁵⁸ Phlp. in APo. 62,19-20.

¹⁵⁹ Heath, History, 82.

¹⁶⁰ Phlp. in APo. 63,17-18: ὅσα τῶν ἀχωρίστων συμβεβηκότων μιᾷ καὶ τῇ αὐτῇ φύσει ὀρισμένως ὑπάρχει καὶ οὐδεμιᾷ ἄλλῃ, ταῦτα καθ' αὐτὰ ὑπάρχει ἐν ἐκείνοις.

¹⁶¹ McKirahan, Philoponos on An. post. 133, Anm. 334.

73b5-10

Um die dritte Bedeutung von καθ' αὐτό gibt es eine heftige Kontroverse. Fast alle antiken wie modernen Kommentatoren gehen davon aus, dass es sich bei dieser Stelle um ein An-sich-Existieren und nicht um eine An-sich-Prädikation handle. Diese These des sog. *modus essendi* oder *existendi*, wie Thomas von Aquin formuliert, überzeugt mich kaum, so dass ich für den *modus praedicandi* plädieren werde, indem ich die Meinungen aller Kommentatoren examiniere.

Der Initiator dieser gängigsten Interpretation scheint Themistios zu sein, der so schreibt: οὐκέτι τῷ ἑτέρου κατηγορεῖσθαι ἀλλ' ἀπλῶς, ὅτι μὴ δι' ἄλλο ἐστὶ μηδὲ ἐν ἄλλῳ· τοιαῦτα γὰρ τὰ ἄτομα τῆς οὐσίας. ὅδε οὖν οὕτως ὁ Καλλιᾶς λέγεται.¹⁶² Sich Themistios anschließend fügt Philoponos τὸ εἶναι ἔχει und ὑφέστηκεν hinzu: ἀλλ' ἀπλῶς ὁ μὴ δι' ἄλλο ἐστὶ μηδὲ ἐν ἄλλῳ τὸ εἶναι ἔχει, οἷά ἐστι τὰ συμβεβηκότα, ἀλλ' αὐτὸ καθ' αὐτὸ ὑφέστηκεν, οἷον ἡ οὐσία.¹⁶³ In der Erläuterung der vierten Bedeutung kommt er auf die dritte zurück: ὁ δὲ τρίτος τρόπος [ὅς] περὶ τὰ ἄτομα μάλιστα καταγίνεται· ταῦτα γὰρ κατ' οὐδενὸς ἑτέρου ἐστὶ καὶ τόδε τι σημαίνει.¹⁶⁴ Das ἄλλῳ von Themistios dürfen wir mit ὑποκειμένῳ gleichsetzen, wie Philoponos τὰ μὲν δὴ μὴ καθ' ὑποκειμένου (73b8-9) als μὴ ἐν ὑποκειμένῳ erläutert. Diese Paraphrase ist aber nicht glücklich, wenn wir uns an das zweite Kapitel der Kategorienschrift erinnern: zu dem, was nicht in einem Zugrundeliegenden (als Substratum) ist, gehören „dieses bestimmte Grammatikwissen“, „dieses bestimmte Weiße“, „dieser bestimmte Mensch“ und nicht zuletzt „Mensch“. Wenn wir τὰ μὲν δὴ μὴ καθ' ὑποκειμένου in diesem Wortlaut als richtig ansehen – zur Lösung werde ich später eine Konjektur vornehmen –, heißt es: alles, was nicht von einem Subjekt ausgesagt wird. Die ersten drei Beispiele in der Kategorienschrift entsprechen ja dem Text des Aristoteles und der Umschreibung des Philoponos, das letzte, Mensch, wird aber von einem Subjekt ohne weiteres ausgesagt, weil das Wort eindeutig Substanz ist, wie Philoponos selbst die Ousia (63,25) verwendet. Dagegen werden die ersten drei Individuen nicht von einem Subjekt ausgesagt, weil ein einzelnes Individuum nur Subjekt sein kann und nicht Prädikat, was schon andeutet, dass das Wortgefüge, τὰ μὲν δὴ μὴ καθ' ὑποκειμένου, eine Ergänzung braucht.

Wenn wir die erste Angabe und den zweiten Teil der zweiten Angabe (τόδε τι σημαίνει) des Philoponos sorgfältig betrachten, fällt uns sofort ins Auge, dass die beiden genau die Erläuterung der Substanz sind. Ihre Definition durch ihn haben wir bereits gesehen, als wir die Unvermitteltheit und Unbeweisbarkeit der Prämisse behandelten: das, was von sich selbst her existiert und dazu nicht etwas anderes benötigt, ist Substanz. Das τόδε τι σημαίνει ist auch Kennzeichen der Substanz, wie Aristoteles in der Kategorienschrift (3b9) sagt: πᾶσα δὲ

¹⁶² Them. in APo. 11,10-12.

¹⁶³ Phlp. in APo. 63,24-26.

¹⁶⁴ Phlp. in APo. 64,19-21.

οὐσία δοκεῖ τόδε τι σημαίνει. Was hat dann Philoponos von der ersten richtigen Erklärung der Substanz zur Ansicht der ἄτομα (Individuen) geführt? Hier lässt sich der gemeinsame Fehler aller Kommentatoren feststellen, dass sie das mit dem deiktischen Wörtlein δέ versehene Demonstrativum τόδε τι automatisch für ein Individuum wie Sokrates halten. Wird es so in engem Sinne verstanden, ist nicht erkennbar, warum Aristoteles in *De anima* εἶδος (Form) im Gegensatz zur Materie als das bestimmt hat, was schon als etwas Bestimmtes gesagt werden kann;¹⁶⁵ es ist ja nicht Einzelding im Sinne von Sokrates. Dieses Wort bedeutet somit in erster Linie etwas Bestimmtes. Dass die Form außerdem der eigentliche Definitionsgegenstand ist, haben wir schon gesehen. Etwas Bestimmtes *bezeichnet* bzw. *bedeutet* gerade eine Substanz, die für Aristoteles, soweit ich verstanden habe, sich an der Stelle des Subjekts eines Satzes befinden muss, während Akzidentien Prädikate sind.

Das ταῦτα γὰρ κατ' οὐδενὸς ἑτέρου ἐστὶ in der zweiten Angabe des Philoponos ist aber auch nichts anderes als die Bestimmung der Substanz als Subjekt des Satzes. Diesbezüglich sei noch einmal die Äußerung von Schmitt zum Gegenstand der Kategorienschrift angeführt: „wenn er (= der Bockshirsch) zum Subjekt einer Art- oder Gattungsaussage gemacht wird, als etwas *bezeichnet* wird, das selbst weder von etwas anderem ausgesagt wird noch in einem anderen ist.“ Daraus geht klar hervor, dass τόδε τι erstens nicht unbedingt ein Individuum wie Sokrates bedeuten muss und dass diese Angabe des Philoponos zweitens genau die Substanz bezeichnet. Um ein Fazit unserer Stelle vorwegzunehmen, ist ὁ μὴ καθ' ὑποκειμένου λέγεται ἄλλου τινός (73b5-6) die Substanz am Platz des Subjekts eines Satzes. Wie ich die Ansicht des *modus praedicandi* vertrete, ist es, mag es zu weit gehen, besser, das ἄτομον im Sinne der Einzelart in *De part. an.* I zu verstehen.¹⁶⁶ Dazu ziehen wir die anderen Beispiele in den *An. post.* heran, bei denen es um Prädikation geht.

Wie Aristoteles an unserer Stelle „das Gehende“ und „das Weiße“ als „etwas anderes seiend“ bestimmt, tut er dasselbe in 81b25-29:

Mit dem akzidentellen Aussagen meine ich, dass wir z.B. sagen: Dieses Weiße ist ein Mensch, wobei wir dies nicht in der gleichen Weise meinen wie: Der Mensch ist weiß; denn der Mensch ist, nicht als etwas anderes seiend, weiß, wohl aber ist so das Weiße (als etwas anderes seiend) Mensch, weil es dem Menschen akzidentell zukommt, weiß zu sein.

Ferner in 83a1-14:

Denn man kann wahr aussagen: Das Weiße geht, und: Jenes Große ist Holz, und demgegenüber: Das Holz ist groß, und: Der Mensch geht. Diese Weise der Aussage unterscheidet sich von jener. Wenn ich nämlich sage: Das Weiße ist Holz, dann meine ich es so, dass das, was akzidentell weiß ist, Holz ist, nicht hingegen so, dass das Weiße das Subjekt für das Holz ist; denn weder als Weißes (überhaupt) noch als das, was ein (einzelnes) Weißes ausmacht, war (ἐγένετο) es Holz, weshalb es nicht schlechthin existiert (οὐκ ἔστιν), sondern nur akzidentell. Wenn ich jedoch sage:

¹⁶⁵ 412a8-9: ἕτερον δὲ μορφήν καὶ εἶδος, καθ' ἣν ἤδη λέγεται τόδε τι.

¹⁶⁶ Vgl. D.-H. Cho, *Ousia und Eidos*, 183.

Das Holz ist weiß, dann ist es, nicht als etwas anderes seiend, weiß, auch ist nicht jenes andere (= das Weiße) akzidentell Holz, wie wenn ich z.B. sage, dass der Musikalische weiß ist – denn dann meine ich, dass der Mensch, der akzidentell musikalisch ist, weiß ist –, vielmehr ist das Holz Subjekt, das auch weiß war, nicht etwas anderes seiend als das, was Holz (überhaupt) oder ein (einzelnes) Holz ist.

Aus den Stellen ergibt sich, dass die Substanz wie Mensch das Subjekt ist und nicht ein einziges Individuum wie Sokrates meint – dies ist die eigentliche Aussage –, und dass die Akzidentien wie das Weiße Prädikate sind, wie dies Aristoteles nachdrücklich feststellt: wenn ein Gesetz gegeben werden soll, dann soll diese Redeweise (= die eigentliche Prädikation) das Aussagen sein, jene hingegen entweder überhaupt kein Aussagen, oder kein Aussagen schlechthin, sondern nur ein Aussagen in akzidentellem Sinne. Es steht hier das Weiße für das Ausgesagte, das Holz für das (Subjekt), wovon ausgesagt wird (83a14-18). Das Subjekt ist nämlich zugleich auch das Substrat von Akzidentien. Philoponos gibt übrigens nach der o.g. zweiten Angabe zu, dass der Beweis sich nicht auf die ἄτομα richtet wie dieses Bleiweiß und Sokrates. Soweit ist, wie ich hoffe, klar genug dargelegt, dass es Aristoteles konsequent auf die Prädikation ankommt.

Angesichts der bisherigen Ausführungen dürfen wir das καί in der Phrase καὶ ὅσα τόδε τι σημαίνει (73b7) als die nähere Bestimmung der vorangehenden ἢ οὐσία ansehen, da nur Substanz als Subjekt etwas Bestimmtes bezeichnet. Die folgenden Sätze aber haben vielen Kommentatoren Schwierigkeiten bereitet: Was also nicht von einem Subjekt ausgesagt wird, nenne ich An-sich-Ausgesagtes, das von einem Subjekt Ausgesagte aber Akzidentelles (73b8-10). Wenn wir diese Sätze wörtlich lesen, werden wir in den folgenschweren Fehler wie Detel geraten. Er bemerkt, „groß“ in „jenes große Ding dort“ werde von Alexander ausgesagt, und zwar so, „daß Alexander seiner grundlegenden Struktur nach etwas anderes ist als groß. Wenn Alexander dagegen als Mensch bezeichnet wird, so wird ‚Mensch‘ nicht von einem Zugrundeliegenden ausgesagt, denn Alexander ist seiner zugrundeliegenden Struktur nach nichts anderes als Mensch.“¹⁶⁷ Diese Erläuterung ist keineswegs zu akzeptieren. Das „groß“ wird doch als Akzidens vom Subjekt ausgesagt, was er richtig sagt, wenn er aber „Mensch“ nicht vom Subjekt aussagen lässt, hat er nicht nur übersehen, dass das Wort eine Substanz ist, sondern auch die Prädikationslehre des Aristoteles eklatant umgestürzt.

Wenn wir die Stelle (73b8-10) nur wörtlich auslegen, wird sie heißen: „was nicht von einem Subjekt ausgesagt wird“ ist selbst, wie wir gesehen haben, nur Subjekt; „das von einem Subjekt Ausgesagte ist aber Akzidentelles“ kann nicht stimmen, weil auch ‚Mensch‘ von einem Subjekt ausgesagt wird, und zwar als Substanz. Ich glaube nicht, dass Aristoteles selber hier etwas geäußert hätte, das sich seiner Prädikationslehre absolut entgegensetzt. Zur Lösung dieses Problems möchte ich vorschlagen, den oben angeführten Stellen in den *An. post.* entsprechend in 73b8-10 ein Wort hinzuzufügen: „anderen“, d.h. „was nicht von einem *anderen* Subjekt ausgesagt wird, nenne ich An-sich-Ausgesagtes, das von einem *anderen* Subjekt Ausgesagte aber Akzidentelles.“ Somit ist der Widerspruch

¹⁶⁷ Detel, *An. post.* Bd. 2, 101.

sofort behoben, und mein Vorschlag wird durch die folgenden beiden Stellen gestützt:

Ferner, dasjenige, was ein Wesen bezeichnet, bezeichnet das (Subjekt), wovon es ausgesagt wird, als es selbst oder als etwas von ihm selbst. Alles aber, was nicht ein Wesen bezeichnet, sondern von einem (von ihm) *verschiedenen* Subjekt ausgesagt wird, was nicht es selbst ist oder etwas von ihm selbst, bezeichnet Akzidentelles, wie z.B. vom Menschen das Weiße. Weder nämlich ist der Mensch das Weiße selbst, noch etwas vom Weißen selbst, sondern wohl ein Lebewesen; denn der Mensch ist Lebewesen selbst. Alles, was kein Wesen bezeichnet, muss von einem Subjekt ausgesagt werden, und es gibt kein Weißes, das nicht als etwas anderes seiend Weißes ist (sondern nur als etwas anderes, z.B. Mensch, Weißes ist). (83a24-32)

Es ist festgelegt, dass Eines von Einem ausgesagt wird, und dass das, was nicht Was-es-ist ist, nicht von sich selbst ausgesagt wird. All dieses sind nämlich Akzidentien, und zwar die einen an sich (dem Subjekt zukommende), die anderen auf andere Weise. Wir legen fest, dass all dieses von einem Subjekt ausgesagt wird, und dass das Akzidentelle kein Subjekt ist; denn von den Akzidentien wird, so setzen wir an, keines so ausgesagt, dass es nicht etwas anderes wäre als das Ausgesagte, sondern es gehört einem *anderen* (Subjekt) zu, und andere werden von *anderen* (Subjekten) ausgesagt. (83b17-24)

Aufgrund meiner These für den *modus praedicandi* soll nun auf die Meinungen der Kommentatoren eingegangen werden. Die Ansicht von Themistios und Philoponos teilt auch Thomas von Aquin, der die dritte Bedeutung von καθ' αὐτό so bestimmt: Sciendum est autem quod iste modus non est modus praedicandi, sed modus existendi. Unde etiam in principio non dixit, *per se dicuntur*, sed *per se sunt*.¹⁶⁸ Bei dem *per se sunt* dürfte er sich auf das ὑπάρχει 73a34, zu Beginn der ersten Bedeutung von καθ' αὐτό, bezogen haben, weil Aristoteles an unserer Stelle nachdrücklich λέγεται (73b6) schreibt. Mir ist nicht gelungen zu identifizieren, ob sich seine Ansicht möglicherweise auf Simplikios zurückführt, der dessen Kommentar zugrundeliegt.

Mit Thomas hat aber auch Zabarella übersehen, dass Aristoteles stets vom Prädizieren spricht, wie ich gezeigt habe. Wenn wir glauben dürfen, dass Detel Zabarellas Lösung richtig referiert, sagt dieser: Aristoteles habe Existenzsätze der Form ‚A existiert‘ im Auge, und ‚existieren‘ lasse sich als ein spezieller Prädikator auffassen, so dass Aristoteles hier das existentielle ‚Zutreffen an sich‘ kennzeichnen wolle. Im Satz ‚A existiert‘ treffe ‚existiert‘ auf A an sich zu, wenn A unabhängig von anderen Gegenständen existiere, also eine Substanz sei.¹⁶⁹ Zabarella erklärt zwar richtig die Substanz, das „existentielle Zutreffen an sich“ aber weist keinen Unterschied von der Formulierung des Aristoteles auf: denn das Wesen (von Dreieck und Linie) besteht aus diesen (Linie und Punkt) (73a35-36).

Barnes stellt mit Recht fest, dass die ontologische Deutung selbst auf Erwägungen der Prädikation beruht.¹⁷⁰ Aber eine Erklärung von ihm ist nicht zufriedenstellend, die im Rahmen

¹⁶⁸ Thomas, in An. post. cap. IV, lect. X, 6, Seite 178. Kursiv von Thomas.

¹⁶⁹ Detel, An. post. Bd. 2, 108.

¹⁷⁰ Barnes, Post. An. 114.

seiner Klassifikation von natürlichen und nicht-natürlichen Aussagen von der Deutung ausgeht, dass er ὅπερ καὶ ἐγένετο 83a13 als „Being X, it came to be Y“ auffasst.¹⁷¹ Daher könne das Subjekt einer nicht-natürlichen Prädikation nicht „self-standing starting-points of change“ sein. Nach Barnes bedeutet ἐγένετο nämlich eine Veränderung, was aber bei dieser Stelle fehl am Platz ist.¹⁷² Schauen wir auf die bereits zitierte Stelle 83a1-14 zurück, stellt Aristoteles der nicht-eigentlichen Aussage (Das Weiße ist Holz) die eigentliche (Das Holz ist weiß) gegenüber; entscheidend ist, ob das Subjekt zugleich auch Substrat des Akzidens ist. Das, was akzidentell weiß ist (ᾧ συμβέβηκε λευκῷ εἶναι), ist Holz, soll dieses Holz aber, so nach Barnes, in der Angabe der eigentlichen Aussage *weiß geworden* sein? In ὅπερ καὶ ἐγένετο lese ich mit Philoponos λευκόν hinzugefügt, und so heißt es: das Holz *war* (schon) weiß – dass jemand es irgendwann weiß bemalt hat, so dass es weiß *wurde*, ist belanglos. So lese ich ἐγένετο als Kopula und deute die Aoristform des Verbs so, dass diese gewöhnlich mit einem Relativpronomen steht, wo wir das Plusquamperfekt anwenden;¹⁷³ das Holz *war* auch vor dem Erblicken *immer* weiß. Wenn diese These Geltung beanspruchen kann, kommt das ἐγένετο in diesem Kontext dem als Präsens gebrauchten Imperfekt nahe,¹⁷⁴ weil das Holz auch jetzt noch weiß sein muss.

Obwohl Philoponos der dritten und vierten Bedeutung die Beitragsmöglichkeit zum Syllogismus abspricht, können wir den Sinn der dritten Bedeutung darin finden, dass sie eine Bedingung für Definition ausmacht, nämlich dass in dieser nur Substanzen stehen dürfen. Warum auch die vierte Bedeutung für Philoponos nicht zu dem Syllogismus beiträgt, werden wir im Folgenden betrachten.

73b10-24

Nach Philoponos geht Aristoteles wegen der Vollständigkeit der Unterteilung auf diese vierte Bedeutung von καθ' αὐτό ein;¹⁷⁵ nur die ersten zwei Bedeutungen seien nützlich für den Beweis, weil sie sich auf solche Dinge richteten, die notwendig und immer einer Sache zukommen.¹⁷⁶ Für Aristoteles und Philoponos sind aber auch die sog. wesentlichen

¹⁷¹ Barnes, Post. An. 116.

¹⁷² Auch Seidl übersetzt es in diesem Sinne: „zu dem es auch wurde.“

¹⁷³ Vgl. Kühner-Gerth, Gramm. Zweiter Teil, Bd. 1, § 386, 14.

¹⁷⁴ Vgl. Kühner-Gerth, Gramm. Zweiter Teil, Bd. 1, § 383, 5. Das berühmteste Beispiel bei Aristoteles wäre τὸ τί ἦν εἶναι, bei Philoponos ist außer ἐδείκνυεν (48,25) ὑπῆρχε (80,26) zu nennen, wobei von der Innenwinkelsumme von 180° die Rede ist (74b2-3): wenn diese Eigenschaft dem Dreieck als Erstem zukommt, kommt (Philoponos schreibt ὑπῆρχε) ihm gemäß auch den anderen Arten (des Dreiecks) zu.

¹⁷⁵ Phlp. in APo. 64,12-13; 65,9.

¹⁷⁶ Phlp. in APo. 64,14-16; 65,9-11

Akzidentien (τὰ καθ' αὐτὰ συμβεβηκότα), die von bloßen wie ‚weiß‘ zu unterscheiden sind, in gewissem Sinne notwendig. Wir betrachten aber zunächst die kausalen Bestimmungen der vierten Bedeutung, und zwar in welcher Hinsicht sie An-sich- oder Akzidentelles-Ausgesagtes sind.

Dass es geblitzt hat, während jemand ging, ist für Philoponos deswegen nur zufällig, weil es auch blitzen konnte, obwohl man nicht ging. Wenn einer ferner beim Graben eine Schatztruhe gefunden hat, ist es auch zufällig, weil er nicht zu diesem Zweck gegraben hat.¹⁷⁷ Hier hat Philoponos offenbar eine *causa finalis* im Auge. Das zweite Beispiel hingegen weist einen direkten ursächlichen Zusammenhang auf; wenn etwas geschlacht wurde und starb, und zwar durch die Schlachtung (κατὰ τὴν σφαγὴν), ist es gerade wegen dieser das An-sich-Ausgesagte. Diese Phrase hat Aristoteles, so Philoponos, notwendigerweise hinzufügen müssen, weil die Schlachtung nicht die einzige und gänzliche Todesursache gewesen sein und der Schlag bei der Schlachtung nicht die verhängnisvolle Stelle getroffen haben kann, sondern durch Furcht und Schock (ἐκπληξίς) oder gar den vom Schicksal bestimmten Todestag. Philoponos wollte womöglich die Unmittelbarkeit der Ursache hervorheben, wie er sie zu einer der Bedingungen für die Prämisse gemacht hat.

Wozu die vierte Bedeutung kontribuieren kann, ist für Philoponos nicht die Prämisse, sondern der gesamte Syllogismus. Den Satz wie z.B. „der Mond wird verfinstert, weil die Erde vor ihm steht“¹⁷⁸ würden wir nicht als Prämisse gebrauchen, sondern er trage als Ursache zur Bildung des ganzen Syllogismus bei, indem diese Ursache an die Stelle des Mittelbegriffs platziert wird, wie etwa im folgenden Syllogismus: der Mond wird von der Erde zugedeckt (= die Erde steht vor dem Mond), das, vor dem etwas steht, wird verfinstert, der Mond wird also verfinstert.¹⁷⁹ Jener Satz ist also nicht wörtlich in die Prämisse eingegangen, sondern hat dazu beigetragen, den Mittelbegriff zu bilden, der die Ursache darstellt, wie Aristoteles 90a6-7 feststellt: τὸ μὲν γὰρ αἴτιον τὸ μέσον, ἐν ἅπασι δὲ τοῦτο ζητεῖται.

Aristoteles spricht in der Zusammenfassung (73b16-18) der ersten und zweiten Bedeutung die Notwendigkeit zu. Einige Kommentatoren¹⁸⁰ sind der Ansicht, die nun folgenden sog. wesentlichen Akzidentien (τὰ καθ' αὐτὰ συμβεβηκότα)¹⁸¹ seien nicht notwendig. Zu diesen gehören ‚Gerade‘ und ‚Ungerade‘ sowie das ‚Gerade‘ und ‚Runde‘, auf die Aristoteles aus der

¹⁷⁷ Phlp. in APo. 64,8-10.

¹⁷⁸ Phlp. in APo. 65,15-16: ἡ σελήνη ἐκλιμπάνει διὰ τὴν ἐπιπρόσθησιν τῆς γῆς.

¹⁷⁹ Phlp. in APo. 65, 19-20: ἡ σελήνη ἐπιπροσθεῖται ὑπὸ τῆς γῆς, τὸ ἐπιπροσθούμενον ἐκλείπει, ἡ σελήνη ἄρα ἐκλείπει.

¹⁸⁰ Barnes, Post. An. 118; Detel zweifelt augenscheinlich in seinem Kommentar (108) an der Notwendigkeit der wesentlichen Akzidentien. Nach Ross (522) sind sie notwendig, sein Augenmerk aber liegt auf der Reihenfolge der geraden und ungeraden Zahlen.

¹⁸¹ 75b1.

zweiten Bedeutung zurückgreift. Diese zweite Bedeutung komme, wie Philoponos sagt, scheinbar nicht notwendig (einem Subjekt) zu, weil das Prädikat nicht allen Instanzen des Subjekts zukomme, was genau Zabarellas Einwand war: für das Gerade und das Runde gelte lediglich AiB (A kommt einigen B zu). Diese Eigenschaften erklärt Aristoteles mit dem Begriff des Konträren, das entweder Privation oder Kontradiktion ist, dann schreibt er ihnen auch die Notwendigkeit zu, was Philoponos genau beobachtet hat; weil wir für eine jede (natürliche) Zahl entweder Gerade oder Ungerade zum Prädikat machen, sind sie an sich, immer und notwendig.¹⁸² Wenn Philoponos auch der vierten Bedeutung „immer“ zuspricht, bin ich der Meinung, dass es einen besseren Sinn machen wird, das Wort (ἀεί) als ‚jeweils‘ zu lesen, d.h. nicht im Sinne von „AaB genau dann wenn“, was Detel immer ins Feld führt. Diese berechnete Beobachtung des Philoponos kritisiert McKirahan, dass Aristoteles dem Geraden und Ungeraden keine Notwendigkeit zugeschrieben habe.¹⁸³ Dagegen ist auf 73b23-24 hinzuweisen: wenn es daher notwendig ist, (diese Bestimmungen wie das Gerade usw. dem Subjekt) entweder zu- oder abzusprechen, so müssen die An-sich-Prädikate notwendig zukommen. Dieses „entweder zu- oder absprechen“ legt nahe, ἀεί als ‚jeweils‘ zu lesen.

Es ist somit herausgestellt worden, dass die wesentlichen Akzidentien zwar kontingent, aber, wie der Name verrät, an sich bzw. notwendig sind, und wenn notwendig, dann auch immer bzw. jeweils. Am Rande bemerkt Philoponos, dass es unter manchen An-sich-Akzidentien ein Mittelmaß gibt, die Übermaß und Mangel aufweisen; zwischen Stupsnasigkeit (σιμότης) und Krummnasigkeit (γρυπότης) gibt es als Mitte die Geradheit, mit denen man die unmittelbare Entgegensetzung (τὴν ἄμεσον ἀντίθεσιν) bilden kann wie: jede Nase ist entweder gerade oder krumm. Jene Eigenschaften der Nase aber gehören nicht zu den (strikt) Wissbaren, denn sie werden nicht durch Abstraktion gewonnen.¹⁸⁴ Das Wissen besteht darin, das Allgemeine zu erkennen (87b38-39), dieses enthält eigentlich keine Materie wie Stupsnase. Die Methode der Abstraktion analysiert Aristoteles im Kapitel I 5.

Der Gegensatz zum Zufall (gehen – blitzen) ist für Aristoteles nicht gleich die Notwendigkeit, wie Schmitt scharf beobachtet hat. Nach Schmitt entspricht unsere Stelle genau dem Abschnitt II 4-6 der *Physik* (195b31-198a13), wo Aristoteles betont, dass jeder Zufall zwar seine Ursachen hat, aber keine „Folge eines Geschehens, eines Handelns oder einer Sache »von ihnen selbst her«“ ist, sondern Folge von anderen Ursachen. Für Anaxagoras und die Stoiker aber entkommt der Zufall der menschlichen Berechnung.¹⁸⁵ Das bloße ‚entweder Zufall oder Notwendigkeit‘ ist für Aristoteles nur undifferenziert.

¹⁸² Phlp. in APo. 66,4-5.

¹⁸³ McKirahan, Philoponos on An. post. 133, Anm. 345.

¹⁸⁴ Phlp. in APo. 67,20-32.

¹⁸⁵ Schmitt, Aufklärung, 238-239 und Anm. 38.

73b25-74a3

Soweit sind wir die Bedeutungen von $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\pi\alpha\nu\tau\acute{o}\varsigma$ und $\kappa\alpha\theta'\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}$ durchgegangen. An dieser Stelle gelangt Aristoteles zum Ziel seiner Untersuchung, nämlich zum wissenschaftlichen Allgemeinen, das Wissen von genau einer Sache (*res simplex*) darstellt, indem er zu den Bedingungen dieses Allgemeinen neben Von-allem und An-sich ein weiteres hinzufügt: $\tilde{\eta}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ (Als-solches bzw. sofern es ist), was sich als das wichtigste Kriterium für das Allgemeine herausstellen wird.

Das elementarste Kriterium ist $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\pi\alpha\nu\tau\acute{o}\varsigma$, ohne aber $\kappa\alpha\theta'\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}$ zu sein, wie nach Philoponos das Schwarze allen Äthiopiern, das Gehen allen Menschen zukommt, aber nicht an sich.¹⁸⁶ Das zweite ist allgemein (im Sinne von $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\pi\alpha\nu\tau\acute{o}\varsigma$) und an sich, wie das Gerade allen Vielfachen von 10 zukommt. Diese beiden Merkmale sind, wie schon gesagt, im Sinne von *praedicabile de pluribus* allgemein; sie gelten ja für einiges oder gar alles. Das dritte ist von allem, an sich und auch primär ($\pi\rho\acute{\omega}\tau\omega\varsigma$), wie Philoponos die Bedeutung von $\tilde{\eta}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ exakt wiedergibt, wie es Aristoteles paraphrasiert: wenn ich sage, dass der Beweis auf das erste Subjekt allgemein geht, so meine ich mit ihm als Erstem dies: sofern es dieses ist (74a12-13). Da viele Interpreten das Wort „primär“ missverstanden haben, soll jetzt schon betont werden, dass es sich streng genommen auf das Subjekt bezieht und nicht auf $\kappa\alpha\theta\acute{o}\lambda\omicron\upsilon$, – obwohl Aristoteles den Ausdruck $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu$ $\kappa\alpha\theta\acute{o}\lambda\omicron\upsilon$ verwendet –, wie wir das mit dem berühmten Winkelsummensatz feststellen werden.

Vor seiner Argumentation mit dem Winkelsummensatz bemerkt Aristoteles, dass $\kappa\alpha\theta'\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}$ und $\tilde{\eta}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ identisch sind wie etwa: der Linie kommen der Punkt und das Gerade von ihr selbst her zu, sofern sie Linie ist, und die Innenwinkelsumme gleich zwei Rechten kommt dem Dreieck als Dreieck zu (73b28-31). Hier hat Aristoteles aber einen bestimmten Fall im Auge, wo die beiden Merkmale zusammenfallen, wie Philoponos sagt.¹⁸⁷ Das für Intellekt und Wissen Aufnahmefähige komme, so Philoponos, dem Menschen an sich und als solches zu und nicht als Lebewesen oder zweifüßig oder beseelt. Dieses für den Menschen spezifische Merkmal, was Aristoteles 132a37-b2 in der *Topik* anführt, dient Barnes als Beispiel dafür, dass manche Prädikate, die nicht „I-predicates“ sind, auch an sich sind.¹⁸⁸ Mir bleibt völlig dunkel, was ihn zu dieser Spekulation geführt hat, ebenso unverständlich ist es, wenn er zuvor die Unmittelbarkeit mit AaB verbindet: „Most of the Aristotelian passages might reasonably be used to support the suggestion that A holds of B as such if and only if there is no term C which explains why A holds of B—in short, if and only if AaB is immediate. Clearly, if AaB is an I-predication, then A holds of B as such; and conversely ...“ Sein Fazit lautet: „But in this sense, 'as such' predications need not be immediate and hence are not necessarily I-predications.“ Die Unmittelbarkeit ist, wie wir behandelt haben, eine der

¹⁸⁶ Phlp. in APo. 69,21-23.

¹⁸⁷ Phlp. in APo. 71,13-14.

¹⁸⁸ Barnes, Post. An. 119.

Bedingungen für die Prämisse. Sollte er „I-predication“ gemäß der in der Forschung üblichen Bedeutung von AiB (A kommt einigen B zu) verwendet haben, sind beide Begriffe zusammen genommen ein Resultat der falschen Verbindung. Somit verschleiert Barnes nur den Hauptgedanken unserer Stelle.

Angesichts der Identifizierung von καθ' αὐτό und ἢ αὐτό durch Aristoteles referiert Philoponos die Ansicht von Theophrast und seinen Schülern, dass das erstere allgemeiner als das letztere ist; wenn etwas ἢ αὐτό ist, ist es auch καθ' αὐτό, wenn etwas aber καθ' αὐτό ist, ist es nicht auf jeden Fall ἢ αὐτό. Die Innenwinkelsumme von 180° kommt dem Dreieck als Dreieck und an sich zu, dem gleichschenkligen Dreieck aber an sich, aber nicht als ihm selbst.¹⁸⁹ Auch dem ungleichseitigen Dreieck kommt die Eigenschaft an sich, aber nicht primär zu, weil das Dreieck früher ist. Wir müssen uns nun auf die Suche nach dem Allgemeinen begeben, das dem *ersten* Subjekt zukommen soll, damit es zum primären, wissenschaftlichen Allgemeinen wird.

Unser Wegleiter soll bei der Suche des Allgemeinen das zu Beginn des Kapitels 4 besprochene Widerspruchsaxiom sein, nach dem wir Unterscheidungen vornehmen, die wirklich etwas Bestimmtes sind, indem wir die Abstraktion (ἀφαίρεσις) einsetzen. Diese meint das Verfahren, wo die nicht zur Sache gehörenden Zusätze herausgelöst werden. Zu diesen gemachten Unterschieden müssen also nur diejenigen gehören, die genau zur Sache Dreieck, um bei dem aristotelischen Beispiel zu bleiben, gehören. Es ist ganz einfach erkennbar, dass alle empirischen Dreiecksformen, welche Materie sie auch immer haben, nicht zu dem Unterschied gehören werden; zu ihm gehören nicht z.B. Erz und Kreide. Hat man zunächst ein ehernes Dreieck wahrgenommen, würde man vor einem Dreieck aus Kreide sagen, diese Kreidefigur sei kein Dreieck.¹⁹⁰ Das gilt auch für ein vorgestelltes Dreieck, so genau es vorgestellt sein mag („Ideator“); es ist immer nur eine bestimmte Instanz des Dreiecks. Wenn ein gleichseitiges Dreieck vorgestellt ist, hat man dabei mehr unterschieden, als es für die Ermittlung des primären Allgemeinen nötig ist. Das gleichschenklige Dreieck hat zwei gleiche Basiswinkel, und seine Mittelsenkrechte ergibt zwei gleiche rechtwinklige Dreiecke. Diese Eigenschaften aber kommen nur dem gleichschenkligen Dreieck zu, so dass sie nicht einmal das Kriterium von κατὰ παντός erfüllen. Die Außenwinkelsumme von 360° kommt jedem Dreieck an sich zu, aber nicht als Erstem, weil sie die Gemeinsamkeit jedes Polygons ist (85b38-86a3).

Wenn wir somit alle Eigenschaften wie Gleichseitigkeit, Teilung in die zwei rechtwinkligen Dreiecke und die Außenwinkelsumme von 360° usw. herausgelöst haben, bleibt die einzige Eigenschaft übrig: die Innenwinkelsumme von 180° . Sie ist, wie Aristoteles erklärt, nicht allgemein (= primär) der Figur zu eigen und kommt dem Rechteck nicht zu, dem gleichschenkligen Dreieck aber schon, doch nicht, weil es gleichschenklige, sondern weil es Dreieck ist. Diese einzige Eigenschaft kommt schließlich nur dem Dreieck zu, und zwar

¹⁸⁹ Phlp. in APo. 71,5-10.

¹⁹⁰ Schmitt, Die Moderne und Platon, 411-412.

als Erstem, und ist ohne die genannten Zusätze rein als solche. Durch die Aphairesis haben wir endlich mit der Innenwinkelsumme von 180° die Sache Dreieck, *res simplex*, getroffen.

Damit kommen wir zur Bestimmung des Allgemeinen: das Allgemeine kommt dem Subjekt zu, wenn es vom *getroffenen* Subjekt zuerst aufgewiesen wird (73b32-33: τὸ καθόλου δὲ ὑπάρχει τότε, ὅταν ἐπὶ τοῦ τυχόντος καὶ πρώτου δεικνύηται). Das Zu-Beweisende (I 5, 74a5) ist selbstverständlich die Innenwinkelsumme von 180° , und wenn sie dem ersten Subjekt, dem Dreieck, zukommt, sind alle Bedingungen von καθόλου erfüllt, so dass man in striktem Sinne von ‚allgemein‘ sprechen kann. Unsere langwierige Suche zielte genau auf dieses primäre Subjekt ab; die Kenntnis des Winkelsummensatzes ist quasi vorausgesetzt. Daher kommt es Aristoteles nicht, wie Detel sagt, darauf an, ob der Beweis korrekt sei.¹⁹¹ Denn die Innenwinkelsumme von 180° kann auch beim gleichschenkligen Dreieck korrekt bewiesen werden, aber dieses ist kein erstes Subjekt, dem sie zukommt, (was auch für die Figur gilt) und sie ist umfangweiter (74a3: ἐπὶ πλέον). Das „umfangweiter“ bestimmt Aristoteles in 96a25-27: λέγω δὲ ἐπὶ πλέον ὑπάρχειν ὅσα ὑπάρχει μὲν ἐκάστῳ καθόλου, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἄλλῳ (unter dem ‚umfangweiter‘ verstehe ich alles, was einem jeden allgemein zukommt, jedoch auch anderem).

Ich muss zu dem kursiv markierten Ausdruck in der Bestimmung des primären Allgemeinen bemerken, dass alle Kommentatoren das Wort τοῦ τυχόντος in „beliebig“, „arbitrary“ oder „every chance instance“ übersetzt haben. Dies kann aufgrund des Vorgangs der Suche nach dem primären Allgemeinen nicht richtig sein, während es in 73b35, 36 und 38 ‚beliebig‘ bedeutet. Selbst wenn das τοῦ τυχόντος καὶ πρώτου laut ihren Übersetzungen wirklich „beliebig und als Erstem“ bedeutet, gerät diese Übersetzung aber beim τὸ τυχὸν πρῶτον (73b39-40) in Aporie; dieses ist eindeutig eine Formulierung, die jene beiden Begriffe mit dem bestimmten Artikel einschließt. Es kommt in demselben Wortlaut nur noch in der *Physik* (188b3) vor, dort bedeutet es aber tatsächlich ‚beliebig‘, da nicht vom Erkenntnisweg die Rede ist. In der Voraussetzung, dass wir bereits den Winkelsummensatz wissen, haben wir mithilfe der Aphairesis das Subjekt *getroffen* bzw. gefunden, dem er als Erstem zukommt. Dieses so Getroffene als etwas ganz Bestimmtes kann gar nicht zugleich beliebig sein. Und wenn das primäre Subjekt gefunden worden ist, auf das der Beweis (wissenschaftlich) allgemein geht (73b40-74a1: τούτῳ πρώτῳ ὑπάρχει καθόλου), gilt der Beweis folgerichtig auch für alle beliebigen Instanzen, was aber nur ein späteres Folgephänomen ist. Daher soll die richtige Übersetzung die sein: das (primäre, wissenschaftliche) Allgemeine liegt dann vor, sobald (das Zu-Beweisende: die Innenwinkelsumme von 180°) vom *getroffenen* Subjekt (= Dreieck als Dreieck) *zuerst* aufgewiesen wird. Die Übersetzung von Detel „Beliebiges und Ursprüngliches“ ist umso unglücklicher, weil das letztere ein Prinzip andeutet. Meine Übersetzung wird ferner die „criteria for arbitrariness“ gegenstandslos machen.¹⁹²

¹⁹¹ Detel, An. post. Bd. 2, 102-103.

¹⁹² Barnes, Post. An. 119.

Auch Philoponos nimmt das dem ersten Subjekt zukommende Allgemeine als „dieses Allgemeine“ und stellt die Aporie auf: wenn dieses (primäre) Allgemeine in den Beweis aufzunehmen ist, wird nichts demonstrativ, was nicht mit dem Prädikat konvertibel ist, und kurz gesagt, nur Definitionen und Differenzen sind demonstrativ, weil sie mit den Definienda konvertibel sind. Aber dass der Mensch ein Lebewesen ist, ist nicht demonstrativ, weil das Prädikat nicht primär dem Subjekt zukommt.¹⁹³ Meiner Meinung nach ist seine Ansicht eine notwendige Folge aus der Annahme, dass Aristoteles 74a1-2 gesagt habe: der Beweis gehe auf *dieses* Allgemeine an sich (καὶ ἡ ἀποδείξις καθ’ αὐτὸ τοῦτου καθόλου ἐστὶ). Diese Auslegung steht unserer Suche nach dem wissenschaftlichen Allgemeinen entgegen, das deswegen die Bezeichnung ‚primär‘ erlangt, weil es dem ersten Subjekt zukommt. Die Erklärung des Philoponos selbst, die er zum πρώτον καθόλου (99a34) vorlegt, legt aber auch nahe, dass es hier um ein erstes Subjekt geht. Die Stelle 99a34-35 lautet: primäres Allgemeines ist aber das, womit ein jedes einzelne nicht konvertibel ist, alle zusammen genommen hingegen konvertibel sind und von gleicher Erstreckung (πρῶτον δὲ καθόλου ὃ ἕκαστον μὲν μὴ ἀντιστρέφει, ἅπαντα δὲ ἀντιστρέφει καὶ παρεκτείνει). Philoponos erläutert sie: Eigentlich nützlich ist für den Beweis das, mit dem das eine, welches von den unter es fallenden genommen ist, nicht konvertibel ist; wie z.B. das Stocken des Saftes kommt dem Weinstock zu, ist jedoch nicht mit diesem konvertibel. Das alles zusammen genommene Breitblättrige aber ist mit dem Stocken des Saftes koextensiv und mit ihm konvertibel und von gleicher Erstreckung.¹⁹⁴ Das Saft-Stocken kommt nämlich dem Weinstock zu, dieses jenem aber nicht, es kommt dem Breitblättrigen zu und auch umgekehrt. Das heißt, dass das Prädikat, „das Saft-Stocken“, erstmals dem Breitblättrigen allgemein zukommt, dieses ist das erste Subjekt. Was noch aus seiner Erläuterung hervorgeht, ist, dass er den Terminus ἀποδεικτικόν (demonstrativ) genau so verwendet, wie er ganz anfangs schreibt, also „zum eigentlichen Beweis gehörend“. Daher ist die Übersetzung von McKirahan „demonstrable“ irreführend, hätte er damit „beweisbar“ gemeint.

Wir haben dieses primäre Allgemeine am Widerspruchssaxiom orientierend gewonnen, indem wir alle Faktoren, die nicht zur Sache Dreieck gehören, von den ausschließlich zu ihr gehörenden herauslösten bzw. unterschieden. Dieser Prozess, ἀφαίρεσις, ist daher keine Abstraktion, mit der man Gemeinsamkeiten aus den vielen Einzelnen herausnimmt. Folgt man dieser Abstraktion, würde auch die Außenwinkelsumme zur Sache Dreieck gehören.

Was die Seinsweise des primären Allgemeinen betrifft, existiert es nur als einsehbarer Sachgehalt; das (unterscheidende) Denken und das Gedachte sind identisch. Erst in diesem Sinne zu verstehen ist die berühmte Formel von Thomas von Aquin: *veritas est adaequatio*

¹⁹³ Phlp. in APo. 70,2-7.

¹⁹⁴ Phlp. in APo. 430, 24-28: Ἦγουν κυρίως καὶ τῇ ἀποδείξει χρήσιμον, ὅτι ἐν μὲν ληφθέν τῶν ὑπ’ αὐτὸ οὐκ ἀντιστρέφει πρὸς αὐτό· οἷον τὸ πήγνυσθαι ὁπὸν ὑπάρχει μὲν τῇ ἀμπέλῳ, οὐ μὴν δὲ καὶ ἀντιστρέφει· ἅπαντα δὲ ὁμοῦ συλληφθέντα τὰ πλατύφυλλα ἐξισάζουσι τῷ πήγνυσθαι τὸν ὁπὸν καὶ ἀντιστρέφουσι καὶ παρεκτείνουσιν, ἤγουν συνεξισάζουσι. Die Bedeutung des Wortes παρεκτείνω zu 99a35 im *LSJ* lautet „to be of wider extent“. Dies scheint doch nicht mit ‚koextensiv‘ kompatibel zu sein, was das Wörterbuch gleich daraufhin angibt.

rei et intellectus. Dieser einsehbarer Sachgehalt heißt aber auch der Inbegriff aller Realisierungsmöglichkeiten, während das immanente Allgemeine, wie wir gesehen haben, nur eine Möglichkeit des primären Allgemeinen verwirklicht. Dass dieses nicht als ein idealisiertes Einzelding existiert, ist selbstverständlich, was Aristoteles ἐν παρὰ τὰ πολλά oder τὸ ἐν ἐπὶ πολλῶν nennt, sein deutlicher Ausdruck, dass er die Ontologisierung des Allgemeinen aller Arten entschieden zurückgewiesen hat.¹⁹⁵ Obwohl das primäre Allgemeine keine gegenständliche Existenz hat, hat es mehr Sein als wahrnehmbare Einzeldinge¹⁹⁶ und ist unvergänglich, während diese vergänglich sind.¹⁹⁷

Um wieder den Proklos-Kommentar zum ersten Buch der *Elemente* heranzuziehen, existiert das primäre Allgemeine vor den vielen Dingen, bringt die Menge hervor, indem es jenen seine Erscheinung verleiht, ist zwar selbst ungeteilt schon vor den Teilhabenden bestimmt, aber stettet die Einzelnen mit vielfältigen Teilhaben aus.¹⁹⁸

Von den einzelnen Dreiecken kann in strengem Sinne von κατὰ παντός nur der konfus-abstrakte Begriff prädiziert werden, weil er trotz ihrer vielen Unterschiede nur ihre Gemeinsamkeiten erfasst. Da das primäre Allgemeine im Gegensatz zum abstrakten Allgemeinen nicht nur die Seinsursache, sondern auch die Unterschiede der realisierten Instanzen enthält, kann es nicht ausgesagt werden. Es ist „Orientierungskriterium der nicht-konfusen Prädikation“ und „Ermöglichungsgrund der Prädikation“.¹⁹⁹ Insofern kann es dennoch prädiziert werden, wie Thiel darstellt, als wir an ihm ungeachtet der Unterschiede nur den Wesenskern der Sache (die Innenwinkelsumme) festhalten.²⁰⁰

¹⁹⁵ S. zum falschen Ideenverständnis und zur falschen Identifizierung des Platon als ‚Ideenfreund‘ Schmitt, *Aufklärung*, 257 ff.

¹⁹⁶ 85b16-17: εἴη ἂν οὐδὲν ἦττον ἐνίων τῶν κατὰ μέρος, ἀλλὰ καὶ μᾶλλον.

¹⁹⁷ 85b17-18: ὅσῳ τὰ ἄφθαρτα ἐν ἐκείνοις ἐστί, τὰ δὲ κατὰ μέρος φθαρτὰ μᾶλλον.

¹⁹⁸ Procl. in Euc. 50,25-51,3: ἢ πρὸ τῶν πολλῶν ὑφεστάναι καὶ γεννητικὸν εἶναι τοῦ πλήθους ἐμφάσεις ἄφ’ ἑαυτοῦ τοῖς πολλοῖς παρέχον καὶ ἀμερίστως μὲν αὐτὸ προτεταγμένον τῶν μετεχόντων, ποικίλας δὲ μεθέξεις εἰς τὰ δεύτερα χορηγοῦν.

¹⁹⁹ Schmitt, *Die Moderne und Platon*, 415.

²⁰⁰ Thiel, *Kategorienschrift*, 57.

2. Kapitel 5

Nachdem Aristoteles im letzten Kapitel aufgezeigt hat, dass der Beweis auf das erste Subjekt geht und erst dann allgemein ($\tilde{\eta}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$) ist – so dass er nunmehr einfachheitshalber „das primäre Allgemeine“ ($\pi\rho\tilde{\omega}\tau\omicron\nu$ $\kappa\alpha\theta\acute{o}\lambda\omicron\upsilon$) als Ausdruck verwendet –, beschreibt er in diesem Kapitel drei Fehler, die zur falschen Annahme verleiten, das Demonstrandum komme dem Subjekt als Erstem allgemein zu. Dass er $\tilde{\eta}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ als Erstes und somit (in striktem Sinne) allgemein nimmt, macht er 74a12-13 deutlich: wenn ich sage, dass der Beweis auf (das Subjekt) als Erstes geht, so meine ich mit ihm als Erstem dies: sofern es dieses ist ($\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ $\delta\epsilon$ $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omicron\upsilon$ $\pi\rho\tilde{\omega}\tau\omicron\upsilon$, $\tilde{\eta}$ $\tau\omicron\upsilon\tilde{\tau}\omicron$, $\acute{\alpha}\pi\acute{o}\delta\epsilon\iota\chi\iota\nu$, $\acute{o}\tau\alpha\nu$ $\tilde{\eta}$ $\pi\rho\tilde{\omega}\tau\omicron\upsilon$ $\kappa\alpha\theta\acute{o}\lambda\omicron\upsilon$). Dies liegt dem Kapitel zugrunde.

Da Aristoteles die drei Fehler nicht der Reihe nach erklärt, ist es angebracht, ihre Bestimmungen und Erläuterungen jeweils zusammen zu behandeln.

1. Fehler: 74a7-8; 74a16-17

Der erste Fehler liegt dann vor, wenn wir kein Allgemeineres ($\acute{\alpha}\nu\acute{o}\tau\epsilon\rho\nu$: Höheres) über eine oder mehrere Einzelinstanzen fassen können. Themistios und Philoponos sind einvernehmlich der Meinung, dass dieser Fehler von einem einzigen Individuum handelt wie Sonne, Mond, Erde und Universum. Da Themistios ihn etwas ausführlicher als Philoponos ausführt, wollen wir seinen Gedankengang verfolgen. Wenn wir eine bestimmte Eigenschaft beweisen wollen, z.B. dass die Erde sich in der Mitte des Universums befindet, oder dass der Himmel im Kreis getragen wird,²⁰¹ gibt es kein Höheres über ihnen und Gemeinsames. Wir glauben nicht, dass wir die Eigenschaft allgemein beweisen, und außerdem beweisen wir nicht, sofern alle beide (= Sonne und Himmel) Individuen sind; dass die Sonnenfinsternis bei der Zwischenstellung des Mondes eintritt, beweisen wir nicht, sofern die Sonne eine einzige ist, sondern die Beweise sind so beschaffen, dass wir, auch wenn jene Individuen mehrere sind, dasselbe²⁰² auf sie anwenden würden. Ferner, wenn das ungleichseitige Dreieck das einzige Dreieck wäre, und wir aufweisen würden, dass es die Innenwinkelsumme gleich zwei Rechten hat, indem wir nicht das Ungleichseitigsein gebrauchen, sondern allein das Dreiecksein, wiesen wir nicht auf, dass sie dem ungleichseitigen Dreieck zukommt, sondern dem Dreieck. Und in der Tat liegt es zugrunde, dass das gleichseitige Dreieck das einzige Dreieck war. Auf diese Weise, als wir auch beweisen, dass die Sonne größer als die Erde ist, ist es nicht so, sofern die Sonne eine einzige ist, sondern sofern sie Sonne ist. Es ist klar, dass der Beweis nicht auf diese Sonne geht, sondern einfach auf alle derartigen. Auch wenn der Beweis daher anhand der Einzeldinge durchgeführt wird, dürfen wir nicht glauben, dass das

²⁰¹ Phlp. in APo. 72,28: oder dass das Universum kugelförmig ist.

²⁰² Von Philoponos, 73,8: $\tau\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}$ übernommen, bei Themistios, 13,21: $\acute{o}\mu\omicron\iota\omega\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\mu\acute{o}\sigma\alpha\iota$.

Einzelne bewiesen wird, sondern das Allgemeine.²⁰³

Der Grund, weshalb wir wähnen, solcher Beweis bei den einzelnen Dingen sei allgemein, ist, dass das Demonstrandum – das ist zugleich das Prädikat bzw. das Allgemeine – an sich dem Subjekt zukommt und keinem anderen außer ihm.²⁰⁴

Die von Aristoteles und Philoponos abweichenden Formulierungen des Themistios, nämlich „sofern (καθ’ ὅ)“ und „das Dreiecksein gebrauchen (προσχρώμενοι τῷ τρίγωνον εἶναι)“, macht Philoponos verständlich, indem er sie jeweils als kausal und als *qua* (ἧ) auffasst: die Demonstranda bei den einzelnen Individuen würden nicht allgemein sein, weil sie ihnen nicht deswegen zukommen, *weil* die Erde und die Sonne einzig sind, sondern es einfach Erde ist und Sonne (73,5-8); wenn das ungleichseitige Dreieck das einzige Dreieck ist, und wir bei ihm beweisen, dass es die Innenwinkelsumme von 180° hat, ist dieser Beweis nicht allgemein, weil diese ihm nicht *als* ungleichseitigem Dreieck bewiesen wurde, sondern *als* Dreieck (73,2-5). Dass die Innenwinkelsumme von 180° gerade dem Dreieck als Erstem allgemein zukommt, suggeriert Aristoteles in der Erläuterung des ersten Fehlers: wenn es kein Dreieck außer dem gleichschenkligen Dreieck gäbe, so würde sie ihm *als* gleichschenkligen zuzukommen scheinen (74a16-17).

Obwohl es für Aristoteles wichtig ist, ob der Beweis bei einem ersten Subjekt erfolgt, so dass er allgemein ist, und dies auch für das Kapitel I 5 gilt, wie Aristoteles zu dessen Beginn feststellt, schreibt Detel Themistios neben Averroes und Zabarella eine von der aristotelischen abweichende Stellungnahme zu: der erste Fehler beschreibe eine Situation, in der jemand annimmt, eine Demonstration richte sich nicht auf etwas Ursprüngliches, während dies in Wahrheit sehr wohl der Fall sei.²⁰⁵ Wie ich die gesamte Erläuterung des Themistios oben dargelegt habe, müsste die Zuschreibung von Detel an dessen letztem Satz liegen bzw. dem letzten Wort τὸ καθόλου: ὅστε καὶ ὅταν γίγνηται ἐπὶ τῶν καθ’ ἕκαστα ὄντων ἢ ἀπόδειξις, οὐ τὸ καθ’ ἕκαστον οἰητέον ἀποδείκνυσθαι ἀλλὰ τὸ καθόλου (13,28-29). Außer diesem τὸ καθόλου findet sich nichts, was Detel zu der Annahme hätte führen können. Offenbar hält er es für „Ursprüngliches“, was aber sehr fraglich ist. Das Allgemeine ist, wie gezeigt, das Demonstrandum bzw. das Prädikat, etwa die Innenwinkelsumme von 180°, oder dass die Sonne größer als die Erde ist. Dass ein bestimmtes Allgemeines durch einen Beweis aufgewiesen wird, ist eine Binsenwahrheit, und dass nicht ein Einzelding an sich bewiesen wird, ist ein Anklang an die Wahrnehmung, die den äußeren Gegenstand nicht an sich erfasst, sondern das Allgemeine.

Eine weitere Formulierung von Themistios und Philoponos braucht eine Erklärung: „dasselbe auf den Beweis anwenden“ (τὰ αὐτὰ ἀρμόσαι). Im Gegensatz zum Dreieck als Art und seinen verschiedenen Dreiecken als Unterarten, die Unterschiede aufweisen, haben die einzelnen Dinge keine Unterschiede, so dass man bei diesen denselben Beweis wiederholen

²⁰³ Them. in APo. 13,12-29.

²⁰⁴ Phlp. in APo. 72,28-30.

²⁰⁵ Detel, An. post. Bd. 2, 137.

wird. Auf sie ist desweiteren nicht die Abstraktion anzuwenden, durch die das erste Subjekt gefunden wird (74a37-38). Selbst wenn es mehrere Sonnen, Erden und Monde gibt, wird der Beweis der Sonnen- oder Mondfinsternis stets derselbe bleiben.

Während ich jene einzelnen Individuen als Unterarten einer bestimmten höheren *Art* auffasse, legt Ross an der Stelle der Art das Genos.²⁰⁶ Er hat zwar darin recht, dass das Individuum seine zu beweisende Eigenschaft nicht durch (qua) es, sondern durch seine Spezies hat – genau so wie die Innenwinkelsumme von 180° des einzigen gleichschenkligen Dreiecks vom Dreieck verursacht ist –, aber wenn er diese auf das Genos zurückführt, ist das, wie ich finde, zu weitläufig, weil sein Genos die Figur ist. Weil der Beispielsbeweis des Aristoteles, der Winkelsummensatz, für verschiedene Unterarten der Art Dreieck gilt, wird es besser sein, den Stifter der Eigenschaft als die Art zu nehmen. In diesem Sinne, dass wir diese ursächliche höhere Art nicht anzugeben imstande sind, ist vermutlich die Formulierung zu verstehen: „weil es einfach (*ἀπλῶς*) die Sonne ist und einfach die Erde“.

Das *ἢ τὰ καθ' ἕκαστα* (74a8) will Ross tilgen. Was Aristoteles im Auge hat, sei eine einzige Spezies einer Gattung; wenn es hierbei um mehrere Spezies gehe, sei dieser erste Fehler identisch mit dem zweiten, wo mehrere Spezies infrage stünden, aber das Attribut werde nicht gefunden, und sei noch identisch mit dem dritten, wo nur eine von mehreren Spezies in Betracht gezogen sei.²⁰⁷ Seine Begründung ist in zweifacher Hinsicht problematisch, weil erstens die mehreren Spezies im zweiten Fehler der Art nach verschieden sind, während Aristoteles sehr wahrscheinlich der Art nach gleiche Instanzen im Auge hat, was seine Worte nahelegen werden: wenn es kein Dreieck außer dem gleichschenkligen Dreieck gäbe (74a16-17), und weil zweitens das, was im zweiten Fehler nicht gefunden wird, kein Attribut, sondern die gemeinsame Benennung ist. Themistios und Philoponos sagen noch dazu einstimmig: selbst wenn es mehrere Sonnen und Erden gibt, würde man dasselbe anwenden. Auch der Ausdruck *ἢ πᾶσιν* (74a34) macht eine Tilgung von *ἢ τὰ καθ' ἕκαστα* unnötig.

2. Fehler: 74a8-9; 74a17-32

Im Gegensatz zum ersten Fehler, wo kein Höheres über die Einzelinstanzen hinaus vorliegt, ist im zweiten Fehler dessen Existenz vorausgesetzt, aber dessen Benennung fehlt bei artverschiedenen Dingen. Als Beispiel hierfür führt Aristoteles die vertauschbare Proportionalität (*τὸ ἀνάλογον ἐναλλάξ*) an, zu deren Entstehung vier der Art bzw. dem Begriff nach einheitliche Faktoren nötig sind, wie z.B. Zahlen, Längen, Zeitspannen und Festkörper (74a18-19; 21-22). Aufgrund der mangelnden Benennung von ihnen bewies man die Eigenschaft jeweils getrennt, wie es bei Euklid festzustellen ist: stehen vier Größen in

²⁰⁶ Ross, *Analytics*, 524-525.

²⁰⁷ Ross, *Analytics*, 525.

Proportion, so müssen sie auch vertauscht in Proportion stehen;²⁰⁸ stehen vier Zahlen in Proportion, so müssen sie auch vertauscht in Proportion stehen.²⁰⁹

Während die Alternation unter den mathematischen Wissenschaften v.a. der Arithmetik und Geometrie gemeinsam ist,²¹⁰ gilt die Proportionslehre im Buch V der *Elemente* nicht nur für diese beiden, sondern auch für Musik und alle mathematischen Wissenschaften, wie ein anonymes Verfasser des Scholions zum fünften Buch derselben Schrift schreibt, in dem Heath Proklos vermutet.²¹¹ Jenem Verfasser nach hat Eudoxos, Platons Lehrer, diese allgemeine Proportionslehre gefunden.²¹² Mit Heath dürfen wir annehmen, dass diese auch Aristoteles gut bekannt war,²¹³ so dass er 74a23 sagen konnte, die Proportionalität werde jetzt allgemein bewiesen. Während die Proportion im Buch V für alle Größen, kommensurable und inkommensurable, gilt, ist dieselbe im Buch VII nur auf die Ganzzahl anwendbar. Dieses letztere schreibt Heath den Pythagoreern zu, das vor Eudoxos generell Gebrauch fand. Als Antwort auf die Frage, warum Euklid dann die beiden Proportionslehren je einzeln vorlegt, vermutet er, dass Euklid sie einfach (zeitlich) der Tradition folgend angab, wie er sie gefunden hat.²¹⁴

Außer Zahlen und Größen, wie Euklid oben ihre vertauschbare Proportion festgestellt hat, wenden Themistios und Philoponos diese auch auf Zeitspannen an; wenn Zeitspannen proportional sind, sind sie auch vertauscht proportional.²¹⁵ Da es aber keine Benennung von ihnen gibt, obwohl die Eigenschaft bei ihnen allen mit *einem* Beweis bewiesen werden konnte (74a19-20), können wir nicht sagen, dass ihr Beweis allgemein ist.²¹⁶ Dass es auch bei dem zweiten Fehler um ein primäres Subjekt geht, bringt Philoponos deutlich zum Ausdruck, indem er Aristoteles' Beispiel gebraucht: selbst wenn (jeweils) separat vom gleichschenkligen, ungleichseitigen und gleichseitigen Dreieck bewiesen wird, dass jedes die Innenwinkelsumme von 180° hat, ist der Beweis nicht allgemein, weil er nicht bei einer bestimmten gemeinsamen Benennung durchgeführt wird wie beim Dreieck, dem die Eigenschaft als Erstem zukommt.²¹⁷

²⁰⁸ Eucl. V Demons. 16: Ἐὰν τέσσαρα μεγέθη ἀνάλογον ᾗ, καὶ ἐναλλάξ ἀνάλογον ἔσται.

²⁰⁹ Eucl. VII Demons. 13: Ἐὰν τέσσαρες ἀριθμοὶ ἀνάλογον ᾧσιν, καὶ ἐναλλάξ ἀνάλογον ἔσονται.

²¹⁰ Procl. in Euc. 60,24-26, wo er noch Konversion, Komposition und Division aufzählt.

²¹¹ Heath, History, Vol. I, 325.

²¹² Σ in Euc. V, 1, 7-8: τὸ δὲ βιβλίον Εὐδόξου τινὲς εὑρεσιν εἶναι λέγουσι τοῦ Πλάτωνος διδασκάλου.

²¹³ Heath, History, Vol. I, 326.

²¹⁴ Heath, Math. in Ar. 43.

²¹⁵ Them. in APo. 14,1-2; Phlp. in APo. 73,21-22.

²¹⁶ Phlp. in APo. 73,23-24.

²¹⁷ Phlp. in APo. 73,24-28.

Vor der allgemeinen Proportionslehre des Eudoxos führte man so einst (ποτέ) den Beweis für Zahlen, Längen, Zeitspannen und Körper jeweils getrennt, jetzt (νῦν) aber wird er allgemein geführt; nicht nämlich kam die Eigenschaft den Linien *als* Linien oder den Zahlen *als* Zahlen zu, sondern ihnen *als* einem Bestimmten (ἢ τοδί), von dem (manche) Leute annehmen, dass es (ihnen) allgemein (= als Erstem) zukommt (74a23-25). Was dieses primäre Subjekt ist, dazu macht Aristoteles keine Angabe, er hätte doch wahrscheinlich Quantität (τὸ ποσόν) genannt, wie Heath vermutet und es Philoponos tut, Euklid hingegen Größen.²¹⁸ Denn im 6. Kapitel der Kategorienschrift zählt Aristoteles als zur Quantität gehörende Begriffe Zahl, Rede, Linie, Fläche, Körper, Zeit und Ort auf.²¹⁹

Wenn Philoponos die beiden Zeitadverbien (ποτέ und νῦν) nicht als temporal auffasst, sondern jeweils „grob und nicht präzise“²²⁰ und „präzise und nach den Beweismethoden“,²²¹ unterläuft ihm offenbar derselbe Fehler wie Detel, dass es sich hierbei um Korrektheit oder Exaktheit des Beweises handle.²²² Es geht vielmehr konsequent um ein primäres Subjekt, und Aristoteles verwendet doch jeweils genau Imperfekt (ἐδείκνυτο, ἐλαμβάνετο) und Präsens (δείκνυται).

Nachdem Philoponos für das ἢ τοδί die Quantität vorgeschlagen hat, zieht er es gleich zurück: es sei wohl unmöglich, solchen Beweis auf die Quantität anzuwenden, wenn sie wirklich Ort und Rede umfasse, die nicht durch die Abstraktion gewonnen würden. Auch wenn die vertauschbare Proportionalität jeder Quantität zukomme, und es wahr sei zu sagen, dass, wenn vier Quantitäten proportional seien, sie auch vertauscht proportional sein würden, erfolge der Beweis nicht primär bei der Quantität. Denn die Eigenschaft komme nicht der Quantität *als* Quantität zu, sie bleibe nämlich auch bei den Qualitäten erhalten. Im *Gorgias* sage Platon, das Verhältnis der Sophistik und Rhetorik sei identisch mit dem der Gesetzgebung und Rechtsprechung, und vertauscht das der Rechtsprechung und Rhetorik sei identisch mit dem der Gesetzgebung und Sophistik.²²³ Wenn er so die Eigenschaft auf die Qualität überträgt, geht er zu weit, wie er selbst einräumt, dass die Quantität und die Qualität kein Gemeinsames haben, dessen gemeinsame Eigenschaft von ihnen zu beweisen unmöglich ist. Er verstößt damit offenbar gegen die Vorschrift, die Aristoteles in I 7 macht, dass man beim Beweis aus einer Gattung nicht in eine andere übergehen darf, es sei denn, der eine Gegenstand der Wissenschaft ist dem anderen untergeordnet, wie die Optik sich zur Geometrie und die Harmonielehre zur Arithmetik verhalten (75b14-17).

Ein weiterer Grund, weswegen die vertauschbare Proportionalität, so Philoponos, bei den

²¹⁸ Heath, *Math. in Ar.* 44; *Phlp. in APo.* 74,1-2.

²¹⁹ 4b23-25.

²²⁰ *Phlp. in APo.* 77,6-7: ὀλοσχερέστερον καὶ οὐκ ἀκριβῶς.

²²¹ *Phlp. in APo.* 77,15-16: ἀκριβῶς καὶ κατὰ τὰς ἀποδεικτικὰς μεθόδους.

²²² Detel, *An. post.* Bd. 2, 102-103.

²²³ *Phlp. in APo.* 74,3-15.

Quantitäten allein nicht allgemein bewiesen werden kann, ist, dass nur die Artgleichen und nicht beliebige proportional sind; auf Ort und Rede aber, obwohl Quantitäten, ist der Beweis nicht anzuwenden.²²⁴ Auch die Größen als erstes Subjekt, die Euklid als ἡ τοδί annimmt, lehnt Philoponos ab; für die vier Größen, Linie, Fläche, Ort und Körper, gelte weder die Proportionalität noch die Vertauschbarkeit, außer wenn sie artgleich seien. Das Verhältnis des Ortes und des Körpers in ihm entspreche nicht dem der Linie und der Fläche, denn wenn ein Körper ein Viereck sei, sei nicht auch der Ort des Körpers Viereck. Ferner selbst wenn die Proportionalität bestehe, werde es keine Vertauschbarkeit geben, wie z.B. der Perimeter des Kreises sich zum Kreis verhalte, so verhalte sich auch der des Vierecks zum Viereck, aber nicht mehr vertauschbar. Denn es sei weder möglich, dass der Perimeter des Vierecks ein Verhältnis zu dem des Kreises habe, noch der Kreis zum Viereck. Diese Größen seien nämlich artverschieden.²²⁵ Philoponos erklärt es umständlich und unverständlich, weil er nach der Äußerung des „Ortes des Körpers“ in der folgenden Erklärung den Ort nicht mehr erscheinen lässt. Das verwirrt auch McKirahan, die von ihm vermutete Absicht des Philoponos: „but (sc. Philoponus) is thinking more simply that in the case of a square, what corresponds to the perimeter of a *circle* will be its own perimeter“ ist, sofern ich sehe, nur eine Tautologie der soeben angeführten Erklärung des Philoponos.²²⁶ Obwohl Philoponos sich dessen voll bewusst war, dass vier Faktoren für die vertauschbare Proportionalität ($A:B = C:D$, $A:C = B:D$) dieselben Arten bleiben müssen, erschwert er das Verstehen unserer Stelle, indem er artverschiedene Sachen mit einbezieht.

Nun zurück zum aristotelischen Text. Wie man vor der allgemeinen Proportionslehre von Linien, Zahlen usw. getrennt den Beweis führte, betrifft dieselbe mangelnde Allgemeinheit auch Dreieck, wenn die Innenwinkelsumme von 180° in einem oder mehreren Beweisen getrennt von jeder Art des Dreiecks bewiesen wird. Der Beweisführende weiß noch nicht, dass *das Dreieck* die Eigenschaft hat, auch nicht, dass das Dreieck sie allgemein hat, selbst wenn es neben den Arten (= gleichseitigem, ungleichseitigem und gleichschenkligen) kein anderes Dreieck gibt. Das heißt, dass er nicht weiß, dass es das erste Subjekt ist, dem sie allgemein (= primär) zukommt. Weil dieses erste Subjekt ihm fehlt, betrifft sein Wissen von der Eigenschaft nicht das Dreieck *als* Dreieck, auch nicht jedes Dreieck, außer der Zahl nach. Das darauf folgende κατ' εἶδος (74a31) fassen die meisten Interpreten als „der Art nach“ auf. Das ist wenig plausibel, weil Aristoteles nicht schon hier das wiederholen muss, was er kurz zuvor aufgezählt hat, also die drei Arten des Dreiecks. Wenn er 74a31-32 den numerischen Aspekt hervorheben will: „selbst wenn es kein Dreieck gibt, was der Beweisführende nicht weiß“, dürfte er damit den *Begriff* der Sache Dreieck kontrastieren wollen. Soweit deckt sich meine Interpretation mit der von Heath, „notionally“.²²⁷ Das οὐ πᾶν aber liest er als „of

²²⁴ Phlp. in APo. 74,19-24.

²²⁵ Phlp. in APo. 74,25-75,3.

²²⁶ McKirahan, Philoponos on An. post. 135, Anm. 369. Kursiv von McKirahan.

²²⁷ Heath, Math. in Ar. 41.

every triangle“, dem ich nicht beipflichte. „Jedes Dreieck“ hat ja Aristoteles bereits 74a30 genannt: οὐδὲ πᾶν τρίγωνον. Ich fasse hingegen οὐ πᾶν adverbial auf, so dass die ganze Formulierung κατ’ εἶδος δ’ οὐ πᾶν ‚dem Begriff nach aber nicht vollständig‘ bedeuten soll.

Somit ist klar geworden, dass auch der zweite Fehler das fehlende erste Subjekt thematisiert. Dieses erste Subjekt steht im dritten Fehler in einem ursächlichen Zusammenhang.

3. Fehler: 74a9-12; 74a13-16

Der dritte Fehler liegt dann vor, wenn das Beweissubjekt wie ein Ganzes im Einzelnen liegt (ὡς ἐν μέρει ὅλον); denn der Beweis wird zwar für die Teilinstanzen und auch für alle (κατὰ παντός) gültig sein, das Beweissubjekt wird dennoch nicht das erste und so allgemein sein.

Diesen Fehler behandelt Philoponos allem Anschein nach auf der Linie des zweiten Fehlers, wenn er sagt, das Allgemeine sei zwar benannt, aber der Beweis richte sich nicht auf es, sondern auf jede Art getrennt (ιδίᾳ).²²⁸ Dann erklärt er die Stelle mit dem gleichschenkligen Dreieck und dem Dreieck, während er erst bei der Anmerkung zu 74a13-16 die Parallelität behandelt. Wir beginnen mit seiner Auseinandersetzung mit dem Dreieck, und zwar nach seiner eben zitierten Formulierung.

Das Beweissubjekt sei nicht strikte allgemein, sondern als Ganzes im Einzelnen; wenn das Subjekt das gleichschenklige Dreieck sei, komme der Beweis diesem als Ganzem im Einzelnen zu. Das heiße, an seiner Stelle befinde sich die gemeinsame Gattung Dreieck als Ganzes im Einzelnen. Denn die Gattung sei etwas Gemeinsames, und die Art wie ein Teil.²²⁹ Das ist eine der beiden Deutungsmöglichkeiten.

Die andere Deutung ist: das Spezifischere, das gleichschenklige Dreieck, sei als Ganzes im Dreieck als Einzelnem, bei dem der Beweis in eigentlichem Sinne durchgeführt würde, weil in die Definition des gleichschenkligen Dreiecks das Dreieck aufgenommen werde; was in die Definition von etwas aufgenommen werde, sei dessen Teil.²³⁰

Daraufhin räumt er der ersten Deutung Vorrang ein, weil Aristoteles weiter sage, der Beweis komme den Einzelnen zu und gehe auf alle (74a10-11). Den „Teil“ (μέρος) hält Aristoteles Philoponos zufolge für Spezies, die nicht das erste Subjekt ist.

Wenn er sagt, das Allgemeine sei benannt, der Beweis aber beziehe sich nicht auf es, müsste er mit dem Allgemeinen im Anschluss an den zweiten Fehler die höhere Benennung (ἀνώτερον) meinen, während der Begriff in unserer Untersuchung konsequent das Zu-Beweisende bedeutet, das zum Finden des primären Allgemeinen schon bekannt ist. Wir erinnern uns daran, was Aristoteles festgestellt hat: dass jedes Dreieck die

²²⁸ Phlp. in APo. 75,5-6.

²²⁹ Phlp. in APo. 75,7-12.

²³⁰ Phlp. in APo. 75,12-17.

Innenwinkelsumme von 180° hat, wusste man schon vorher (71a19-20). Sein Wortgebrauch ist daher mit der Äußerung des Aristoteles zum dritten Fehler schwer vereinbar, weil das (schon bekannte) Allgemeine hier die Parallelität sein muss. Verglichen mit dem ersten und zweiten Fehler spielt der sprachliche Aspekt im dritten keine Rolle.

Die sehr komprimierte Formulierung des Aristoteles löst Themistios verständlich auf, indem er nur bei dessen Beispiel bleibt. In den dritten Fehler gerät man, wenn jemand beweist, dass (das zu-beweisende Allgemeine) jedem zukommt, und glaubt, der Beweis sei so allgemein, wie ein Geometer aufzeigt, dass, wenn eine in zwei (parallele) Linien fallende gerade Linie jeden der Nebenwinkel (τῶν ἐφεξῆς γωνιῶν: angrenzende) rechtwinklig macht, die Parallelen nicht zusammenfallen werden. Denn dies (= Parallelität) kommt zwar allen Linien zu, die solche Winkel ergeben, aber sie sind nicht primär deswegen parallel. Auch wenn er jeden Winkel nicht rechtwinklig, die zwei Linien aber beide gleich zwei Rechten macht, werden sie um nichts weniger als parallel aufgewiesen. Das erste Subjekt, auf das der Beweis sich allgemein richtet, ist also, dass die zwei Linien, die die Nebenwinkel gleich zwei Rechten machen, nicht zusammenfallen. Was das „jeder der Winkel rechtwinklig“ betrifft, ist (der Beweis) von jedem (κατὰ παντός) gültig, jedoch nicht allgemein.²³¹

Aristoteles spielt demnach deutlich auf den Beweis an, den Euklid gemacht hat: wenn eine gerade Linie beim Schnitt mit zwei geraden Linien bewirkt, dass ein äußerer Winkel dem auf derselben Seite innen gegenüberliegenden gleich oder innen auf derselben Seite liegende Winkel zusammen zwei Rechten gleich werden, dann müssen diese geraden Linien einander parallel sein.²³² In den *An. pr.* II 17 (66a11-15) aber nennt er zwei Bedingungen der Nicht-Parallelität: Parallelen treffen zusammen, 1) wenn der Innenwinkel (auf einer Seite) größer ist als der Außenwinkel (auf derselben Seite), und 2) wenn das Dreieck mehr als zwei rechte Winkel hat. In 1) sieht Heath für Aristoteles das wahre Kriterium der Parallelität.²³³

Wenn sämtliche zwei Linien auch bei wiederholten Beweisen von einer anderen Linie so geschnitten werden, dass sie die Binnenwinkelsumme von 180° ergeben, würde ein der Geometrie Unkundiger darauf schließen, dass die Rechtwinkligkeit des Schnittes die Parallelität von zwei Linien bewirke; deren Ursache ist vielmehr die Binnenwinkelsumme von 180° . Wie Pietsch die Ursache dieses Fehlers treffend erläutert, liegt der Fehler darin, dass ein empirischer Sachverhalt, nur weil er immer vorliegt – wie bei Themistios: παντὶ ὑπάρχει –, für eine Ursache der Sache gehalten wird.²³⁴ Das ὡς ἐν μέρει ὅλον können wir daher so auffassen, dass eine Teilinstanz für das primäre Subjekt stellvertretend ist, oder das ὅλον, so Pietsch, als „in verallgemeinerter Form“. Da solche Fälle häufig vorkommen, dass eine falsche Ursache gesucht wird, wird dieser dritte Fehler gegenüber dem ersten und

²³¹ Them. in APo. 14,13-21.

²³² Eucl. I Demons. 28.

²³³ Heath, Math. in Ar. 28. Zur *petitio principii*, von der Aristoteles in den *An. pr.* II 16 (65a4-9) spricht, s. Heath, a.a.O. 27-28.

²³⁴ Pietsch, Prinzipienfindung, 56-57.

zweiten im Alltag vorherrschend sein.

Man kann einwenden, worin der Unterschied des zweiten und des dritten Fehlers liegt, weil der Beweis bei allen Instanzen gültig ist. Ich würde so argumentieren, dass beim zweiten die Beweissubjekte (gleichseitiges, gleichschenkliges und ungleichseitiges Dreieck) artverschieden sind, während beim dritten nicht von der Artverschiedenheit die Rede ist, da der Sachverhalt, dass an zwei Linien eine weitere Linie rechtwinklig gezogen wird, immer derselbe bleibt.

74a32-74b4

Im Anschluss an die Erläuterung des zweiten Fehlers wirft Aristoteles die Frage auf, wann man erst allgemein und so schlechthin weiß, und macht keine Folgerung, wie Detel wegen der Partikel οὖν behauptet.²³⁵ Man weiß allgemein, wenn das Wesen des Dreiecks und das des gleichseitigen Dreiecks in jedem einzelnen und in allen identisch wäre, wie das Wesen der Robe und des Mantels.²³⁶ Wenn es aber verschieden ist, wie das Wesen des Lebewesens und des Menschen verschieden ist,²³⁷ und die Innenwinkelsumme von 180° ihm (= dem gleichseitigen Dreieck) als *Dreieck* zukommt, weiß man nicht allgemein. Dieses „Wesen“ können wir im Sinne der ersten Bedeutung von καθ' αὐτό verstehen; während wir bei der Bestimmung der Robe und des Mantels dieselben Prädikate wie ‚lang‘, ‚Kleidungsstück‘ und ‚Umhüllung‘ benutzen würden – abgesehen von der Materie –, hat die Bestimmung des Dreiecks nicht das Prädikat ‚gleichseitig‘, was für das gleichseitige Dreieck unentbehrlich ist.

Es ist daher klar, dass die Eigenschaft dem Dreieck als Erstem zukommt (74a35-36). Die Methode zur Ermittlung des primären Allgemeinen ist die Abstraktion (ἀφαίρεσις) bzw. Aussonderung.²³⁸ Dass sie nicht mit dem Verfahren, wo Gemeinsamkeiten von den Einzeldingen herausgenommen werden, gleichgesetzt werden darf, ist schon bemerkt worden. Das erste Subjekt, dem die Innenwinkelsumme von 180° als Erstem zukommt, begegnet, wenn bei der Aufhebung eines Ersten auch die Eigenschaft mit aufgehoben wird.²³⁹ Nimmt man vom gleichschenkligen ehernen Dreieck die Eigenschaften Gleichschenklig und Ehern weg, bleibt dennoch die Innenwinkelsumme von 180° erhalten, aber nicht mehr, wenn die

²³⁵ Sie hat freilich einen „syllogistischen“ Gebrauch, er hat aber übersehen, dass sie mit einem Fragewort verbunden ist, so dass Aristoteles eine Aufklärung über das Vorherige geben will. Vgl. dazu Kühner-Gerth, Gramm. 2. Teil, Bd. 2, § 507, 1; 4, d); Detel, An. post. Bd. 2, 142.

²³⁶ Phlp. in APo. 78,13: λωπίῳ καὶ ἰματίῳ, oder 79,20: wie das des ‚Angehängtes‘ (ἄρορ) und des Schwerts (ξίφος); statt ἰματίῳ schreibt Themistios φάρει (14,23).

²³⁷ Phlp. in APo. 79,25.

²³⁸ Them. in APo. 14,29: διάκρισις.

²³⁹ Phlp. in APo. 78,16-17; Them. in APo. 14,30-32.

Eigenschaften Figur und Grenze weggenommen sind. Hier schiebt Themistios einen möglichen Einwand ein: (auch) wenn die Existenz des Dreiecks ohne Figur und Grenzen bestünde, würden noch wenigstens die zwei rechten Winkel bleiben, selbst wenn jene Merkmale aufgehoben würden.²⁴⁰ Dies ist aber nach Themistios unmöglich; auch beim Bestehen von Figur und Grenzen werden die zwei rechten Winkel mit aufgehoben, wenn das Dreieck aufgehoben wird. Die Innenwinkelsumme von 180° bleibt also allein mit dem Dreieck mit erhalten, wenn es erhalten bleibt, und verschwindet mit ihm, wenn es zerstört wird.²⁴¹

Werden Figur und Grenze aufgehoben, wird zwar auch die Innenwinkelsumme von 180° mit aufgehoben, sie sind aber nicht die ersten (74b1-2). Wenn die anderen Merkmale Ehen und Gleichschenklige weggenommen sind, bleibt das Dreieck als Erstes übrig, und diesem gemäß kommt die Eigenschaft auch anderen Arten zu. Sobald die Eigenschaft das erste Subjekt, dem sie als Erstem zukommt, *getroffen* hat, können wir sie als das primäre Allgemeine bezeichnen. Nur wenn der Beweis sich auf dieses richtet, ist er (schlechthin) allgemein.²⁴²

²⁴⁰ Them. in APo. 15,8-10: ἐπεὶ γε εἰ ἦν ἄνευ σχήματος ἢ περάτων τρίγωνον εἶναι, καὶ μενοῦσιν αἱ δύο ὀρθαί, καὶ ἐκεῖνα ἀφαιρεθῆ.

²⁴¹ Them. in APo. 15,10-12; 16-17.

²⁴² Das „allgemein“ setzt Detel immer wieder mit „korrekt“ gleich, aber ein allgemeiner und ein korrekter Beweis sind streng genommen völlig anders. S. Detel, An. post. Bd. 2, 142.

Zusammenfassung

Das Zu-Suchende dieser Arbeit war das primäre Allgemeine, das nicht nur das Beweis-, sondern auch Erkenntnisziel darstellt. Da es im Beweisvorgang gefunden wird, und der Beweis seine Bestandteile, Prämissen und Konklusion, hat, haben wir die Bedingungen der Prämisse behandelt. Der Beweis ist eine bestimmte Art von Wissen bzw. wissenschaftlichem Verstehen, was andeutet, dass es eine andere Art gibt, so dass wir mit der Epagoge, der an die Wahrnehmung gebundenen Erkenntnis (μάθησις αἰσθητική), begonnen haben. Die Epagoge musste auch deswegen behandelt werden, weil die Wahrnehmung, die für uns früher und bekannter ist, der allererste Anfang zur Erkenntnis des primären Allgemeinen ist, das schlechthin früher und bekannter ist, wie Aristoteles im Eingangskapitel der *Physik* betont.

Wie jedes im Schluss erfolgende (διανοητική) Lehren und Lernen aus schon vorhandener Erkenntnis geschieht, so braucht auch die Epagoge eine Vorerkenntnis, nämlich das Allgemeine, wie z.B. die Innenwinkelsumme von 180°, damit das eben wahrgenommene Einzelne mit diesem verbunden wird, und zwar durch den praktischen, potentiellen Nous, der zugleich die Ratio (διάνοια) ist, mithilfe der (logischen) Vorstellung. Mit diesem Nous, der irgendwie mit dem angeborenen unterscheidenden Vermögen der Wahrnehmung verbunden ist, erkennen wir die Prinzipien bzw. Prämissen, die nicht mehr beweisbar sind.

Es gibt zwar auch eine Art des Beweises, in dem von Effekten auf die Ursache der Konklusion geschlossen wird (τεκμήριον), aber der Beweis, mit dem wir uns beschäftigen, ist der wissenschaftliche Schluss, der deswegen seinen notwendigen Charakter erlangt, weil er die sich unmöglich anders verhaltenden Sachverhalte zum Gegenstand hat, und weil seine Prämisse die sechs notwendigen Bedingungen erfüllt, so dass auch das so wissenschaftlich Erkannte (sc. die Konklusion) notwendig ist.

Bei der Aufzählung dieser Bedingungen scheint Aristoteles genauso mit der primitivsten (= wahren Prämisse) zu beginnen wie bei der Aufzählung der Bedingungen vom Allgemeinen (= κατὰ παντός). „Erste“ und „unvermittelte“ Prämissen stellten sich als nicht mehr beweisbare heraus, denen jeder ohne weiteres zustimmt und die keinen Mittelbegriff mehr brauchen. Die Prämisse ist „bekanntere“ als die Konklusion, weil man unmöglich mehr von jener als von dieser überzeugt sein kann, ohne jene zu wissen. Sollte eine Ursache wissenschaftlich richtig ihre Konklusion erklären, muss die Prämisse „früher“ sein, d.h. unmittelbare Ursache darstellen.

Das erste Merkmal des wissenschaftlichen Allgemeinen, κατὰ παντός, beginnt Aristoteles mit dem Sprachgebrauch, wie er den Begriff in vielen Schriften bestimmt hat: das, was mehreren zukommt, nennen wir allgemein, wie *De int.* 17a39-40: λέγω δὲ καθόλου μὲν ὃ ἐπὶ πλείονων πέφυκε κατηγορεῖσθαι; *Met.* VII 13, 1038b11-12: τοῦτο γὰρ λέγεται καθόλου ὃ πλείοσιν ὑπάρχειν πέφυκεν; *De part. anim.* 644a27-28: τὰ γὰρ πλείοσιν ὑπάρχοντα καθόλου λέγομεν. Das ‚Lebewesen‘ wird von jedem Menschen ausgesagt, und zwar immer, wie die notwendigen Prämissen des Beweises nicht zeitlich beschränkt sind. Der Begriff ist nur im Sinne von *praedicabile de pluribus* (abstrakt-konfus) allgemein.

Die ersten beiden Bedeutungen von καθ' αὐτό hängen mit der begrifflichen Bestimmung,

die das Was angibt, zusammen. Prädikatsnomen kommen entweder in der Bestimmung des Subjekts vor, wie Linie und Punkt jeweils dem Dreieck und der Linie zukommen, oder das Subjekt selbst ist in der Bestimmung des Zukommenden enthalten, wie Gerade und Gebogen der Linie zukommen, Primzahl, Gerade, Ungerade usw. der Zahl.

Die dritte Bedeutung hat der allgemeinen Ansicht der Forschung entgegen mit der Ontologie nichts zu tun, sondern konsequent mit der Prädikation. Die Fehldeutung liegt darin, dass das $\tau\acute{o}\delta\epsilon\ \tau\iota$ sofort als das einzelne Individuum wie Sokrates gelesen wird, es bedeutet dagegen primär ‚etwas Bestimmtes‘. Wie aus der Gegenüberstellung der eigentlichen und akzidentellen Aussage durch Aristoteles sich ergibt: wenn das Subjekt nicht anderes seiend auch Substrat von Akzidens ist, ist dies die eigentliche Aussage, wie z.B. ‚das Holz ist weiß‘; wenn aber das Subjekt anderes seiend, d.h. nicht die eigentliche Substanz, ist, ist dies die akzidentelle Aussage, wie ‚das Weiße ist Holz‘.

Wenn Aristoteles $\delta\iota'\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}$ als eine Bedeutung von $\kappa\alpha\theta'\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}$ bezeichnet, meint er mit diesem ‚durch sich selbst‘ wahrscheinlich die Unmittelbarkeit der Ursache, wie es für die Prämisse gilt. Dies lässt sich an der Hinzufügung von $\kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \tau\eta\nu\ \sigma\phi\alpha\gamma\eta\nu$ (73b14-15) ablesen.

Den sog. wesentlichen Akzidentien spricht Aristoteles auch die Notwendigkeit zu, wie Gerade und Ungerade der Zahl zukommen, doch jeweils ($\acute{\alpha}\epsilon\iota$). Hierauf darf man also nicht die Formel ‚AaB‘ anwenden und die Notwendigkeit absprechen.

Das wichtigste Kennzeichen für das wissenschaftliche Allgemeine ist schließlich $\tilde{\eta}\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}$, das Aristoteles mit ‚primär‘ ($\pi\rho\omega\tau\omicron\nu$) gleichsetzt. Seine Untersuchung ist darauf angelegt, welchem Subjekt als Erstem das (schon bekannte) Allgemeine zukommt, so dass der Beweis allgemein sein wird. Wenn das Beweissubjekt keine höhere Bezeichnung hat, ist der Beweis nicht allgemein, obwohl das zu beweisende Allgemeine an sich dem Subjekt zukommt. Wenn ferner die Bezeichnung jenes höheren Begriffs über die Individuen fehlt, ist der Beweis weder allgemein, noch weiß der Beweisführende allgemein. Und wenn der Beweis jeder Instanz des Subjekts zukommt bzw. wenn eine Teilinstanz für das primäre Subjekt steht, ist er nicht allgemein.

Das Kapitel I 5 schließt Aristoteles mit der $\acute{\alpha}\phi\alpha\rho\epsilon\sigma\iota\varsigma$ ab, in der sachfremde Zusätze wie Ehern und Gleichschenklig weggenommen werden. Dabei soll man beachten, welches Merkmal als Erstes bei seiner Wegnahme das Allgemeine (Innenwinkelsumme von 180°) mit aufhebt; dies tun ja Figur und Grenze auch, sie sind jedoch nicht die ersten, sondern das Dreieck ist das erste. Somit ist das primäre Allgemeine gefunden, und wenn der Beweis auf dieses geht, ist er wissenschaftlich allgemein. Ohne eine dinghafte Existenz zu haben, hat es doch mehr Sein als die Einzeldinge und ist unvergänglich.

Literaturverzeichnis

A. Textausgaben, Ü bersetzungen und Kommentare

1. Aristoteles

An. pr. et post.

Aristotelis Analytica Priora et Posteriora, rec. W. D. Ross, praefatione et appendice auxit L. Minio-Paluello, Oxford 1964.

Aristotle: Posterior Analytics, Transl. with a Comm. by J. B., Oxford ²1994.

Aristoteles: Analytica posteriora, übers. u. erl. v. W. Detel, 2 Halbbde., Berlin 1993. (Aristoteles. Werke in deutscher Ü bersetzung, Bd.3, Teil II)

Aristoteles: Analytica priora, übers. u. erl. v. Th. Ebert u. U. Nortmann, Berlin 2007. (Aristoteles. Werke in deutscher Ü bersetzung, Bd. 3, Teil I)

Ross, William David: Aristotle's Prior and Posterior Analytics, A Revised Text with Introduction and Commentary, Oxford 1957.

Aristoteles: Zweite Analytiken, mit Einl., Ü bers. u. Komm. hg. v. H. Seidl, Grch. Text in der Edition v. Theodor Waitz, Gr.-Dt., Würzburg ²1984.

De an.

Aristotelis De Anima, recog. W. D. Ross, Oxford 1963.

Aristoteles: Ü ber die Seele, übers. [u. erl.] v. W. Theiler, Berlin ⁸2006. (Aristoteles. Werke in deutscher Ü bersetzung, Bd. 13.)

Cat. et De int.

Aristotelis categoriae et liber de interpretatione, rec. L. Minio-Paluello, Oxford 1949.

Aristoteles: Kategorien, übers. u. erl. v. K. Oehler, Berlin ⁴2006. (Aristoteles. Werke in deutscher Ü bersetzung, Bd. 1, Teil 1)

Aristoteles: Peri Hermeneias, übers. u. erl. v. Hermann Weidemann, Berlin ²2002. (Aristoteles. Werke in deutscher Ü bersetzung, Bd. 1, Teil II)

De gen. et corr.

Aristote: De la génération et de la corruption, Texte établi et traduit par C. Mugler, Paris 1966.

Aristoteles: Ü ber Werden und Vergehen, übers. u. erl. v. Th. Buchheim, Berlin 2010. (Aristoteles. Werke in deutscher Ü bersetzung, Bd. 12, Teil IV)

Met.

Aristotle: Metaphysics, A revised Text with Introduction and Commentary by W. D. Ross, 2. vols., Oxford 1970.

Aristoteles: Metaphysik, Neubearb. der Ü bers. v. H. Bonitz, mit Einl. u. Komm. hg. v. H. Seidl, Grch. Text in der Edition v. W. Christ, Gr.-Dt., 2 Halbbde., Hamburg ³1989/⁴2009.

De mot. an.

Jaeger, Werner: Aristotelis de animalium motione et de animalium incessu, Ps.-Aristotelis de spiritu libellus, Leipzig 1913.

Aristoteles: Ü ber die Bewegung der Lebewesen, Ü ber die Fortbewegung der Lebewesen, übers. u. erl.

v. J. Kollesch, Berlin 1985. (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 17, Zoologische Schriften II, Teil II, Teil III)

E. N.

Aristotelis ethica Nicomachea, recog. I. Bywater, Oxford 1894.

De part. an.

Louis, Pierre: Aristote. Les parties des animaux, Paris 1956.

Phys.

Aristotelis Physica, rec. W. D. Ross, Oxford 1950.

Aristoteles: Physikvorlesung, übers. [u. erl.] v. H. Wagner, Berlin 1995. (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 11)

Pol.

Aristotelis politica, rec. W. D. Ross, Oxford 1957.

Top.

Aristotelis topica et sophisticum elenchi, rec. W. D. Ross, Oxford 1958.

2. Euklid

Euclidis elementa, post J. L. Heiberg ed. E. S. Stamatis, Leipzig 1969/1970.

Euclidis opera omnia, 6: Euclidis data, cum commentario Marini et scholiis antiquis ed. H. Menge, Leipzig 1896.

Euklid: Die Elemente, Buch I-XIII, Nach Heibergs Text aus dem Grch. übers u. hg. v. Clemens Thaer, Darmstadt 1991.

3. Philoponos

Ioannis Philoponi in Aristotelis analytica posteriora commentaria cum anonymo in librum II, ed. M. Wallies, Berlin 1909.

Ioannis Philoponi in Aristotelis de anima libros commentaria, ed. M. Hayduck, Berlin 1897.

Philoponi (olim Ammonii) in Aristotelis categorias commentarium, ed. A. Busse, Berlin 1898.

Ioannis Philoponi in Aristotelis libros de generatione et corruptione commentaria, ed. H. Vitelli, Berlin, 1897.

Philoponus: On Aristotle, Posterior Analytics 1. 1-8, Transl. by R. McKirahan, London 2008.

4. Lukian

Lucian: With an Eng. Transl. by A. M. Harmon, Vol. 2, London 1953.

5. Platon

Platonis opera, rec. I. Burnet, Vol. 2-3, Oxford 1901/1903.

Platon: Sämtliche Werke 4, Nach der Übers. v. F. Schleiermacher mit der Stephanus-Numerierung hg. v. W. F. Otto, E. Grassi, G. Plamböck, Hamburg 1958. (Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Griechische Philosophie Bd. 5)

6. Proklos

Procli Diadochi in primum Euclidis elementorum librum commentarii, Leipzig 1873.

Schönberger, Leander (Übers.): Kommentar zum ersten Buch von Euklids Elementen, Eingel. mit Kommentaren u. bibliogr. Nachweisen vers. u. in d. Gesamted. besorgt von Max Steck, Halle 1945.

7. Simplicios

Simplicii in Aristotelis categorias commentarium, ed. K. Kalbfleisch, Berlin 1907.

8. Themistios

Themistii analyticorum posteriorum paraphrasis, ed. M. Wallies, Berlin 1900.

9. Thomas von Aquin

Sancti Thomae Aquinatis opera omnia iussu impensaue Leonis XIII. P. M. edita, tomus I: commentaria in Aristotelis libros peri hermeneias et posteriorum analyticorum, Rom 1882.

B. Sekundärliteratur

Bernard, Wolfgang: Rezeptivität und Spontaneität der Wahrnehmung bei Aristoteles, Baden-Baden 1988. (Saecula Spiritalia Bd. 19)

Büttner, Stefan: Die Literaturtheorie bei Platon und ihre anthropologische Begründung, Tübingen 2000. (Diss. Marburg 1999)

Cho, Dae-Ho: Ousia und Eidos in der Metaphysik und Biologie des Aristoteles, Stuttgart 2003. (Diss. Freiburg im Br. 2001. Philosophie der Antike Bd. 19)

Heath, Thomas: A History of Greek Mathematics, Vol. I, Oxford 1921.

—: Mathematics in Aristotle, Oxford 1949.

—: The Thirteen Books of Euclid's Elements. Vol. I-II, New York 1956.

Lee, Sang-In: Anamnesis im Menon, Platons Überlegungen zu Möglichkeit und Methode eines den Ideen gemäßen Wissenserwerbes, Frankfurt/M./Wien (u. a.) 2001. (Diss. Marburg 1997)

Lee, Tae-Soo: Die griechische Tradition der aristotelischen Syllogistik in der Spätantike, Eine Untersuchung über die Kommentare zu den *analytica priora* von Alexander Aphrodisiensis, Ammonius und Philoponus, Göttingen 1984. (Diss. Göttingen 1981. Hypomnemata 79)

Lee, Yungwhan: Die Notwendigkeit bei Aristoteles und der sog. aristotelische Essentialismus, in: *Journal of Greco-Roman Studies* 39, 35-56., Seoul 2010. (Der Titel des auf Koreanisch verfassten Aufsatzes ist von mir ins Deutsche übersetzt. Er heißt ursprünglich: 아리스토텔레스에 있어서의 필연성과 소위 아리스토텔레스적 본질주의)

Pietsch, Christian: Prinzipienfindung bei Aristoteles, Methoden und erkenntnistheoretische Grundlagen, Stuttgart 1992. (Diss. Mainz 1990. Beiträge zur Altertumskunde 22)

Schadewaldt, Wolfgang: Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen, Die Vorsokratiker und ihre Voraussetzungen, Tübinger Vorlesungen Bd. 1, Frankfurt/M. 1978. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 218)

Schmitt, Arbogast: Das Universalienproblem bei Aristoteles, in: Averroes (1126-1198) oder der Triumph des Rationalismus, hg. v. Raif Georges Khoury, Heidelberg 2002, 59–86.

—: Wie aufgeklärt ist die Vernunft der Aufklärung?, Eine Kritik aus aristotelischer Sicht, Heidelberg

2016.

—: Die Moderne und Platon, Stuttgart (u.a.) 2003.

Thiel, Rainer: Aristoteles' Kategorienschrift in ihrer antiken Kommentierung, Tübingen 2004. (Habil. Marburg 1997. Philosophische Untersuchungen 11)

C. Hilfsmittel

Kühner, Raphael/Gerth, Bernhard: Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Zweiter Teil, Satzlehre, 2 Bde. Darmstadt 2015.

Liddell, H. D./Scott, R.: A Greek-English Lexicon, Oxford 1978.